

Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies ZFH in
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung
MAS BSLB 2013F

**Realschülerinnen schaffen den Direkteinstieg
in eine berufliche Grundbildung**

Eine qualitative Untersuchung bei Direkteinsteigerinnen

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie,
Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Anna Bettina Höhn

am

27. Juli 2017

Referentin:

lic. phil. Susanna Borner, dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin

Co-Referentin:

lic. phil. Barbara Stalder, dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin

„Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen Bewilligung des IAP“.

Management Summary

Im Kanton Bern besuchen überdurchschnittlich viele weibliche Jugendliche nach der Realschule ein berufsvorbereitendes 10. Schuljahr (BVS) anstatt direkt in eine berufliche Grundbildung einzusteigen. Der Kanton ist aus ökonomischen Gründen bestrebt, die BVS-Plätze zu reduzieren, und propagiert deshalb den Direkteinstieg. Mit dieser qualitativen Untersuchung wurde deshalb der Frage nachgegangen, über welche Ressourcen Realschülerinnen verfügen, die nach der Schule direkt in eine berufliche Grundbildung übertreten. Die Entwicklungsaufgabe Berufswahl ist komplex und stellt für Jugendliche im Alter zwischen 13 und 16 Jahren eine grosse Herausforderung dar. Es geht um Identitätsentwicklung und Anpassung an die Anforderungen einer für sie noch unbekannten Arbeitswelt, was zu hohen Belastungen führen kann. Die Positive Psychologie geht davon aus, dass Menschen allgemein durchaus Situationen mit erhöhten Anforderungen bestehen können, ohne in krisenhafte Zustände zu geraten. Werden widrige Umstände gesund bewältigt, wird oftmals von Resilienz gesprochen. Wie die Resilienzforschung zeigt, sind hierzu nicht nur bestimmte persönliche Eigenschaften und Verhalten sondern auch unterstützende Bezugspersonen förderlich. Im Berufswahlprozess ist deshalb das Kooperationsmodell von Egloff, welches das Zusammenspiel von Eltern, Schule, Lehrbetrieben und allenfalls Berufsberatung mit den Jugendlichen beschreibt, von Bedeutung. Die Auswertung der halbstandardisierten Interviews mit fünf Direkteinsteigerinnen ergibt denn auch, dass nebst einem gesunden Selbstbewusstsein, den Schritt in die Berufswelt selbst zu schaffen, die praktische Unterstützung einer engagierten Lehrperson und ein stützendes familiäres Umfeld zu den wesentlichen Erfolgsfaktoren gehören. Im Vergleich zu den ebenfalls befragten zwei BVS-Schülerinnen zeigen Direkteinsteigerinnen mehr Initiative und gehen zielstrebig vor, sind jedoch flexibler in Bezug auf den Lernberuf. Sie konnten den Nutzen einer Lehrstelle für ihre berufliche Zukunft und ihre persönliche Entwicklung erkennen und dementsprechend ihre Berufswünsche anpassen.

Vorwort

In Beratungen zur ersten Berufswahl ist mir als Berufsberaterin schon häufig die Frage gestellt worden, ob denn Realschülerinnen (oder auch Realschüler) überhaupt eine Chance hätten, nach der Schule eine Lehre zu beginnen. Einerseits zweifeln Eltern und Jugendliche oft daran und ziehen bereits anfangs der 8. Klasse den Besuch eines 10. Schuljahrs in Erwägung: die einen, weil sie finden, dass der Zeitpunkt für eine berufliche Entscheidung mit knapp 15 Jahren zu früh sei; die anderen, weil es aus der Realschule sowieso schwierig sei, eine Lehrstelle zu finden. Hin und wieder wird zudem argumentiert, dass insbesondere Mädchen nur wenige attraktive Berufe zur Auswahl ständen und die Selektion entsprechend hart sei. Andererseits äussern sich manche Jugendliche eher ablehnend gegenüber der Aussicht, weiterhin die Schulbank drücken zu sollen. In diesem Dilemma war die Auseinandersetzung mit jenen Realschülerinnen, die den Direkteinstieg tatsächlich geschafft haben, erfrischend und aufschlussreich. Ihre Beispiele dienen mir künftig als Argument, um verzagten Eltern und Jugendlichen Mut zu machen. Heute kann ich den Zweifelnden mit voller Überzeugung Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, um Schritt für Schritt ein konkretes, realisierbares Berufsziel – wenn möglich – auf dem direkten Ausbildungsweg anzusteuern.

Dank

An dieser Stelle möchte ich allen an dieser Masterarbeit in irgendeiner Form Beteiligten meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Im Speziellen geht ein grosses Dankeschön für ihre Anregungen und die fachliche Unterstützung an meine praxisbegleitende Betreuerin, Frau Barbara Stalder, sowie an die Referentin, Frau Susanna Borner. Bei den sieben Probandinnen, die sich spontan für die Interviews bereit erklärt haben, bedanke ich mich ebenfalls recht herzlich für ihre Offenheit und ihr Vertrauen. Auch meinen Berufs- und Arbeitskolleginnen und -kollegen des BIZ Biel-Seeland bin ich zu grossem Dank verpflichtet insbesondere für die vielfältigen Zeichen der ideellen und motivationalen Unterstützung.

Inhalt

Abbildungen.....	III
Tabellen	IV
Abkürzungen.....	V
1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Fragestellung, Methode und Ziel der Arbeit.....	1
1.3 Aufbau der Arbeit	2
1.4 Abgrenzungen.....	3
2 Theorie.....	3
2.1 Anschlusslösungen von Schulaustretenden im Kanton Bern	3
2.2 Transition Schule – Beruf	6
2.2.1 Begriffsdefinition, Theorien und Modelle	6
2.2.2 Forschungsergebnisse aus der Schweizer Längsschnittstudie TREE zu Ausbildungsverläufen.....	10
2.3 Resilienz im Kontext von Positiver Psychologie.....	13
2.4 Umweltressourcen im Berufswahlprozess ausgehend vom Kooperationsmodell nach Egloff.....	17
3 Methode	18
3.1 Forschungsgegenstand: Ausgangslage und Fragestellung	18
3.2 Forschungsdesign.....	19
3.2.1 Beschreibung und Rekrutierung der Stichprobe.....	19
3.2.2 Datenerhebung mittels problemzentriertem, halbstrukturiertem Interview	20
3.2.3 Auswertung mit qualitativer Inhaltsanalyse	20
4 Ergebnisse	21
4.1 Steckbriefe der Probandinnen im Vergleich.....	21
4.2 Ergebnisse der problemzentrierten, halbstrukturierten Interviews.....	22
4.2.1 Hauptkategorie Berufswahlprozess.....	22
4.2.1.1 Verlauf Berufswahlprozess.....	22
4.2.1.2 Explorationsphase.....	25
4.2.1.3 Umsetzungsphase	29
4.2.1.4 Zusammenfassung Hauptkategorie Berufswahlprozess	31
4.2.2 Hauptkategorie Kooperationsmodell	32
4.2.2.1 Familie 32	
4.2.2.2 Schule 33	
4.2.2.3 Wirtschaft 34	
4.2.2.4 Berufsberatung.....	34
4.2.2.5 Andere wichtige Personen/Institutionen.....	35
4.2.2.6 Zusammenfassung Hauptkategorie Kooperationsmodell.....	35

4.2.3	Hauptkategorie personale Ressourcen.....	36
4.2.3.1	Selbst- und Fremdwahrnehmung.....	36
4.2.3.2	Selbststeuerung.....	37
4.2.3.3	Selbstwirksamkeit.....	38
4.2.3.4	Soziale Kompetenzen.....	38
4.2.3.5	Umgang mit Stress.....	39
4.2.3.6	Problemlöseverhalten.....	40
4.2.3.7	Zusammenfassung Hauptkategorie Personale Ressourcen.....	40
4.2.4	Hauptkategorie Reflexion.....	40
4.2.4.1	Rückblick auf Berufswahlprozess.....	41
4.2.4.2	Lerngewinn	42
4.2.4.3	Unterstützungsangebote.....	42
4.2.4.4	Tipps für Jüngere.....	43
4.2.4.5	Zusammenfassung Hauptkategorie Reflexion.....	43
5	Diskussion	44
5.1	Zusammenfassung	44
5.2	Interpretation und Diskussion der Ergebnisse.....	44
5.2.1	Berufswahlprozess und Phasenmodell der Berufswahl.....	44
5.2.2	Soziale Ressourcen und das Kooperationsmodell nach Egloff.....	45
5.2.3	Personale Ressourcen und Entwicklung von Resilienz.....	47
5.2.4	Schlussfolgerungen in Bezug auf die Fragestellung	48
5.3	Kritische Reflexion	48
5.4	Ausblick	49
	Literatur.....	51
	Anhang.....	55
	Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung	79

Abbildungen

Abbildung 1: Zusammenfassung der Anschlusslösungen von Schulaustretenden der 9. Realklassen Kanton Bern 2006 – 2015 (Basisdaten vgl. Anhang A).....	4
Abbildung 2: Phasenmodell der Berufswahl (Quelle: Neuenschwander & Hartmann, 2011, S. 43).....	8
Abbildung 3: Ausbildungs- und Erwerbsverläufe 2000 – 2010 (Quelle: Scharenberger et al., 2014, S. 10-11).....	11
Abbildung 4: Resilienzfaktoren (Quelle: Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 42).....	16
Abbildung 5: Rahmenmodell von Resilienz (Quelle: Wustmann, 2004; zit. nach Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011, S. 38).....	16
Abbildung 6: Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung (Quelle: Jungo & Egloff, 2015, S. 20).....	17

Tabellen

Tabelle 1:	Überblick Hauptkategorie Berufswahlprozess mit Kategorien und Subkategorien.....	22
Tabelle 2:	Übersicht Hauptkategorie Kooperationsmodell mit Kategorien.....	32
Tabelle 3:	Übersicht Hauptkategorie personale Ressourcen mit Kategorien.....	36
Tabelle 4:	Übersicht Hauptkategorie Reflexion mit Kategorien	41

Abkürzungen

B-K-C	Bäckerin-Konditorin-Confiseurin EFZ
BIZ	Berufsberatungs- und Informationszentren
BVS	Berufsvorbereitendes Schuljahr
EBA	Eidgenössisches Berufsattest
EFZ	Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis
FaBe-K	Fachfrau Betreuung EFZ, Kinderbetreuung
FaGe	Fachfrau Gesundheit EFZ
FMS	Fachmittelschule
HMS	Handelsmittelschule
Hofa	Hotelfachfrau EFZ
MBA	Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern
OSZ	Oberstufenzentrum
TREE	Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben (Längsschnittstudie)

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Im interkantonalen Vergleich absolvieren im Kanton Bern überdurchschnittlich viele Schulaustretende ein Zwischenjahr wie etwa ein 10. Schuljahr, ein Praktikum usw. (Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2014). Das berufsvorbereitende 10. Schuljahr (BVS) ist die am häufigsten gewählte Zwischenlösung. Vor rund zehn Jahren betrug die Quote um 22 Prozent, während der interkantonale Durchschnitt bei 15 Prozent lag. Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, fördert die Erziehungsdirektion des Kantons Bern (u. a. 2013; 2014; 2015; 2016) seit einigen Jahren mit verschiedenen Massnahmen den Direkteinstieg in eine berufliche Grundbildung. Für leistungsschwächere wie auch für ausländische Jugendliche ist die Lehrstellensuche hingegen oftmals schwieriger als für Schulaustretende der Sekundarklassen. Die Leiterin der Fachstelle Brückenangebote beim kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA), Simone Grossenbacher, erwartet insbesondere von Realschülerinnen und -schülern, dass sie wenn immer möglich den direkten Weg in eine Lehre suchen (Marti, 2015). Gleichzeitig fordert sie Lehrbetriebe auf, auch Schulaustretenden der Realklassen eine Chance zu geben und darauf zu verzichten, bei den Betreffenden grundsätzlich ein 10. Schuljahres zu verlangen.

Der Anteil der Jugendlichen, die unmittelbar nach der 9. Klasse in eine berufliche Grundbildung einsteigen, nimmt seit 2006 von Jahr zu Jahr leicht zu. Diese erfreuliche Entwicklung ist vor allem auch bei Schulaustretenden aus der Realschule zu beobachten. Allerdings gelang der Direkteinstieg in all den Jahren immer bedeutend mehr Knaben als Mädchen nach der 9. Realklasse. Auch heute noch wagen weniger als die Hälfte der Realschülerinnen den direkten Sprung in eine berufliche Grundbildung.

1.2 Fragestellung, Methode und Ziel der Arbeit

Bei der vorliegenden qualitativen Untersuchung wird der Frage nachgegangen, welche Ressourcen Realschülerinnen im Berufswahlprozess brauchen, um direkt nach der obligatorischen Schulzeit in eine berufliche Grundbildung einzusteigen.

Bei der Untersuchung wird der Fokus vor allem auf das individuelle Vorgehen, personale Merkmale und vorhandene Unterstützung durch das persönliche Umfeld gelegt. Schülerinnen der 9. Realklasse aus dem Bieler Seeland, die einen Lehrvertrag mit Beginn direkt nach Schulaustritt in der Tasche haben, sollen mittels halbstrukturierten, qualitativen Interviews befragt werden. Zum Vergleich wird eine kleinere Zahl von Absolventinnen des BVS Biel zu den gleichen Themen interviewt. Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgt nach der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002). Mit den erhobenen Daten sollen Faktoren herausgearbeitet werden, die speziell bei Realschülerinnen für den erfolgreichen Direkteinstieg in eine berufliche Grundbildung ausschlaggebend sein könnten. Die gewonnen Erkenntnisse dürften Berufsberatende und Lehrpersonen interessieren, um das bereits bestehende Beratungs- und Unterstützungsangebot für die Betroffenen zu optimieren.

1.3 Aufbau der Arbeit

Der theoretische Teil der Arbeit (Kapitel 2) beinhaltet zuerst einen Überblick über Anschlusslösungen der Schulaustretenden der Jahre 2006 bis 2015 im Kanton Bern. Als nächstes werden der Begriff Transition definiert und spezifische Anforderungen für den Übergang von der Schule zum Beruf anhand der Literatur beschrieben. Übergänge stellen Menschen oft vor grössere Herausforderungen, zu deren erfolgreichen Bewältigung bestimmte Ressourcen nötig sind. Es wird versucht, das Konzept der Resilienz unter dem Aspekt der Positiven Psychologie in Beziehung zu den Anforderungen des Berufswahlprozesses zu bringen. Mit dem Vorstellen des Kooperationsmodells nach Egloff (2009) wird schliesslich der Bogen zum sozialen Umfeld, d. h. den verschiedenen Beteiligten, ihren Rollen und der Zusammenarbeit im Berufswahlprozess geschlagen.

Im empirischen Teil der Arbeit werden eingangs die Fragestellung und das Forschungsdesign beschrieben (Kapitel 3) und anschliessend die Ergebnisse aus den Interviews mit Direkteinsteigerinnen dargestellt (Kapitel 4). Die Erzählungen über die persönlichen Erfahrungen der Probandinnen während ihrer Berufswahl verheissen interessante Erkenntnisse, welche in der Diskussion in Bezug zu den theoretischen Grundlagen gebracht und interpretiert werden (Kapitel 5). Im Anschluss

daran werden die angewandten Methoden kritisch hinterfragt und Gedanken, wie die Ergebnisse in die Beratungspraxis einfließen könnten, dargelegt.

1.4 Abgrenzungen

In der vorliegenden Untersuchung werden direkteinsteigende Realschülerinnen einander gegenübergestellt. Sie werden auch mit BVS-Absolventinnen verglichen, jedoch nicht a priori mit dem anderen Geschlecht oder Jugendlichen aus anderen Schulniveaus. Obwohl Realschülerinnen sehr häufig Migrationshintergrund aufweisen, wird hier nicht explizit auf den interkulturellen Aspekt eingegangen. Aufgrund der Komplexität der Einflüsse auf den individuellen Berufswahlprozess beschränkt sich der theoretische Teil auf die vorerwähnten Themen. Bei der Anwendung von Modellen und Ansätzen wird grundsätzlich vom schweizerischen Bildungssystem ausgegangen, sofern nichts anderes erwähnt wird.

2 Theorie

2.1 Anschlusslösungen von Schulaustretenden im Kanton Bern

Im Kanton Bern führt die Erziehungsdirektion jährlich eine Umfrage zur Situation der Schulaustretenden am Übergang Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II bei den abgehenden Schulen durch. Ein Monat vor Schulaustritt werden jeweils mit Stichtag 1. Juni bei den 9. und 10. Klassen die folgenden Kategorien von Anschlusslösungen erhoben: Lehrvertrag, (Lehrstellen-)Suche, Maturitätsschule, Handelsmittelschule (3 Jahre), BVS (BSA, BSI, BSP), Vorlehre, 10. Schuljahr privat, 2-jährige Handelsschule, Fachmittelschule (FMS), praktisches Zwischenjahr, Arbeitsstelle, unentschlossen (vgl. Auszüge in Anhang A). In Abbildung 1 sind die von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (2006a; 2007a; 2008; 2009a; 2010a; 2011a; 2012a; 2013a; 2014a; 2015a) veröffentlichten Umfrageergebnisse der letzten zehn Jahre für die 9. Realklassen des deutschsprachigen Kantonsteils zusammengefasst dargestellt. Die Zahlen der Anschlusslösungen BVS, Vorlehre, 10. Schuljahr privat und praktisches Zwischenjahr wurden zusammengezählt und in der Grafik als „Zwischenjahr“ aufgeführt. Anschlusslösungen mit Quoten unter 2 Prozent wie der Besuch einer weiterführenden Schule, der Antritt einer Arbeitsstelle sowie die

Unentschlossenen wurden zur besseren Übersicht in der Grafik ausgeblendet, sind jedoch in der Berechnung der prozentualen Anteile enthalten.

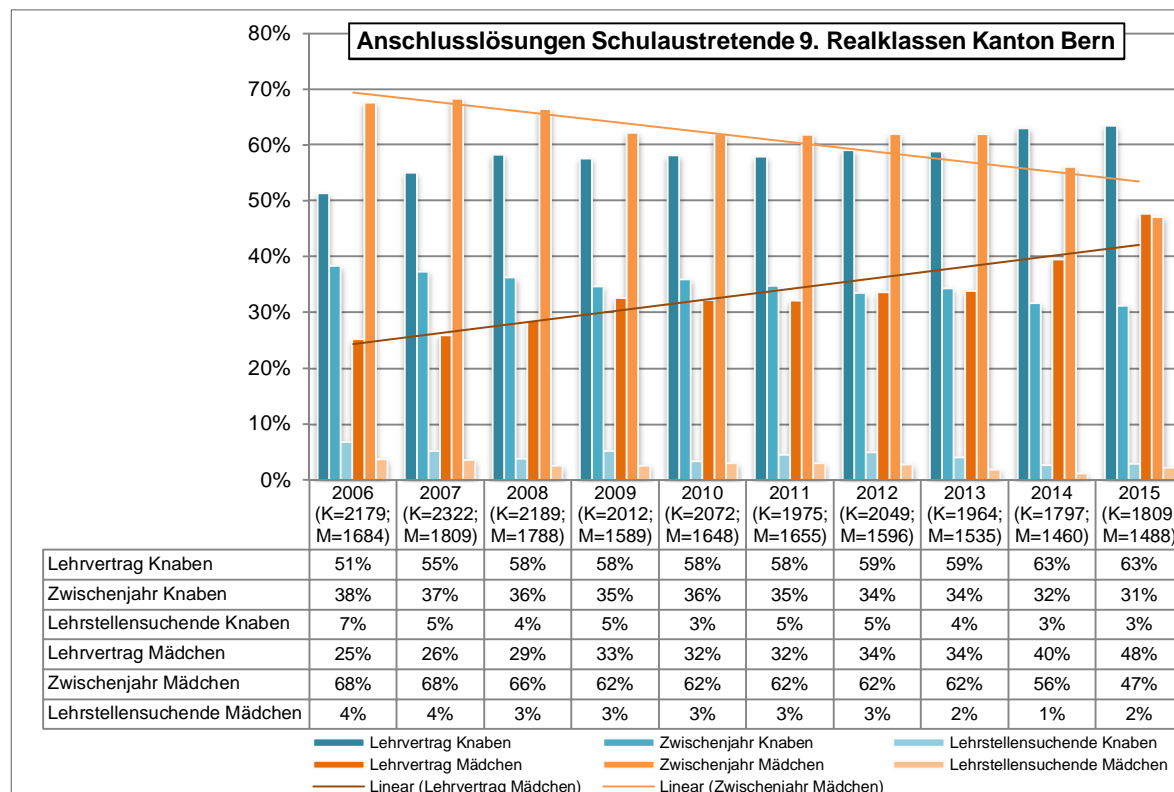


Abbildung 1: Zusammenfassung der Anschlusslösungen von Schulaustretenden der 9. Realklassen Kanton Bern 2006 – 2015 (Basisdaten vgl. Anhang A)

Wie die Grafik (Abbildung 1) deutlich zeigt, hat sich bei den Mädchen die Quote der Direkteinsteigerinnen von 25 Prozent im 2006 auf 48 Prozent im 2015 erhöht und damit annähernd verdoppelt. Bei der Anschlusslösung Zwischenjahr verläuft der Trend in umgekehrter Richtung: wesentlich stärker als bei den Knaben sank bei den Mädchen die entsprechende Quote von 68 Prozent (2006) auf 47 Prozent (2015). Die Zahl der Realschülerinnen und -schüler, welche bei Schulaustritt noch nach einer Lehrstelle suchten, ging in diesem Zeitraum nominal und prozentual zurück. 2006 waren im Kanton Bern kurz vor Schulaustritt von 3'863 Realschülerinnen und -schülern noch 215 oder 6 Prozent auf Lehrstellensuche. Gleichzeitig waren bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern zum Zeitpunkt der Umfrage im Sommer 2006 noch „über 200 offene Lehrstellen (inkl. Landwirtschaft) gemeldet“ (2006). Im Sommer 2015 gaben von 3'297 Austretenden der Realklassen lediglich noch 90 (3 Prozent) an, eine Lehrstelle zu suchen, während „noch rund 1'160 Lehrstellen nicht besetzt“ (Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2015) waren. Somit waren im 2015 die Chancen deutlich besser als im 2006, kurzfristig

noch einen Lehrvertrag zu erhalten. Um diese Chance nützen zu können, ist Flexibilität bezüglich dem Berufswunsch gefordert, da vorwiegend in den weniger nachgefragten Berufen noch Lehrstellen angeboten werden (zu den Top 20 Berufen von Frauen vgl. Anhang B). Der prozentuale Anteil der Lehrstellen suchenden Mädchen lag in allen Jahren immer unter jenem der Knaben. Diese Tatsache könnte darauf hindeuten, dass sich Mädchen früher mit einer (in den meisten Fällen schulischen) Zwischenlösung zufrieden geben als Knaben.

Zur Entspannung des Lehrstellenmarkts seit den 2000er Jahre haben auf kantonaler Ebene einerseits die demografische Entwicklung (sinkende Schülerzahlen¹) und eine gute Wirtschaftslage, andererseits aber auch bildungspolitische und volkswirtschaftliche Massnahmen zur Förderung des Direkteinstiegs beigetragen. Massnahmen wie das Einführen des Berufswahlvorbereitungskonzepts in den Schulen des ganzen Kantons, Beratungsangebote im BIZ sowie die Unterstützung leistungsschwächerer Jugendlicher durch das Case Management Berufsbildung haben die Entwicklung positiv beeinflusst. Auf volkswirtschaftlicher Ebene wurden das Lehrstellenangebot (insbesondere auch für EBA-Ausbildungen) gefördert, Praktikumsplätze geschaffen und die Anspruchsgruppen von Bildung und Wirtschaft vernetzt. Der positive Trend auf dem Lehrstellenmarkt erhöht insbesondere auch bei Schulaustretenden der Realklassen die Chance, direkt in eine berufliche Grundbildung einzusteigen (Kanton Bern, 2008).

Auch wenn die Lehrstellensituation heute als gut bezeichnet werden kann, finden nicht alle Jugendlichen eine ihren Interessen entsprechende Lehrstelle. Lehrpersonen schreiben den Erfolg bei der Lehrstellensuche nicht nur guten schulischen Leistungen, sondern u. a. auch der Motivation, realistischen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, Flexibilität in Bezug auf die Wahl des Lehrberufs und nicht zuletzt der Unterstützung durch Eltern, Lehr- und Fachpersonen zu (Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2012). Für leistungsschwächere und fremdsprachige Jugendliche ist die Lehrstellensuche nach wie vor schwieriger als für alle andern. Gelingt ihnen der Direkteinstieg in eine Lehre oder weiterführende Schule nicht, stehen ihnen Brückenangebote wie Vorlehre oder BVS offen. Aller-

¹ Gesamthaft traten 2006 im Kanton Bern 12'639 Schülerinnen und Schüler aus der Sekundarstufe I aus, während es 2015 nur noch 11'043 waren. Die Abnahme in den letzten zehn Jahren betrug nominal 1'596 oder rund 13 Prozent.

dings wird auch damit eine Anschlusslösung nicht garantiert (Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2015).

Der Übertritt von der Schule in eine Ausbildung und später in die Berufswelt ist nicht nur bildungspolitisch und volkswirtschaftlich bedeutsam, sondern auch entwicklungspsychologisch gesehen wichtig für jeden Menschen. Er ist eine von mehreren Transitionen des Jugend- und jungen Erwachsenenalters. Gelingt der Übergang nicht, so kann sich dies längerfristig negativ auf das soziale Leben (Scharenberg, Rudin, Müller, Meyer, & Hupka-Brunner, 2014, S. 13) und die psychische Gesundheit auswirken (Hutchison, 2011).

2.2 Transition Schule – Beruf

2.2.1 Begriffsdefinition, Theorien und Modelle

Laut Hutchison (2011) kann der Begriff *Transition* allgemein definiert werden als eine „Periode von Ungleichgewicht oder Veränderung im Leben eines Individuums, welche bedingt, dass sich das Individuum an eine neue Situation, neue Rollen oder Verantwortungen anpassen muss“. Transitionen können grundsätzlich eingeteilt werden in altersnormierte, geschichtsnormierte oder non-normative Transitionen. Zu den normativen Transitionen im Jugendalter gehören u. a. die Pubertät, die bei allen Menschen biologisch bedingt in einer bestimmten Altersspanne eintritt, das Erlangen von Autonomie von den Eltern und die Entwicklung der Persönlichkeit im Sinne einer eigenen Identität.

Die entwicklungspsychologische Theorie der *Entwicklungsaufgaben* geht gemäss Neuenschwander et al. (2012) u. a. auf den Psychoanalytiker Erik H. Erikson (1968) zurück: „Gesellschaften, aber auch biologische Prozesse im Individuum geben Individuen alterstypische Aufgaben vor, deren Bewältigung von nachhaltigen Entwicklungsprozessen begleitet ist“ (S. 36). Erikson definiert „*acht Phasen der psychosozialen Entwicklung*, die jeweils durch die Art der psychosozialen Krise – formuliert in Polaritäten – charakterisiert werden“ (Faltermaier, Mayring, Saup, & Strehmel, 2002, S. 45). In jeder der acht aufeinander aufbauenden Phasen besteht ein Grundkonflikt, der zu einer psychosozialen Krise führt. Es müssen Entscheidungen getroffen und integriert werden, bevor sich ein Gefühl der Kontinuität über die Zeit einstellt und die Entwicklung in die nächste Phase übergehen

kann. In der Adoleszenz steht nach Erikson die Entwicklungsaufgabe *Identität vs. Rollenkonfusion* an. Jugendliche müssen sich nicht nur mit der Veränderung ihres Körpers sondern u. a. auch mit Rollenerwartungen der Gesellschaft auseinandersetzen. Um z. B. eine berufliche Rolle übernehmen zu können, müssen sich junge Menschen über ihre Vorstellungen und Wünsche, Fähigkeiten und Möglichkeiten klar werden und entsprechend handeln. „Sie müssen ihre *Identität* finden, um die neuen Aufgaben des Erwachsenenlebens in Einklang mit der Vorstellung von sich und ihrer bisherigen Entwicklung zu bringen“ (S. 45-46). Faltermaier et al. (2002, S. 70) stehen der abgeschlossenen Identitätsentwicklung im Jugendalter kritisch gegenüber und postulieren, dass Identität ein Leben lang weiterentwickelt wird.

In laufbahntheoretischer Hinsicht vertritt auch Donald E. Super mit seiner „Stufentheorie der lebenslangen beruflichen Entwicklung“ (Neuenschwander et al., 2012, S. 51) die Auffassung, dass die Laufbahnentwicklung über das Jugendalter hinaus weitergeht. Die berufliche Entwicklung erfolgt nach Super in 5 Stadien, wobei das Alter zwischen 10 und 20 Jahren normativ dem Stadium der *Exploration* entspricht. Wie wichtig das Explorieren für den Entscheidungsprozess in der Berufswahlphase ist, zeigen Neuenschwander und Hartmann (2011) in einer Interviewstudie auf. Nicht nur sachbezogene Informationen über Berufe, sondern auch „Kontexte und Personen, die positive Gefühle auslösen oder ihnen [den Jugendlichen] neue, interessante Erfahrungen ermöglichen“ (S. 41-42) wie z. B. Schnupperlehren erhöhen die Entscheidungssicherheit bei den Jugendlichen. Neuenschwander und Hartmann (2011) schlagen diesbezüglich ein „Phasenmodell der Berufswahl“ (S. 43) mit fünf Phasen vor (vgl. Abbildung 2):

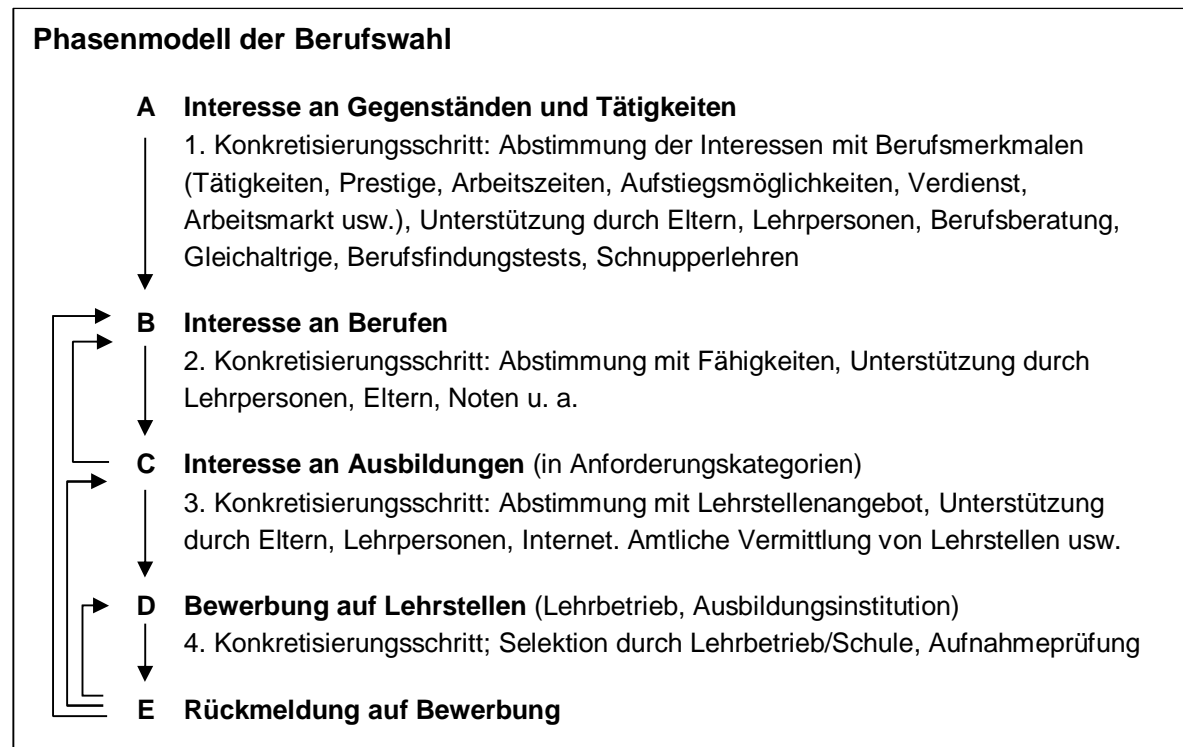


Abbildung 2: Phasenmodell der Berufswahl (Quelle: Neuenschwander & Hartmann, 2011, S. 43)

Das Phasenmodell der Berufswahl beschreibt den Weg von der Interessenswahrnehmung und Suche nach entsprechenden Berufsumwelten (Phase A) bis zum Entscheid des Lehrbetriebs betreffend Vergabe einer Lehrstelle (Phase E). Je nach Ergebnis und Erfahrungen in den Phasen B bis E folgt jeweils die nächste Phase oder eine Rückkehr in eine frühere Phase kann – bei unbefriedigenden Erfahrungen bzw. negativem Ergebnis – notwendig sein. Durch die einzelnen Konkretisierungsschritte wird die Anzahl der gleichzeitig geprüften Optionen nach und nach reduziert. Insbesondere bei leistungsschwächeren Jugendlichen „können in einer späteren Phase aufgrund der Anforderungen bzw. Fähigkeiten Berufe ins Zentrum rücken, die nicht mit dem Hauptinteresse korrespondieren“ (Neuenschwander & Hartmann, 2011, S. 43). Wenn Wunschdenken und Realität nicht zusammenpassen, können Belastungen entstehen, die es zu bewältigen gilt.

Neuenschwander et al. (2012) postulieren vier grundsätzliche Herausforderungen, mit denen Jugendliche im Berufswahlprozess konfrontiert sind:

1. Das „*timing*“, d. h. die „Abstimmung zwischen dem individuell unterschiedlichen Tempo des Berufswahlprozesses und der institutionell normierten Festlegung des Übergangszeitpunkts am Ende des neunten Schuljahres“ (S. 58);

2. Die Berufswahlentscheidung aufgrund „einer *systematisch bedingten, unvollständigen Informationslage*“ (S. 59), zumal das Bildungssystem zu komplex ist, um alle zur Verfügung stehenden beruflichen Ausbildungen eingehend prüfen zu können;
3. Die „*institutionellen Restriktionen*“ (S. 59) wie knappes Lehrstellenangebot in Wunschberufen und geringeren Chancen von Schulaustretenden mit Niveau Grundanspruch bei anspruchsvollen Ausbildungen.
4. Die „*neuen Anforderungen*“ (S. 59), welche Angst vor nachhaltigen Veränderungen der bisherigen Umwelt der Jugendlichen auslösen können.

Den ganzen Übergangsprozess von der Schule über die Ausbildung bis zum Eintritt in den Beruf fassen Neuenschwander et al. (2012) wie folgt zusammen:

Der Weg von der Schule in die Erwerbstätigkeit dauert mehrere Jahre und wird durch normative Übergänge in Ausbildungsphasen gegliedert: Sekundarstufe I, Sekundarstufe II, Zwischenlösungen und Orientierungsphasen, tertiäre Ausbildungen bzw. Erwerbstätigkeit. Während Jugendliche in den einzelnen Ausbildungsphasen Kompetenzen und Fertigkeiten erwerben, treten sie in den Übergangssituationen in neue Ausbildungskontexte ein und starten damit eine neue Ausbildungsphase. (S. 33-34)

Die Transition von der Schule zum Beruf beinhaltet somit mehrere Übergänge. Als *Übergang 1* wird in der Schweiz der Schritt von der Sekundarstufe I in eine duale Berufsbildung auf Sekundarstufe II bezeichnet, als *Übergang 2* der Schritt nach Abschluss der Berufsbildung ins Erwerbsleben. Beide Übergänge sind nach Neuenschwander et al. (2012) „wesentliche Risikobereiche der Ausbildungskarriere“ (S. 34). Von der Gesellschaft wird erwartet, dass die Transition Schule – Beruf normativ in der Adoleszenz vollzogen wird. Es kann jedoch zu Verzögerungen kommen, wie etwa durch Schwierigkeiten beim Finden einer Lehrstelle, Erschwernisse sozialer oder persönlicher Art (späte Zuwanderung, Krankheit, Sucht etc.). Erfolgt die Transition nicht in der erwarteten Zeitspanne oder Form, wird von einem non-normativen Übergang gesprochen, welcher unter Umständen lebenslang einschneidende Folgen für den oder die Betroffene haben kann (S. 26).

2.2.2 Forschungsergebnisse aus der Schweizer Längsschnittstudie TREE zu Ausbildungsverläufen

Im Rahmen der Schweizer Längsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) wird eine Kohorte von ursprünglich 6'000 Jugendlichen, die im Jahr 2000 die obligatorische Schulzeit beendet haben und im gleichen Jahr an der PISA-Befragung teilnahmen, zu Ausbildungs- und Erwerbsverläufen untersucht. Scharenberger et al. (2014) haben die Daten der acht Befragungswellen zwischen 2001 und 2010 hinsichtlich „Ausbildungsverläufen von der obligatorischen Schule ins junge Erwachsenenalter“ ausgewertet und in einer „Baumgrafik“ dargestellt (vgl. Abbildung 3). Sie stellten fest, dass bei der ersten Befragung im 2001, d. h. ein Jahr nach Schulaustritt sich

(...) rund 20 Prozent der Befragten in Zwischenlösungen (zehnte Schuljahre, Brückenangebote, Praktika, Vorlehren, Welschlandjahre u.Ä.) [befinden]. Weitere vier Prozent absolvieren zu diesem Zeitpunkt weder eine Ausbildung noch eine andere ausbildungsorientierte Tätigkeit. Rund einem Viertel der Jugendlichen gelingt also der unmittelbare Einstieg in eine zertifizierende Ausbildung der Sekundarstufe II (...) nicht. (S. 8)

Eine abgeschlossene Ausbildung auf Sekundarstufe II bezeichnen Scharenberger et al. (2014) als „grundlegende Mindestvoraussetzung“ (S. 13) für einen erfolgreichen Übergang von der Schule in den Beruf. Den meisten der untersuchten Kohorte gelingt dies auch. Allerdings kommen Jugendliche, die eine berufliche Grundbildung absolvieren, im Vergleich zu jenen, die eine allgemeinbildende Schule auf Sekundarstufe II besuchen, in ihrer Ausbildung weniger rasch voran. Sechs Jahre nach Schulaustritt befinden sich mehr als 10 Prozent der TREE-Kohorte noch in einer beruflichen Grundbildung. Scharenberger et al. (2014) führen diesen Umstand einerseits auf „Einstiegsverzögerungen“ (S. 8), andererseits auf Probleme während der Ausbildung wie den Wechsel des zu erlernenden Berufs, Lehrabbruch und Wiederholung von Lehrjahren zurück. Verschiedene Arten von Zwischenlösungen führen denn auch dazu, dass ab 2004 der Anteil jener jungen Erwachsenen zunimmt, welche „weder erwerbstätig noch in einer Form der Ausbildung (NEET)“ (S. 9) sind. Aus Abbildung 3 ist auch ersichtlich, dass sich die

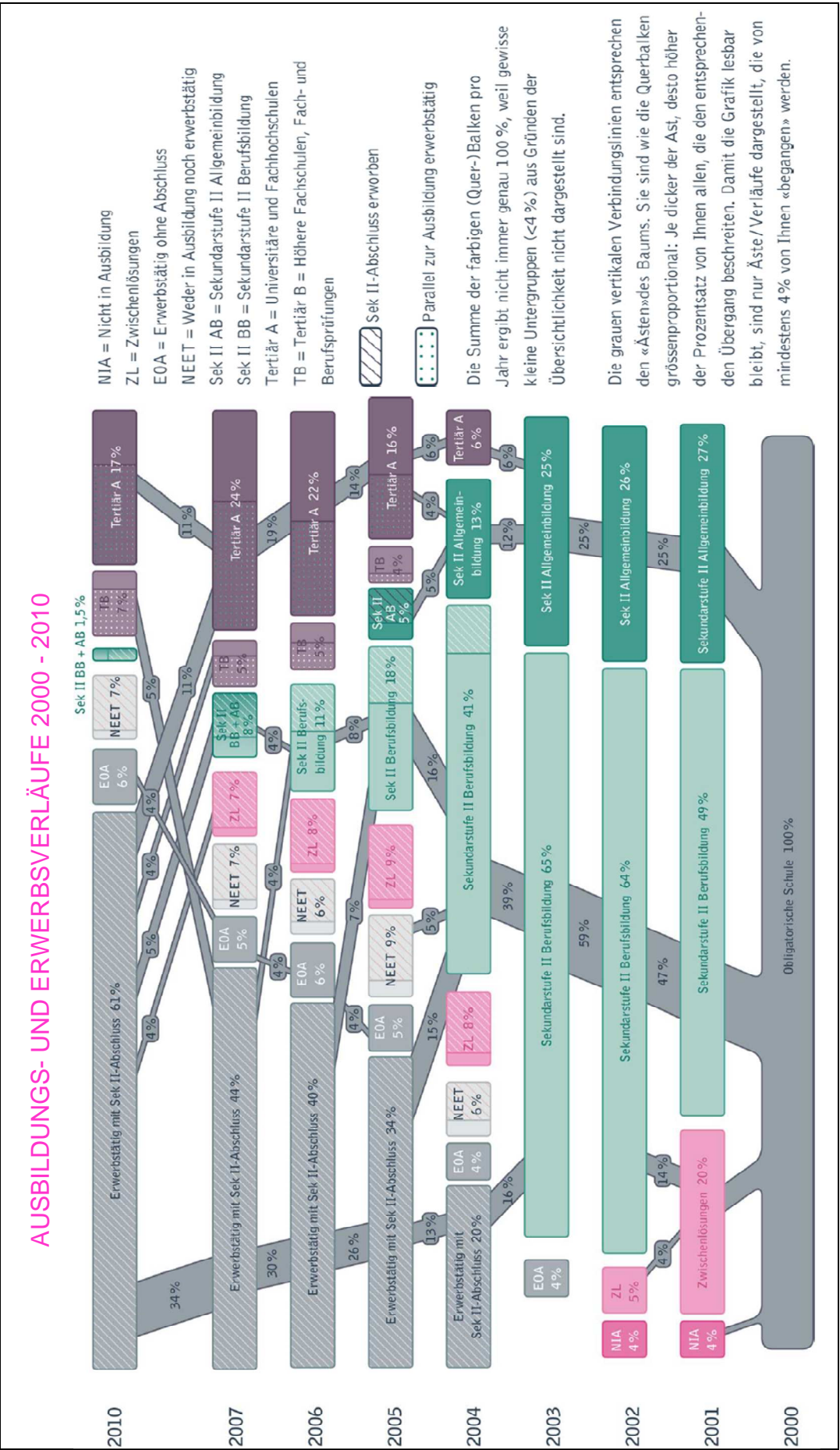


Abbildung 3: Ausbildungs- und Erwerbsverläufe 2000 – 2010 (Quelle: Scharenberger et al., 2014, S. 10-11)

Grösse der Gruppe der NEET-Personen ab 2006 bei 6 bis 7 Prozent einpendelt. Aber nur wenige dieser Gruppe verharren längerfristig „in solchen Schweben- bzw. Intermediärsituationen“ (S. 9).

Scharenberger et al. (2014) gehen davon aus, „dass sich der Status der Ausbildungslosigkeit ab einem gewissen Zeitpunkt als irreversibel erweist“ (S. 12). Die Autorinnen und Autoren stellen aber auch fest, dass junge Erwachsene, welche eine berufliche Grundbildung abgeschlossen und sich teilweise auf Stufe Tertiär B weitergebildet haben, stark dem Arbeitsmarkt zustreben (S. 11). Bei der Erhebungswelle von 2010 haben immerhin 61 Prozent der TREE-Kohorte bis zum Alter von etwa 26 Jahren, also zehn Jahre nach Schulaustritt die Transition Schule – Beruf abgeschlossen und sich im Arbeitsmarkt integriert (S. 22).

In ihrem Ergebnisbericht gingen Scharenberger et al. (2014) den Prädiktoren bezüglich dem höchstmöglich zu erreichenden Bildungsabschluss nach. Sie postulieren einen signifikanten Zusammenhang zwischen folgenden Merkmalen und der Zertifikation (S. 17):

- *Individuelle Personenmerkmale:* Geschlecht, Migrationshintergrund, höchster Bildungsabschluss der Eltern, soziale Herkunft, Erwerbstätigkeit der Eltern und Familienstruktur,
- *Schul- und ausbildungsbezogene Merkmale:* Schultyp auf der Sekundarstufe I, PISA-Lesekompetenz am Ende der Pflichtschulzeit, Schulnoten am Ende der Sekundarstufe I im Sprach- und Mathematikunterricht und Ausbildungsstatus im ersten bzw. zweiten Jahr nach Beendigung der obligatorischen Schulzeit sowie
- *Regionale Merkmale:* Sprachregion und Urbanisierungsgrad.

Scharenberger et al. (2014) konnten belegen, dass das auf Sekundarstufe I zuletzt besuchte Schulniveau ein Prädiktor ist für alle Arten von Abschlüssen bzw. die Ausbildungslosigkeit. Als Risikofaktoren für die Ausbildungslosigkeit gelten Migrationshintergrund, soziale Herkunft, die Sprachregion, in der jemand lebt, aber auch der Umstand, wenn Jugendliche „sich in den ersten beiden Jahren nach Schulaus-

tritt nicht in einer zertifizierenden Ausbildung befanden“ (S. 17). Zudem spielen die PISA-Lesekompetenzen eine entscheidende Rolle, denn wer in der Unterrichtssprache schwache Leistungen zeigt, hat ein erhöhtes Risiko, ohne Ausbildung zu bleiben. Die Erwerbstätigkeit ohne Abschluss in den Jahren 2005 bis 2010 schwankte immerhin noch zwischen 5 und 6 Prozent der Kohorte (vgl. Abbildung 3). Zusammengerechnet mit der Teilmenge aus der Gruppe NEET, welche ebenfalls keine Zertifizierung erreicht hat (weniger als 4 Prozent), haben etwa zehn Prozent der TREE-Kohorte im Jahr 2010 keinen nachobligatorischen Abschluss. Für die Betroffenen bedeutet dies soziale und wirtschaftliche Einschränkungen (S. 13), welche ein Leben lang für sie, aber auch für die Gesellschaft zur Belastung werden können.

2.3 Resilienz im Kontext von Positiver Psychologie

In der Psychologieforschung wird oft zuerst nach dem Negativen gefragt, wie eben welches die Ursachen, Risiken und negativen Folgen einer nicht gelungenen Transition Schule – Beruf sein könnten. Im Gegensatz dazu fragt die Positive Psychologie nach den „Bedingungen, Wirkungen und Wechselwirkungen“ (Brendtro & Steinebach, 2012, S. 18), die zutreffen müssten, damit z. B. Jugendliche in der Berufswahl sich optimal entwickeln, allfällige Krisen gesund bewältigen und Glück und Wohlbefinden erleben können. Dabei blendet die Positive Psychologie nicht einfach das Negative aus, sondern nimmt „sowohl (...) Alltagserfahrungen als auch (...) Missstände und Chancen der Gesellschaft als Ganzes“ (S. 19) in den Fokus. Brendtro und Steinebach (2012) beschreiben die Vorgehenspraxis der Positiven Psychologie wie folgt:

In der Praxis der Positiven Psychologie wird den Bedingungen für positive Entwicklungen besondere Beachtung geschenkt. Dabei kommen Stärken des Individuums wie auch seiner Umwelt in den Blick. Erschwernisse werden als Herausforderungen verstanden, Defizite als Veränderungspotential gewürdigt. Lösungsmöglichkeiten und Entwicklungsressourcen des Einzelnen werden besonders beachtet. (S. 22-23)

Gerade in Zusammenhang mit Erschwernissen bzw. Herausforderungen, die ohne schädigende Wirkung bewältigt werden können, wird häufig das Konzept der Resilienz zur Erklärung des Phänomens herangezogen. Definitionen von Resilienz gibt es viele und keine davon ist klar und eindeutig. Steinebach (2012) meint, dass „man resilient sein [muss], um nicht am Resilienzkonzzept zu verzweifeln“ (S. 95). Gemäss Steinebach (2012) kann von Resilienz ausgegangen werden, „wenn wir eine Entwicklung beobachten, die besser ist, als wir dies unter den gegebenen Bedingungen erwartet hätten“ (S. 98). Die positive Entwicklung hängt nicht alleine von Personenmerkmalen ab sondern auch von gemachten Erfahrungen und dem sozialen Umfeld (S. 95). Der Resilienz-Prozess kann in positiver oder negativer Hinsicht beeinflusst werden durch „internale (z. B. Vulnerabilität, Charakterstärken) und externale (z. B. Stressoren, soziale Unterstützung) Risiko- und Schutzfaktoren“ (S. 96). Zudem können durch Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt sogar „neue Ressourcen entstehen“ (S. 96).

Zwischen Resilienz und Positiver Psychologie gibt es einerseits Gemeinsamkeiten in Bezug auf den Fokus auf positivem Erleben, personalen Ressourcen oder umfassend gesagt der „Gesundheit der Menschen und ihrer Umwelt“ (Seligman, 2008; zit. nach Steinebach, 2012). Andererseits unterscheiden sie sich auch in mehreren Punkten. Die Positive Psychologie ist allgemein auf das Positive im Erleben und Verhalten ausgerichtet, während von Resilienz erst aufgrund der positiven Bewältigung einer ausserordentlichen Belastung die Rede ist. Der Verarbeitungsprozess kann jedoch auch negativ verlaufen und zu Entwicklungsproblemen führen, welche hingegen für die Positive Psychologie nicht im Zentrum stehen (S. 97).

Zu den Voraussetzungen für positive Entwicklung gehören laut Steinebach (2012)

(...) differenzierte Wahrnehmung der wichtigen Bedingungen, eine angemessene Bewertung der wahrgenommen [sic] internen und externen Ressourcen und Erschwernisse, sie erfordert passende Ziele und gute Entscheidungen über allenfalls notwendige Optimierungen verfügbarer Mittel – seien es eigene oder umweltseitige Stärken und Ressourcen. Dies verlangt aber auch die Bereitschaft, falls notwendig, Ziele neu zu definieren und zu

justieren, wenn permanente Überforderung droht (Brandstädter, 2007; 2011; zit. nach Steinebach, 2012, S. 99).

Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse (2011) haben in ihrem Buch verschiedene Definitionen von Resilienz zusammengetragen, stellen bedeutende Studie dazu vor und gehen vor allem auf das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept ein. Sie messen insbesondere den personalen Ressourcen eine wichtige Bedeutung im Sinne von Schutzfaktoren zu.

„Die Schutzfaktoren einer Person werden in personale und soziale → Ressourcen unterteilt. Zu den personalen Ressourcen werden neben den kindbezogenen Faktoren die sogenannten Resilienzfaktoren gezählt. In den verschiedenen Resilienzstudien (...) konnten mehrere Faktoren identifiziert werden, die eine schützende Wirkung entfalten. Übergreifend ergeben sich sechs Faktoren, die die Resilienz einer Person unterstützen: Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, Selbstwirksamkeit, soziale Kompetenz, Umgang mit Stress und Problemlösen.“ (S. 40).

Abbildung 4 zeigt schematisch dargestellt die sechs Resilienzfaktoren und die damit verbundenen Kompetenzen auf personaler Ebene (Fröhlich-Gildhoff & Rönna-Böse, 2011, S. 42). Die Autoren weisen darauf hin, dass die sechs Resilienzfaktoren eng miteinander zusammenhängen, für die Analyse sinnvollerweise einzeln betrachtet werden können, jedoch „der Komplexität des Seelenlebens nur ansatzweise gerecht“ werden (S. 41).

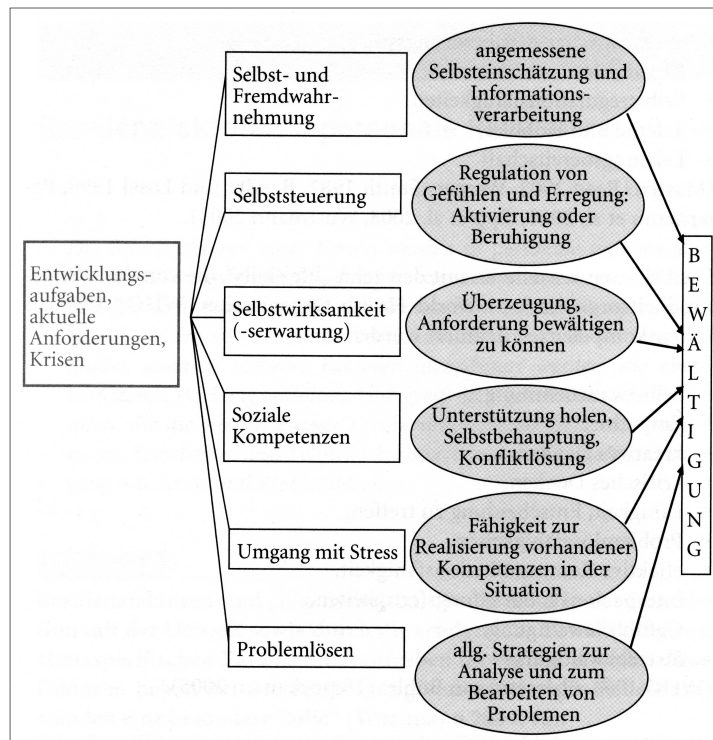


Abbildung 4: Resilienzfaktoren (Quelle: Fröhlich-Gildhoff & Rönna-Böse, 2011, S. 42)

Wie Steinebach (2012) so erkennen auch Fröhlich-Gildhoff und Rönna-Böse (2011) an, dass Resilienz nicht nur mit personalen Ressourcen erklärt werden kann. Vielmehr findet ein Austausch zwischen dem Individuum und seiner Umwelt statt, welcher im Sinn einer Wechselwirkung Einfluss auf den Entwicklungsverlauf hat und sowohl Risiko- wie Schutzfaktoren birgt (vgl. Abbildung 5).

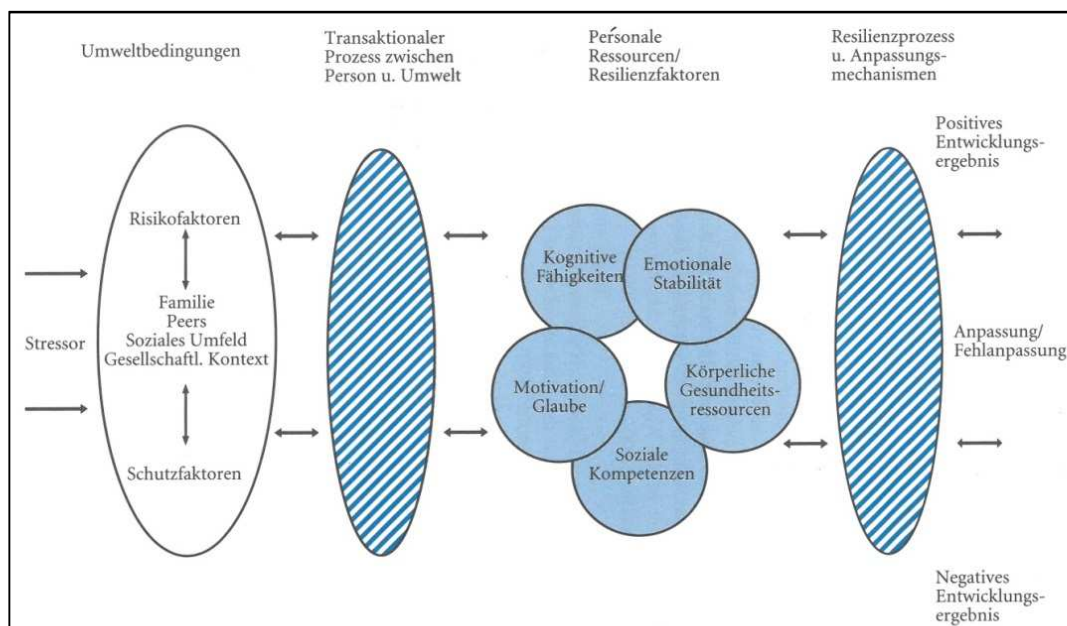


Abbildung 5: Rahmenmodell von Resilienz (Quelle: Wustmann, 2004; zit. nach Fröhlich-Gildhoff & Rönna-Böse, 2011, S. 38)

2.4 Umweltressourcen im Berufswahlprozess ausgehend vom Kooperationsmodell nach Egloff

Auch Egloff (2009) geht davon aus, dass Jugendliche den Berufswahlprozess nicht im Alleingang bewältigen können. Ähnlich wie von Wustmann (2004; zit. nach Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2011) im „Rahmenmodell von Resilienz“ in Abbildung 5 dargestellt, stehen die Jugendlichen auch bei Jungo und Egloff (2015) im „Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung“ (2015, S. 20; vgl. Abbildung 6) in Interaktion mit ihrem Umfeld. Von der Praxis herkommend und konfrontiert „mit einer Vielzahl von Jugendlichen (...), die auf die Herausforderungen der Berufswahlaufgabe ‚unangemessen‘ reagierten“ (Egloff, 2009, S. 103) suchte Egloff mit Lehrpersonen und Berufsberatern nach Lösungsansätzen für das Berufswahlproblem. Daraus entstand das unten abgebildete Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung (Abbildung 6).

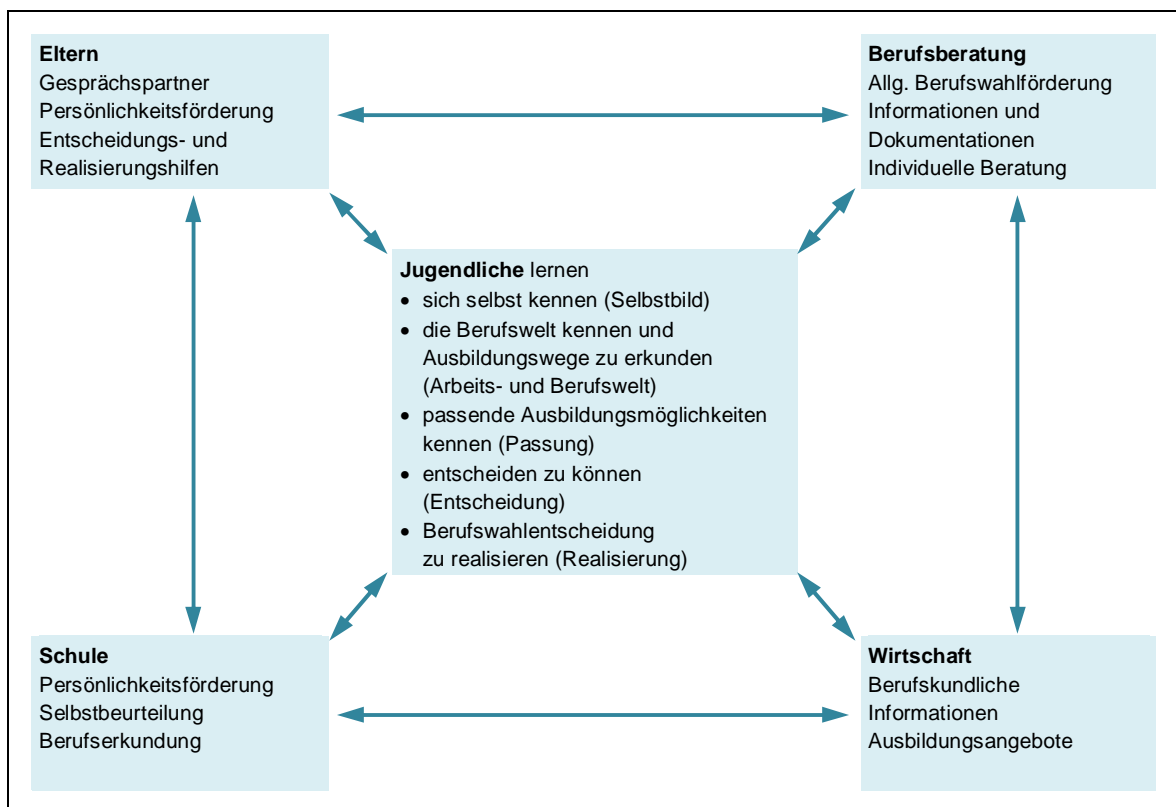


Abbildung 6: Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung (Quelle: Jungo & Egloff, 2015, S. 20)

Egloff strebt mit dem Kooperationsmodell die „Förderung der Berufswahlbereitschaft der Jugendlichen und ihrer Eltern“ (S. 111) an. Im Zentrum stehen die Jugendlichen, von denen erwartet wird, dass sie lernen, die Initiative zur Erkundung

von Ausbildungsmöglichkeiten zu ergreifen und Eigenverantwortung hinsichtlich einer Berufswahlentscheidung zu entwickeln. Hierbei werden sie nebst den Eltern als wichtigste Partner auch von der Schule, der Berufsberatung und der Wirtschaft in vielfältiger Form unterstützt. Die Eltern, die rechtlich die Verantwortung für die Entwicklung und Ausbildung ihrer Kinder tragen, sind wichtige Ansprechpersonen. Sie unterstützen die Jugendlichen in ihrer persönlichen Entfaltung und begleiten sie beim Entscheidungs- und Umsetzungsprozess. Auch Lehrpersonen haben einen grossen Einfluss auf Schülerinnen und Schüler, denn sie vermitteln ihnen wichtige Informationen und Kompetenzen u. a. im Berufswahlunterricht. Durch Rückmeldungen zu Leistungen fördern sie Jugendliche in Bezug auf eine realistische Selbstbeurteilung. Die Wirtschaft bietet z. B. bei Schnupperlehren die Möglichkeit an, wichtige Erfahrungen und Fakten zu Berufen zu sammeln, um sich gut entscheiden zu können. Schliesslich unterstützt die Berufsberatung Jugendliche und ihre Eltern mit dem Vermitteln von relevanten Informationen über Berufe und Ausbildungen als auch mit individueller Beratung (Egloff, 2009, S. 112-113).

Egloff (2009) sieht „das Kooperationsmodell als ein komplexes System, das (...) aus Vielem zusammengesetzt, doch eine Einheit bildet“ (S. 116). Die verschiedenen Akteure stehen in Wechselbeziehungen zueinander, welche für die Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf essentiell sind. „Durch *Kooperation* ist es möglich, die jeweils aktuellen Informationen zu finden, diese miteinander zu verknüpfen und Übergangsprobleme solidarisch und koordinierend zu lösen“ (S. 118).

3 Methode

3.1 Forschungsgegenstand: Ausgangslage und Fragestellung

Im Kanton Bern besuchen im schweizweiten Vergleich überdurchschnittlich viele Schülerinnen und Schüler ein nachobligatorisches 10. Schuljahr (BVS). Auffallend ist, dass vor allem Mädchen aus der Realschule viel häufiger in ein BVS übertreten als Knaben der gleichen Stufe. Seitens Erziehungsdirektion des Kantons Bern wird einerseits der Direkteinstieg in eine berufliche Grundbildung gefördert, andererseits das Platzangebot im BVS reduziert und die Vorlehre als Brückenangebot für leistungsschwächere Schulaustretende propagiert. Da bei den Knaben die

Quote der Direkteinsteiger bereits wesentlich höher ist als bei den Mädchen, soll in dieser Arbeit der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren weiblichen Jugendlichen aus der Realschule im Berufswahlprozess helfen, direkt nach der 9. Klasse in eine berufliche Grundbildung einzusteigen.

3.2 Forschungsdesign

3.2.1 Beschreibung und Rekrutierung der Stichprobe

In die Stichprobe der direkteinsteigenden Realschülerinnen wurden Probandinnen einbezogen, die kumulativ folgende vier Kriterien erfüllten:

- a) Frauen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren
- b) Besuch der 9. Klasse in der Realschule
- c) Lehrvertrag mit Beginn direkt nach Abschluss der Volksschule
- d) sehr gut Deutsch sprechend

Zum Vergleich mit den fünf direkteinsteigenden Realschülerinnen wurden zusätzlich zwei BVS-Schülerinnen im Schuljahr 2015/16 befragt, die vor dem Zwischenjahr die obligatorische Schulzeit auf Realniveau abgeschlossen haben. Die Kriterien a), c) und d) mussten sie gleichermassen erfüllen wie die Direkteinsteigerinnen.

Für die Unterstützung bei der Rekrutierung konnten im Januar 2016 die Schulleiter von drei Berufsfachschulen im Bieler Seeland gewonnen werden. Berufsschullehrpersonen verteilten ein Informationsblatt an passende Berufsschülerinnen. Zum grossen Bedauern der Berufsfachschulleiter konnte wider Erwarten bis im April 2016 auf diesem Weg keine einzige Probandin gefunden werden. Erfolgreicher waren die Kontakte der verantwortlichen Berufsberatenden von Oberstufenklassen im Bieler Seeland. Sie machten Mitte April 2016 Klassenlehrpersonen von 9. Realklassen auf die Forschungsarbeit aufmerksam und stellten ihnen angepasste Informationsblätter (vgl. Anhang C1) für die Werbung bei Schülerinnen, die kurz vor dem Schulabschluss standen, zur Verfügung. Zwischen Ende April und Mitte Mai 2016 haben sich insgesamt fünf Realschülerinnen aus zwei verschiedenen 9. Klassen und mit Lehrvertrag ab Sommer 2016 spontan bereit erklärt, Auskunft über ihren Berufswahlprozess zu geben.

Die Suche nach auskunftsbereiten BVS-Schülerinnen stellte die Verfasserin vor das gegenteilige Problem. Eine Anfrage an eine Klassenlehrperson des BVS ergab sieben Freiwillige, aus denen eine zufällige Auswahl von zwei Probandinnen getroffen wurde.

3.2.2 Datenerhebung mittels problemzentriertem, halbstrukturiertem Interview

Die Probandinnen wurden nach telefonischer Terminvereinbarung schriftlich zum Interview ins BIZ Biel-Seeland eingeladen (vgl. Anhang C2). Gleichzeitig wurden sie aufgefordert, einen Lebenslauf, Kopien von Schulzeugnissen der 8. und 9. Klasse sowie das von einer erziehungsberechtigten Person unterzeichnete Formular *Einverständniserklärung* mitzubringen (vgl. Anhang C3).

Die Datenerhebung erfolgte mittels problemzentrierten, halbstrukturierten Interviews (Mayring, 2002, S. 67). Für alle Interviews diente der gleiche Leitfaden (vgl. Anhang D) mit einer Erzählaufforderung bzw. offenen einleitenden Fragen zu den Hauptthemen Berufswahlprozess, Kooperationsmodell, personale Ressourcen und einem Reflexionsteil. Je nach Ausführlichkeit der freien Erzählung folgten die im Interviewleitfaden aufgeführten Nebenfragen oder bei Bedarf auch vertiefende oder Verständnisfragen. Zum Schluss wurden alle Probandinnen jeweils gefragt, ob es aus ihrer Sicht noch weitere wichtige Punkte zu den Themen Berufswahl und Lehrstellensuche gäbe, die bis dahin noch nicht angesprochen wurden (Helfferich, 2009, S. 181). Dem narrativen Teil folgte ein informativer Teil zur Aufnahme von persönlichen Daten und Austausch von Unterlagen wie Bewerbungsdossier, Kopien von Schulzeugnissen etc.

Für die spätere Datenauswertung wurden alle Interviews mit dem Hinweis auf Schweigepflicht und Datenschutzbestimmungen und mit dem ausdrücklichen Einverständnis aller Probandinnen mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Die Interviews dauerten zwischen 35 und 60 Minuten.

3.2.3 Auswertung mit qualitativer Inhaltsanalyse

Die problemzentrierten, halbstrukturierten Interviews (Mayring, 2002, S. 67) wurden wörtlich in Standardsprache transkribiert. Nicht direkt zu übertragende Mundartausdrücke wurden beibehalten und in Anführungszeichen gesetzt. Zur besseren Verständlichkeit der Aussagen wurden Sprechpausen, Füllsilben sowie Wortwie-

derholungen nur dann aufgenommen, wenn sie für den Zusammenhang wichtig erschienen. Zum Schutz der Befragten wurden alle Daten wie Eigennamen, Institutionen, Ortschaften etc. anonymisiert. Die vollständigen Transkripte können auf begründetes Begehren bei der Verfasserin eingesehen werden.

Für die qualitative Inhaltsanalyse wurde die strukturierende Inhaltsanalyse nach Mayring (2010, S. 98) für das Zusammenfassen und Strukturieren des extrahierten Materials angewendet. Für das Erstellen des Kategoriensystems (vgl. Anhang E) dienten der Aufbau des Interviewleitfadens für die Hauptkategorien sowie Modelle aus den theoretischen Grundlagen für die Kategorien. Die Hauptkategorien sind Berufswahlprozess, personale Ressourcen, Kooperationsmodell und Reflexion. Die Subkategorien wurden einerseits deduktiv aufgrund der im Theorieteil vorgestellten Modelle erstellt, andererseits anhand des analysierten Materials im Sinne einer inhaltlichen Strukturierung induktiv ergänzt (Mayring, 2010, S. 66). Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe der Software MAXQDA 10.

4 Ergebnisse

4.1 Steckbriefe der Probandinnen im Vergleich

Die Probandinnen werden im Folgenden mit Frau und einem frei zugeteilten Buchstaben benannt. Frau A, Frau B, Frau C, Frau D und Frau E sind Direkteinsteigerinnen, die BVS-Absolventinnen heissen Frau Y und Frau Z.

Angaben zu Alter, künftigen Lehrberuf sowie Eckdaten zur Berufswahl, Lehrstellensuche und zum sozialen Umfeld der interviewten Probandinnen sind in Anhang F tabellarisch dargestellt. Alle Probandinnen, d. h. Real- und BVS-Schülerinnen, geben das Alter mit 15 oder 16 Jahre an. Alle sind im Besitz eines Lehrvertrags für eine dreijährige berufliche Grundbildung, die mit einem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) abschliesst und im August 2016 beginnt.

Schulische Leistung: Als sich die Realschülerinnen auf Lehrstellensuche begaben, konnten sie in ihrem Schulzeugnis des 2. Semesters der 8. Klasse einen Notendurchschnitt der Kernfächer² zwischen 4.5 und 5.2 vorweisen. Die BVS-Absolventin Frau Y hatte zum selben Zeitpunkt einen Notendurchschnitt von 5.0.

² Für das Errechnen des Notendurchschnitts der Kernfächer wurde die Summe der Noten für Deutsch, Französisch und Mathematik durch drei geteilt.

Frau Z kam erst zu Beginn der 9. Klasse in die Schweiz und hatte Ende des Schuljahres einen Durchschnitt von 4.2.

Herkunftsfamilie: Sechs der sieben Probandinnen sind in der Schweiz geboren und aufgewachsen. Mit einer Ausnahme haben alle Probandinnen mindestens einen Elternteil mit Migrationshintergrund und alle haben jüngere oder ältere Geschwister. Die engere Familie bzw. Elternteile gehören bei sechs von sieben Probandinnen zu den wichtigsten Personen – nicht nur, aber auch – im Berufswahlprozess. Inwiefern die Familie für die Probandinnen eine Rolle spielte und welche Personen oder Institutionen sie sonst noch in irgendeiner Weise im Berufswahlprozess unterstützt haben, wird in Kapitel 4.2.2 ausführlich berichtet.

4.2 Ergebnisse der problemzentrierten, halbstrukturierten Interviews

In den folgenden Unterkapiteln werden die Ergebnisse aus den Interviews mit den fünf Direkteinsteigerinnen und den zwei BVS-Absolventinnen analog dem erstellten Kategoriensystem in Anhang E dargestellt.

4.2.1 Hauptkategorie Berufswahlprozess

Die Hauptkategorie Berufswahlprozess enthält Aussagen zu Vorgehen und Erfahrungen in der Berufswahl sowie bei der Lehrstellensuche. Sie ist in folgende Kategorien und Subkategorien unterteilt:

Tabelle 1: Überblick Hauptkategorie Berufswahlprozess mit Kategorien und Subkategorien

Kategorie	Subkategorie
Verlauf Berufswahlprozess	
Explorationsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen der Berufswelt • Schnupperlehre • Passung • Vorbilder • Plan B
Umsetzungsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Lehrstellensuche • Eignungstests

4.2.1.1 Verlauf Berufswahlprozess

Die Schilderungen, wie die Probandinnen zu ihrem Lehrvertrag gekommen sind, ergeben unterschiedliche Muster des Verlaufs ihres individuellen Berufswahlprozesses. Bildlich könnten die Verläufe als gerade Linie (Frau B), zickzack-

(Frau A), kreis- (Frau C) oder sternförmige Figur (Frau D, Frau E) dargestellt werden. Dem Berufswahlprozess von Frau Y und Frau Z entspräche wegen des Umwegs über ein BVS am ehesten eine S-förmige Linie.

Als Einzige der befragten Probandinnen zeigt Frau B eine altersmässig frühe Entwicklung von konkreten beruflichen Perspektiven, viel Engagement und eine starke Fokussierung bei der Lehrstellensuche:

Also, ich habe schon recht früh gewusst, dass ich FaGe werden will (...) in der 5. Klasse hat es so angefangen, da hatten wir einen Zukunftstag. (...) ich habe schon von diesem Tag an gewusst, dass das [FaGe] mein Beruf sein wird (...) Dann ging ich in der 6. Klasse nochmals einen Tag schnuppern in dem Sinn. Dann in der 7. Klasse ist es ernst geworden (...) Und nach dieser Woche schnuppern war es für manche schon fast klar, dass ich die Lehrstelle habe (...) Für mich war es auch klar, ich wollte die Lehrstelle dort unbedingt. (Frau B, Abs. 3)

Die anderen Probandinnen tasteten sich – manche schneller, andere langsamer – an die Berufswahl heran. Zwar berichtete Frau A ebenfalls von frühen Vorstellungen, die sie aber nicht weiterverfolgte:

Aber man hat da immer so grosse Träume von – keine Ahnung – Modedesignerin und was weiss ich... Aber dann, ich denke, erst wenn man in die Oberstufe kommt, so wenn man in die 7. Klasse kommt, weiss man, dass man in diesen 3 Jahren das Ziel einer Lehrstelle hat. (Frau A, Abs. 21)

Im Verlauf ihrer Berufswahl haben sich die Vorstellungen von Frau A mehrmals geändert. Sie sei „jemand mega offenes für alles.“. Deshalb hat sie in ganz unterschiedlichen Berufsfeldern „ziemlich viel geschnuppert“ (Frau A, Abs. 75). Als es mit ihrem favorisierten Beruf Podologin nicht klappte, schnupperte sie FaGe, obwohl sie sich „am Anfang nicht für FaGe interessiert“ (Abs. 17) hat. Sie überlegte sich jedoch, dass „FaGe vielleicht viel besser“ (Abs. 17) sei für ihr späteres Berufsziel Sozialpädagogin, und nahm die Lehrstelle als FaGe an.

Frau C schnupperte in der 8. und 9. Klasse der Reihe nach Berufe von Personen aus ihrem Bekanntenkreis: Coiffeuse, Tierpflegerin, im Detailhandel. Sie wurde schliesslich von ihrer Reitlehrerin, die Bäckerin-Konditorin-Confiseurin (B-K-C)

gelernt hatte, entscheidend inspiriert: *„Als ich das 1. Mal Bäckerin schnuppern ging, dann war für mich klar, dass ich das machen will.“* (Frau C, Abs. 65).

Um das Ziel, Lehrstelle nach Schulaustritt, zu erreichen, zeigten Frau D und Frau E Flexibilität bezüglich ihres Berufswunschs und passten ihre Präferenzen dem Lehrstellenangebot an. Frau D: *„ganz angefangen hat es in der 8. Klasse, da habe ich gar nicht gedacht, dass ich nach der Neunten eigentlich einen Beruf haben will. Ich wollte eigentlich noch die Zehnte machen und dann schauen, ob ich einen besseren Beruf haben kann.“* (Frau D, Abs. 13). Nach Schnupperlehren in technischen und Dienstleistungsberufen hat sie sich trotzdem in der 9. Klasse für Lehrstellen als Detailhandelsfachfrau EFZ beworben. Zuerst war sie fixiert auf die Branche Consumer electronics. Auf Anregung des Lehrbetriebs schnupperte sie für eine Lehrstelle in der Branche Nahrungs- und Genussmittel. Dank dem guten Kontakt mit dem Vorgesetzten und den Mitarbeitenden entschied sich Frau D rasch für diese Branche, denn Hauptsache war für sie, *„dass ich mit den Menschen halt Kontakt haben möchte. Das ist für mich wichtig.“* (Abs. 3).

Auch Frau E war zu Beginn des Berufswahlprozesses noch unentschlossen: *„ich wusste zuerst nicht, was ich machen will“* (Abs. 5). Bevor sich Frau E nach einer Schnupperlehre für Floristin entschieden hat, erkundete sie *„einfach verschiedene Sachen“* (Abs. 5) in den Berufsfeldern der Eltern, zuerst Fachfrau Betreuung Kinder (FaBe-K), dann mehrere technische Berufe und schliesslich mehrmals Floristin. Doch wegen des knappen Lehrstellenangebots *„wurde es halt ein bisschen schwierig. Und dann habe ich etwas gesucht, das halt ähnlich ist. Dann ging ich Gärtnerin schnuppern. Ja, dann habe ich es [den Lehrvertrag] dort bekommen.“* (Frau E, Abs. 5).

Die beiden BVS-Absolventinnen, Frau Y und Frau Z orientierten sich primär an den Berufen ihrer Mütter. Beide gingen zwar mehrere Berufe schnuppern, konnten sich aber für nichts anderes als Kauffrau EFZ (Frau Y) bzw. Hotelfachfrau EFZ (Frau Z) begeistern. Obwohl beide bei einer Berufsberatung auf die Diskrepanz zwischen ihren Kompetenzen und den Anforderungen des Berufs hingewiesen wurden, verfolgten sie ihren Berufswunsch konsequent. Frau Y wusste, *„dass man den Rucksack sehr füllen muss, um als Realschülerin das KV zu machen, weil das ist ja eigentlich ein ‚Sekler-Job‘“* (Abs. 13). Sie nahm den Umweg über ein BVS als Voraussetzung für die Erfüllung ihres Berufswunschs in Kauf: *„sie hätten mich fast*

genommen, aber dann war eben das, weil ich in der Neunen war, durfte ich nicht, also es muss einfach eines [BVS] sein“ (Abs. 15).

Frau Z besuchte vor der 9. Klasse eine englischsprachige Schule im Ausland. Wegen der noch zu geringen Sprachkenntnisse riet ihr der Berufsberater zu einem BVS. Obwohl es für Frau Z trotz rascher sprachlicher Fortschritte schwierig war, erkundete sie bereits in der 9. Klasse verschiedene Berufe und bewarb sich auch für Lehrstellen, *„weil ich einfach eine Lehrstelle finden wollte“* (Frau Z, Abs. 59). Der Erfolg ihrer Lehrstellensuche stellte sich jedoch erst während des BVS ein.

4.2.1.2 Explorationsphase

Kennenlernen der Berufswelt: Drei Probandinnen haben in der Schule bereits ab der 7. Klasse begonnen, sich mit ihren Interessen und Fähigkeiten und den dazu passenden Berufe auseinanderzusetzen. *„Wir haben (...) so anfangs 7. Klasse halt so „Deine Selbsteinschätzung“ usw. (...) ganz viele Berufsbilder [gemacht], halt zu jedem Beruf was dazu gehört und alles, haben wir uns anfangs informiert darüber, was es überhaupt für Berufe gibt“* (Frau B, Abs. 53). Die anderen vier Probandinnen berichteten vom Berufswahlunterricht ab der 8. Klasse. Ausserhalb der Schule wurde von allen Probandinnen das Internet als hilfreiche Informationsquelle angegeben für Angaben zu Berufen oder Adressen zum Schnuppern. *„Ich habe auch ein paar Videos gesehen, im myberufswahl“* (Frau D, Abs. 23) und *„Ich habe mich (...) in der Schule sehr informiert, zuhause mit der Familie ging ich einfach meistens auf Internet schauen“* (Frau Z, Abs. 23). Einzelne Probandinnen wurden in der Infothek des BIZ oder im Rahmen einer Berufsberatung fündig. *„Ich war einmal im BIZ und habe so Prospekte und alles schon gesehen“* (Frau B, Abs. 15). *„Sie [die Berufsberaterin] hat mir gezeigt, was ähnlich wäre, und hat mir auch Telefonnummern ausgedruckt und Schulen.“* (Frau E, Abs. 9). Des Weiteren konnten vereinzelt auch Eltern, Geschwister, deren Bekannte oder Personen, mit denen die Probandinnen die Freizeit verbrachten, ihnen Tipps und Auskünfte zu Berufen geben. *„Meine Reitlehrerin hat mir eben ein bisschen erzählt, was man bei Bäckerin für Anforderungen hat“* (Frau C, Abs. 139). An erster Stelle bei den Informationsquellen stand jedoch für alle Probandinnen die Berufserkundung bzw. Schnupperlehre in einem Betrieb, um Einblick in einen Beruf zu erhalten. *„Am Anfang wusste ich gar nicht, was Dentalassistentin ist, also wirklich keine Ahnung gehabt. Ich habe mich informiert und gedacht, ich geh mal schauen, was wie wo*

wann.“ (Frau Z, Abs. 19). „(...) über den Beruf selber habe ich mega viel gelernt und ich konnte auch schon ein paar Sachen ausprobieren“ (Frau A, Abs. 35). Ausser dem Schnuppern in einem Betrieb wurden weitere Erkundungsmöglichkeiten wie etwa eine Besichtigung in einem Spital (Frau A) oder Gespräche mit Berufsleuten (Frau Y) am Rande erwähnt.

Schnupperlehre: Das Organisieren einer Schnupperlehre erfolgte meistens telefonisch oder mit einer schriftlichen Bewerbung, seltener durch persönliche Vorsprache beim Betrieb (Frau C). Alle Probandinnen haben mindestens drei und mehr Berufe geschnuppert (vgl. Anhang F). Die Dauer betrug zwischen einem halben Tag (Frau A) und bis zu zwei zusammenhängenden Wochen (Frau C). Die meisten Probandinnen schnupperten zum ersten Mal während der 8. Klasse ausser Frau B (Ende 7. Klasse) und Frau Z (etwa im 2. Semester der 9. Klasse). In den Interviews unterschieden die Probandinnen nicht explizit zwischen einer Schnupperlehre, die der Erkundung eines Berufs diene, und allfälligen Schnuppertagen oder -wochen im Rahmen der Selektion für die Lehrstelle. Alle Probandinnen haben sich in mehreren Berufsfeldern umgesehen und entsprechende Schnupperlehren absolviert. Je nach Beruf war das Vereinbaren einer Schnupperlehre problemlos oder konnte das Durchhaltevermögen auch einmal auf eine harte Probe stellen. „Es war sehr schwierig, eine Schnupperlehre als Podologin zu finden, (...) ich war sicher 4 Stunden dran und habe telefoniert. Ich wäre auch bereit gewesen, nach Zürich schnuppern zu gehen, weil ich eben nichts gefunden habe.“ (Frau A, Abs. 37). Sie erlebte auch, dass eine Kosmetikerin „total ausgeflippt [ist], weil ihr so viele Leute heute anrufen haben zum Schnuppern“ (Frau A, Abs. 155). Die Berufserkundungen in Betrieben wurden von den Schulen bzw. den Lehrpersonen sehr unterstützt und brachten den Probandinnen praktische Erfahrungen, die für den Entscheidungsprozess nützlich waren. „(...) beim 2. Mal ging ich gerade 2 Wochen hintereinander schnuppern, was meine Lehrerin gut fand, damit ich mal sehe wie es ist, wenn ich über einen längeren Zeitraum immer so früh am Morgen aufstehen muss“ (Frau C, Abs. 23). Frau A hat ihre Faszination für ihren zukünftigen Beruf erst beim Schnuppern entdeckt: „Aber bei FaGe habe ich eher weggeschaut so, eher gesagt, das ist nicht so für mich, aber dann als ich schnuppern ging, hat es mir trotzdem mega gefallen“ (Frau A, Abs. 25). Nicht nur positive Erfahrungen führten zum Entscheid für einen bestimmten Beruf. „Also manchmal

sind die Leute nicht so nett, (...) dann sieht man einmal in den Beruf hinein, wie er so ist, die schlechten Seiten und die schönen Sachen“ (Frau C, Abs. 17). Die Realität des Berufs traf Frau B zwar nicht ganz unvorbereitet, aber doch heftig: *„es starb gerade jemand im Altersheim und das war für mich recht happig“* (Frau B, Abs. 77). Die Erwartungen an eine Schnupperlehre konnten manchmal auch enttäuscht werden. Frau A hatte sich die hart erkämpfte Schnupperwoche bei einer Podologin anders vorgestellt: *„(...) ein bisschen langweilig, also ich konnte nichts machen. (...) ich habe nur von oben herunter geschaut, was sie gemacht hat und das den ganzen Tag!“* (Frau A, Abs. 37). Ausserdem berichteten mehrere Probandinnen, dass sie sich falsche Vorstellungen über einen Beruf gemacht haben. Nach der Schnupperlehre sahen sie aufgrund der gemachten Erfahrungen davon ab, eine Lehrstelle in diesem Beruf zu suchen. Beispielsweise schnupperte Frau E zuerst Fachfrau Betreuung Kinder (FaBe-K) in einer Kita: *„eine ganze Woche und das war nicht wirklich gut. Ja, es hat einfach nicht gepasst.“* (Frau E, Abs. 23). Erfahrungen bei der Schnupperlehre und Rückmeldungen seitens der Betriebe an die Probandinnen konnten den Entscheid für oder gegen einen Beruf massgeblich beeinflussen. *„Und am Schluss hat sie mir aber auch gesagt, dass ich es mega gut gemacht habe“* (Frau A, Abs. 35).

Passung: Um den passenden Beruf zu finden, verglichen die Probandinnen ihre Interessen, Bedürfnisse und Fähigkeiten mit den gesammelten Erfahrungen beim Schnuppern. *„Ich bin sehr kommunikativ und das braucht man halt in einer Gemeinde, wo man auch am Schalter arbeiten muss“* (Frau Y, Abs. 127). *„Ich tue sehr gerne „Rollstuhl-stössele“ und helfen und durch das, dass ich sehr hilfsbereit bin, habe ich eigentlich gewusst, dass mir das in diesem Beruf entgegenkäme“* (Frau B, Abs. 107). Ausserdem waren teilweise die Arbeitsbedingungen des Berufs oder des Betriebs wesentlich. Noch einmal Frau B: *„(...) man hat für jede Person am Morgen genug Zeit, am Abend genug Zeit und das war mir auch recht wichtig“* (Abs. 107). Um zu überprüfen, ob sie den Arbeitszeiten in der Backstube gewachsen sei, schnupperte Frau C während zwei aufeinander folgenden Wochen und merkte: *„am Morgen früh aufstehen war für mich nie ein Problem“* (Abs. 137). Frau D möchte *„mit den Menschen halt Kontakt haben“* (Abs. 3) und verspricht sich vom Beruf der Detailhandelsfachfrau, dass dieses Bedürfnis befriedigt würde, auch wenn damit *„mehr Stress“* verbunden ist und sie *„mega schnell arbeiten*

[muss] am Morgen, alles einräumen, man muss gut in der Zeit sein, (...) aber sonst ist es eigentlich noch gut.“ (Abs. 55).

Vorbilder: Wie Interessen und Fähigkeiten, so können auch Vorbilder, insbesondere das der Eltern, wegweisend sein für den komplexen Entscheidungsprozess der Berufswahl. Die Direkteinsteigerinnen haben jedoch ihren Wunschberuf unabhängig von den Berufen der Eltern gefunden. Frau E etwa wird Gärtnerin, obwohl sie *„in einer Kita sozusagen aufgewachsen [ist], weil meine Mutter arbeitet dort“* (Abs. 25). Oder Frau A will FaGe lernen, wenn auch *„in meiner Familie (...) eher viel anderes, also das, was mich nicht so interessiert, gemacht worden [ist]“* (Abs. 43). Auch Vorbilder ausserhalb der Familie können beeinflussend wirken auf die Berufswahl. Frau A beeindruckte die Arbeit der Schulsozialarbeiterin und Frau C der erlernte Beruf der Reitlehrerin. *„Es kommt immer auf Beziehungen an, die das Umfeld hat“* (Frau C, Abs. 211).

Obwohl die beiden BVS-Absolventinnen verschiedene Berufe erkundet haben, folgen Frau Y und Frau Z einer Art Familientradition und entscheiden sich für Berufe, die sie von ihren Eltern kennen. *„(...) meine Mutter kommt von Mazedonien und sie machte dort auch schon das KV. Dann wusste ich schon, (...) KV ist KV. Von meiner besten Kollegin die Schwester macht das KV und ein Kollege macht das KV“* (Frau Y, Abs. 5). *„(...) meine Mam und mein Vater sind beide von der Hotelbranche. Also meine Mam war auch Hotelfachfrau und mein Vater ist Chef und ich bin mit dem sozusagen aufgewachsen“* (Frau Z, Abs. 5). Für die zurückgekehrte Auslandschweizerin, Frau Z, waren zudem die Grosseltern insbesondere auch für das Vorgehen bei Berufswahl und Lehrstellensuche eine Art kulturelles Vorbild: *„meine Grossmutter hat auch Restaurationsfachfrau gemacht und sie wusste eben auch, wie es sozusagen läuft, und vor allem mit der ‚Lehrsache‘“* (Abs. 65).

Plan B: Mit der Lehrstellensuche ist immer das Risiko verbunden, bis zum Schulaustritt – aus was für Gründen auch immer – keinen Lehrvertrag zu erhalten. Es ist deshalb empfehlenswert, sich einen Plan B zurechtzulegen. Für die meisten Direkteinsteigerinnen war insbesondere ein BVS keine erstrebenswerte Option: *„(...) ich hätte nie im Leben die Zehnte machen wollen, lieber ein Praktikum“* (Frau A, Abs. 21); *„(...) das Zehnte wäre für mich nicht in Frage gekommen und ein ‚Welschlandjahr‘ oder so... Ja, ich wollte unbedingt in eine Lehre“* (Frau B, Abs. 31); *„Für mich ist Schule nicht wirklich etwas. Deshalb war für mich klar: Arbeit*

finden“ (Frau C, Abs. 81). Obwohl Frau D in der 8. Klasse zuerst noch auf ein BVS spekulierte, änderte sie ihre Meinung in der 9. Klasse. Sie suchte eine Lehrstelle als Detailhandelsfachfrau EFZ, musste sich aber im Sinn eines Plan B mit einer anderen Branche zufrieden geben: *„Dann war ja meine erste Entscheidung mit Elektronik (...) Aber eigentlich als ich das gesehen habe mit Lebensmittel, ist es eigentlich ja auch schön“* (Frau D, Abs. 55). Frau E hat sich im Sinn eines Plan B wegen des knappen Lehrstellenangebots von Floristen EFZ zu Gärtnerin EFZ umentschieden. Hätte es mit dem Lehrvertrag im verwandten Beruf nicht geklappt, hätte sie gemäss Plan C auf Anraten der Mutter ein *„Sozialjahr“* oder *„eben das Zehnte“* (Frau E, Abs. 67) gemacht.

Auch die BVS-Schülerinnen machten sich Gedanken zu einem Plan B. Statt einem Lehrvertrag als Kauffrau EFZ zog Frau Y eine schulische Ausbildung in Betracht: *„wenn ich es nicht geschafft hätte, hätte ich wahrscheinlich die HMS gemacht“* (Frau Y, Abs. 83). Frau Z hingegen hätte einen anderen Beruf im gleichen Berufsfeld vorgezogen: *„(...) zuerst Hotelfachfrau und dann Restaurationsfachfrau als Plan B“* (Frau Z, Abs. 57).

4.2.1.3 Umsetzungsphase

Lehrstellensuche: Um den Berufswunsch umsetzen zu können, suchten alle Probandinnen im Internet auf einschlägigen Webseiten nach Adressen von offenen Lehrstellen. *„Auf berufsberatung.ch und ab und zu hat uns unsere Lehrerin Adressen herausgesucht“* (Frau Y, Abs. 49). Je nach Aktualität der Webseite, kam es dabei auch zu Verunsicherung: *„Ich habe die Adresse im Internet gefunden und auch den Namen und alles, aber ihre Webseite war nicht aktuell, also habe ich es an die falsche Person geschickt“* (Frau B, Abs. 21). Frau A hat die Berufserkundung mit der Lehrstellensuche kombiniert: *„Ich habe immer angerufen und gefragt, ob man schnuppern kann oder ob sie Lehrlinge nehmen.“* (Frau A, Abs. 55). Frau A, Frau B und Frau C haben ihre Lehrstelle bei jenen Betrieben erhalten, in denen sie zuerst den Beruf erkundet hatten und danach eine Bewerbung einreichen durften: *„Die Person, die mit mir kam, war mega zufrieden und sie wollte, dass ich dort die Lehrstelle mache, aber das hat sie ja nicht entschieden. (...) [Die Chefin empfahl,] wenn die Sommerferien anfangen musst du die Bewerbung schicken“* (Frau A, Abs. 63). Frau E hingegen hat *„meistens zuerst [die Bewerbung] geschickt und dann ging ich schnuppern“* (Abs. 57). In Einzelfällen haben auch

eine „beste Kollegin“ (Frau C. Abs. 33) oder bei Frau Y eine Mitspielerin des Fussballvereins die Adresse für die spätere Lehrstelle vermittelt.

Wie eine Bewerbung zusammengestellt wird, haben die Probandinnen im Berufswahlunterricht in der Schule gelernt: *„(...) einfach eine Bewerbung, also einen Lebenslauf, meine Bewerbung, meine Zeugnisse und so ins Mäppchen“* (Frau B, Abs. 27). Frau B war sich aber auch bewusst, dass ausser dem Verhalten bei den Schnuppertagen für die Lehrstelle die Gestaltung des Bewerbungsdossiers einen Einfluss auf den Entscheid hat: *„Das Wichtigste ist auf jeden Fall halt das Bewerbungsdossier, alles zusammen schön zu machen, sich Mühe geben, wirklich alles dareinzusetzen. (...) Das ist das Wichtigste, wenn man dich von jemand anderem unterscheiden kann“* (Abs. 163). Wie gross die Konkurrenz ist, wurde Frau B klar, als sie erfuhr, dass es *„etwa 40 Bewerbungen für 2 Lehrstellen [hatte]. Das ist schon noch krass“* (Abs. 123). Auch Frau C setzte auf persönlichen Eindruck beim Lehrbetrieb: *„manchmal habe ich es [Bewerbungsdossier] auch vorbeigebracht – das macht nämlich auch einen sehr guten Eindruck“* (Abs. 189). Um ganz auf die Wünsche des Lehrbetriebs eingehen zu können, hat Frau Y folgendes Vorgehen gewählt: *„Ich habe jeweils zuerst immer angerufen und habe gefragt, ob's noch frei ist, (...) wenn sie gesagt haben ja, habe ich gefragt, wie ich es schicken soll, ob es per E-Mail besser wäre oder per Post“* (Abs. 51).

Bei Frau B reichte eine einzige Bewerbung aus, während andere Direkteinsteigerinnen sich bis zu zwölf Mal für eine Lehrstelle bewarben. Die BVS-Schülerinnen schätzen die Gesamtzahl auf 15 bis maximal 25 Bewerbungen. Manche haben sich für mehrere Berufe beworben wie etwa Frau E: *„als Malerin habe ich mich auch noch beworben, Floristin... Und sonst glaub' nichts weiter.“* (Abs. 59).

Das Selektionsprozedere unterschied sich je nach Lehrbetrieb. Meistens wurden die Probandinnen nochmals zu Schnuppertagen und später noch zu einem Gespräch eingeladen. Frau D hatte als Detailhandelsfachfrau EFZ ein Vorstellungsgespräch, das über Video-Chat lief: *„das ist eigentlich gut gelaufen, einfach dass ich einmal ein blackout hatte.“* (Abs. 47). Bei einem anderen Lehrbetrieb musste sie *„einfach so ein paar Kärtchen“* (Abs. 143) für eine Präsentation von sich erstellen. *„(...) ich hatte mich eigentlich gar nicht gut vorbereitet, aber es war doch flüssig und meine Informationen habe ich halt auch gut gesagt“* (Abs. 37). Frau E *„hatte kein richtiges Vorstellungsgespräch“* (Abs. 79), musste aber noch einen betriebseigenen Test ablegen. Frau B erhielt die Zusage unmittelbar nach dem drit-

ten Mal Schnuppern anfangs 9. Klasse. Bei anderen konnte sich das Warten auf die definitive Zusage in die Länge ziehen. Frau A beschrieb es so: *„Schon dort [beim Gespräch] hat also die Chefin mir gesagt, dass ich bei ihnen zuoberst auf der Liste stehe. Eigentlich war ja alles positiv, aber trotzdem hat man so ein wenig Angst, dass es doch nicht klappt“* (Abs. 9). Sie musste dann noch eine Woche auf den erlösenden Anruf warten. Frau C erhielt zuerst *„eine andere Lehrstelle angeboten, (...) aber dort hat es mir nicht so gefallen“* (Abs. 45). Sie sagte dort ab und erhielt später die Zusage bei einer Bäckerei, bei der sie sicher war, dass es auch mit der Chemie im Team stimmt. Sie schaute darauf, *„ob es mir dort gefällt, ob die Leute sympathisch sind (...) und auch die Chefs“* (Frau C, Abs. 47). Der Zeitpunkt für die Zusage zum Lehrvertrag lag bei den Direkteinsteigerinnen zwischen Schulbeginn der 9. Klasse und April vor Schulaustritt.

Eignungstests: Mehrere Probandinnen haben einen Eignungstest gemacht. Frau C hat von sich aus einen basic-check abgelegt, auch wenn *„es nicht verlangt“* (Abs. 51) war. Frau D hat sich einem Multicheck unterzogen, aber das Resultat war enttäuschend, obwohl sie gute Schulleistungen vorzuweisen hatte: *„ich habe eigentlich gedacht, dass ich besser wäre, aber dann ist er mega schlecht herausgekommen. Dann habe ich ganz viele Bewerbungen verschickt mit diesem Multicheck. (...) aber dieser Multicheck hat einfach alles kaputt gemacht. Dann habe ich alle Bewerbungen zurückerhalten.“* (Abs. 43). Bei den darauf folgenden Bewerbungen liess sie den Multicheck weg und erhielt prompt eine Bewerbung zurück mit dem Hinweis auf den fehlenden Multicheck. Auf Frau Y absolvierte den Multicheck als Kauffrau EFZ auf Anraten der BVS-Lehrerin, aber er *„kam nicht so gut heraus“* (Abs. 73). Die einen oder andern Lehrbetriebe verlangten von ihr jedoch *„kein[en] Eignungstest, aber so Fragen über's Wissen über die Gemeinde“* (Frau Y, Abs. 59). Auch Frau E musste statt sich statt einem allgemein bekannten Eignungstest im Lehrbetrieb einem *„Math- und Deutschtest“* (Abs. 81) unterziehen.

4.2.1.4 Zusammenfassung Hauptkategorie Berufswahlprozess

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl Direkteinsteigerinnen als auch BVS-Absolventinnen sich vor allem im Berufswahlunterricht in der Schule und durch die Erfahrungen bei verschiedenen Schnupperlehren die nötigen Informationen über Berufe verschafft haben, um sich für einen passenden Beruf zu entscheiden. Der Zeitpunkt, ab wann sie sich aktiv um offene Lehrstellen bewar-

ben, war individuell unterschiedlich. Alle Probandinnen zeigten viel persönliches Engagement, Motivation für den angestrebten Beruf und teilweise auch die nötige Flexibilität, um bei der Lehrstellenbewerbung erfolgreich zu sein.

4.2.2 Hauptkategorie Kooperationsmodell

Die Hauptkategorie Kooperationsmodell enthält Aussagen zum Zusammenspiel von unterstützenden Personen bzw. Institutionen im Berufswahlprozess. Die erstellten Kategorien entsprechen den Kooperationspartnern und wurden ergänzt mit „andere wichtige Personen/Institutionen“:

Tabelle 2: Übersicht Hauptkategorie Kooperationsmodell mit Kategorien

Kategorie	Subkategorie
Familie	–
Schule	–
Wirtschaft	–
Berufsberatung	–
andere wichtige Personen/Institutionen	–

4.2.2.1 Familie

Bei allen Probandinnen haben die Eltern, insbesondere die Mutter und teilweise auch andere Familienmitglieder sie emotional, motivational, aber auch mit Rat und Tat unterstützt. Meistens war die Mutter eine der wichtigsten Personen während des Berufswahlprozesses. „(...) *mein Mami, weil sie immer hinter mir stand. (...) Und ja, sie wollte einfach immer, dass ich etwas mache*“ (Frau A, Abs. 83). Oder Frau E über den Beitrag ihrer Mutter: „*Sie hat mich halt immer so motiviert und ein bisschen gezwungen (...) dass ich mir mal ein bisschen Mühe gebe.*“ (Abs. 85). Frau B hat von ihren Eltern „*viel Motivation erhalten*“, da sie „*viel nachgefragt [haben]: ist es gut gelaufen*“ (Abs. 37). Ausserdem konnte ihr die Cousine, die kürzlich eine Lehre abgeschlossen hat, durch ihre Erfahrung „*etwas helfen*“ (Abs. 231). Bei Frau C hat die Mutter u. a. „*geholfen, die Bewerbung zu schreiben und zu korrigieren*“ (Abs. 97). Frau D erzählte hingegen von widersprüchlichen Botschaften ihrer Eltern. „*Meine Mutter half mir da nicht so sehr*“ (Abs. 67), denn sie „*redete damals [in der Berufsberatung] ziemlich viel für mich und sagte immer so, ich könnte auch etwas Besseres machen*“ (Abs. 77). Der Vater stärkte jedoch ihr Selbstvertrauen: „*mein Vater hat einfach immer gesagt, ja ich soll auf mich selber*

hören, was ich wirklich will, und nicht auf andere“ (Frau D, Abs. 89). Die Eltern von Frau Y halfen, die häufigen Absagen aufzufangen und sie zum Weitermachen zu ermutigen: *„(...) lass nicht den Kopf hängen, irgendeinmal muss es ja kommen.“* (Abs. 113). Für Frau Z waren die Schweizer Grosseltern als eine Art interkulturelle Vermittler *„sehr wichtig, weil sie wussten, was wie wo wenn (...) vor allem mit der ,Lehrsache““* (Abs. 65). Zwar waren auch die Eltern wichtig, weil sie *„schon Erfahrungen von der Hotelbranche [haben] und sie wussten sozusagen, dass hier gute Hotels sind“* (Frau Z, Abs. 65), aber sie lebten zu der Zeit im Ausland.

4.2.2.2 Schule

Frau A und Frau B, die zusammen mit Frau C die gleiche Klasse besuchen, sind sich einig, dass sie mit ihrer Lehrerin ein *„Megag Glück“* (Frau A, Abs. 31) hatten, weil sie bereits ab der 7. Klasse und während der ganzen Oberstufe die Berufswahl sehr hoch priorisierte: *„also wir haben jede NMM-Stunde, jede freie Stunde sonst irgendwie haben wir mit Berufswahl verbracht.“* (Frau B, Abs. 53). Sie lernten schon ab Beginn der 7. Klasse sich selbst einzuschätzen, sich auch für andere Berufe als *„nur FaGe's, KV's und Detailhandel“* zu öffnen, *„Bewerbungen zu schreiben für ,Schnupperlis““* und *„wie man sich vorstellt“* (Frau B, Abs. 53). Darüber hinaus berichtete Frau A auch von persönlichem Engagement, das ihr sehr geholfen hat: *„Meine Lehrerin war wahrscheinlich an dem Tag, an dem ich Vorstellungsgespräch hatte, mehr aufgeregt als ich. (...) sie hat meine Bewerbung sicher 5 Mal angeschaut (...) Sie hat auch nach der Schule zum Beispiel mit mir noch ein wenig geredet“* (Abs. 83). Deshalb stehen für Frau A die Lehrerin (und die Mutter) an erster Stelle bei den unterstützenden Personen während der Berufswahl. Auch Frau C hat die Unterstützung derselben Lehrerin sehr geschätzt, wenn sie ihr half *„Plätze zu finden, wo ich schnuppern gehen konnte, und (...) die Bewerbung zu schreiben und zu korrigieren“* (Abs. 97). Auch beim Lehrer von Frau D und Frau E *„konnten wir immer unsere Bewerbungen geben zum Korrigieren und so. Ja, das hat auch geholfen.“* (Frau E, Abs. 75). Ausserdem organisierte er für die Klasse ein *„Fake-Vorstellungsgespräch“* (Frau E, Abs. 73) *„mit einer erwachsenen Frau, mit der wir es dann üben konnten“* (Frau E, Abs. 75).

Frau Z als Zuwanderin meinte, dass die Lehrerin in der 9. Klasse ihr *„sehr geholfen“* hat, als es *„mit der Sprache ein kleines Problem“* (Abs. 71) gab, aber auch wegen der Anmeldung bei der Berufsberatung. Sie ist ausserdem ganz begeistert

von ihrer BVS-Lehrerin: *„Ich konnte mir ihr reden über alles, meine Gedanken, über die Lehre und (...) meine Problem mit den Bewerbungen“* (Frau Z, Abs. 71). Frau Y lobte eher das BVS als Institution, weil *„man lernt recht viel und es ist sehr hilfreich. Ich würde es weiterempfehlen.“* (Abs. 117).

4.2.2.3 Wirtschaft

Die Entscheidungsfindung in der Berufswahl hängt zu einem beträchtlichen Teil davon ab, welche Erfahrungen in einem Beruf gemacht werden können zum Beispiel beim Schnuppern (vgl. Kapitel 4.2.1.2). Alle Probandinnen haben Lehrbetriebe gefunden, in denen sie einerseits einen Beruf von der praktischen Seite kennenlernen konnten und andererseits nun die Grundbildung absolvieren können. *„(...) beim Schnuppern gerade in A., wo ich die Lehre habe, im Hotel X, sie haben mir wirklich immer recht geholfen, wenn ich Fragen hatte. Sie waren auch sozusagen immer da“* (Frau Z, Abs. 73). Über die Vermittlung von berufskundlichem Wissen und dem Angebot von Lehrstellen hinaus, fühlten sich insbesondere Frau A wie auch Frau D durch Vorgesetzte oder Mitarbeitende unterstützt in ihrer Berufswahl. Das positive Feedback des zukünftigen Vorgesetzten half Frau D, ihre Schnupperlehre für die Lehrstelle erfolgreich zu absolvieren: *„Am wichtigsten war mir der Teamleiter, (...) [er] sagte mir, das hätte ich gut gemacht und was nicht. Und dann hat er gesagt, dass sie alle einen guten Eindruck von mir haben, (...) das hat mich auch dazu gebracht, so zu bleiben.“* (Frau D, Abs. 65). Frau A hat von der Betreuungsperson während der Schnupperlehre ebenfalls eine gute Rückmeldung zu ihrem Verhalten erhalten. Zudem hat sie hilfreiche Informationen zur Lehrlingsselektion erhalten, die sie schliesslich erfolgreich nutzen konnte: *„(...) wenn die Sommerferien anfangen musst du die Bewerbung schicken“* (Frau A, Abs. 63).

4.2.2.4 Berufsberatung

Die Berufsberatung bietet Dienstleistungen wie Beratung und Informationsvermittlung an, die bei Bedarf freiwillig und für Jugendliche kostenlos beansprucht werden können. Die Probandinnen kannten alle das Angebot der Berufsberatung, haben es aber nur vereinzelt genutzt. Von den Direkteinsteigerinnen besuchte nur Frau D die Berufsberatung, als sie *„überhaupt nicht wusste, was ich machen soll. (...) es hat mir noch ziemlich geholfen. Ich kam mit meiner Mutter, dann hatten wir*

ein 1-stündiges Gespräch, was mich interessieren könnte.“ (Abs. 75). Unterähnlichen Voraussetzungen hatten auch Frau Y und Frau Z in der 9. Klasse ein oder mehrere Gespräche bei der Berufsberatung. Aus der Beratung resultierte für Frau Y mehr Klarheit über den Ausbildungsweg. Frau Z: *„Herr K. [Berufsberater] war einfach sehr hilfreich, er hat mir Fragen gestellt über verschiedene Berufe (...) das hat mir sozusagen bestätigt, dass ich Hotelfachfrau werden will.“* (Abs. 135). Andere Probandinnen beurteilten den Nutzen des Angebots ganz anders. *„(...) ich muss ehrlich sein, ich war nicht oft dahin gekommen oder ich hatte nicht oft Kontakt“* (Frau A, Abs. 99) oder *„(...) ich war auch nicht im BIZ, ich habe keine Hilfe von hier gebraucht“* (Frau B, Abs. 37). Frau E besuchte ein Kurzgespräch im Schulhaus und erhielt Auskunft zu verwandten Berufen und Adressen von Lehrbetrieben, was schliesslich zu ihrem Lehrberuf führte. Frau A und B wurden von ihrer Lehrerin zum Kurzgespräch angemeldet, als sie bereits weit in ihrer Berufswahl fortgeschritten waren. Frau B *„hatte die Lehrstelle schon und von dem her habe ich das auch nicht wirklich gebraucht“* (Abs. 39). Bei Frau A dauerte das Kurzgespräch, das aus ihrer Sicht nicht nötig gewesen wäre, *„etwa 2 Minuten. Sie hat gesagt: ‚ja es läuft super, brauchst eigentlich nicht gross Unterstützung‘.“* (Abs. 109).

4.2.2.5 Andere wichtige Personen/Institutionen

Einzelne Probandinnen erzählten auch von weiteren Personen aus dem Freizeitbereich, die sie in unterschiedlicher Form in ihrem Berufswahlprozess unterstützt haben. Frau A wurde durch ihre ältere „beste Kollergin“ auf den zukünftigen Beruf aufmerksam, weil sie ihr erzählt *„wie es läuft und was sie macht“* (Abs. 95). Ähnliches berichtet Frau C von ihrer Reitlehrerin: *„Sie hat mir ein wenig geholfen, was man dort alles macht und so ein bisschen wie darauf vorbereitet.“* (Abs. 101). Frau Y hat von einer Fussball-Kollegin *„erfahren, dass in der Gemeinde T. eine Lehrstelle frei ist, und es kommt ab und zu vor, dass man so darüber redet einfach.“* (Abs. 107).

4.2.2.6 Zusammenfassung Hauptkategorie Kooperationsmodell

Zusammengefasst hat die Befragung ergeben, dass die vier Kooperationspartner unterschiedliche Rollen und Funktionen hatten: psychosoziale Unterstützung durch die Eltern/Familien, Wissensvermittlung und Training von Fähigkeiten für die

Lehrstellenbewerbung durch die Schule, Angebot von Schnupperlehren und Ausbildungsplätzen durch die Wirtschaft sowie Orientierungshilfe durch die Berufsberatung. Eltern/Familie, Schule und Wirtschaft waren bei allen Probandinnen stark beteiligt. Die Berufsberatung hingegen wurde nur punktuell beigezogen. Die Mehrheit der Probandinnen konnte ihren Berufswahlprozess ohne individuelle Beratung im BIZ erfolgreich bewältigen.

4.2.3 Hauptkategorie personale Ressourcen

Der Hauptkategorie personale Ressourcen sind Selbst- und Fremdeinschätzungen von Fähigkeiten, Charaktereigenschaften oder Verhalten in bestimmten Situationen zugeordnet. Die Einteilung in Kategorien entspricht den Resilienzfaktoren:

Tabelle 3: Übersicht Hauptkategorie personale Ressourcen mit Kategorien

Kategorie	Subkategorie
Selbst- und Fremdwahrnehmung	–
Selbststeuerung	–
Selbstwirksamkeit	–
Soziale Kompetenzen	–
Umgang mit Stress	–
Problemlöseverhalten	–

4.2.3.1 Selbst- und Fremdwahrnehmung

Das Bewusstwerden oder -sein der eigenen Fähigkeiten, Eigenschaften und Bedürfnisse kann dienlich sein, um einen passenden Berufswahlentscheid treffen zu können. Die Probandinnen äusserten sich zur Selbst- oder Fremdwahrnehmung meistens in Zusammenhang mit ihrem gewählten Beruf. Verschiedene Probandinnen erwähnten Schlüsselkompetenzen wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Hilfsbereitschaft, Offenheit, Durchhaltevermögen, Selbständigkeit etc., die ihnen bezüglich Berufswahl und Lehrstellensuche wichtig erschienen. *„Weil ich ein Mensch bin, der sehr offen ist und der gerne mit Leuten kommuniziert und ich helfe auch mega gerne“* (Frau A, Abs. 25). Oder Frau C: *„Ich bin eher ein Mensch, der, wenn es nicht klappt, dann mache ich eher weiter und gebe nicht gerade auf“* (Abs. 105). Und Frau D: *„Also ich hatte wirklich von Anfang an ja immer das Selbstbewusstsein, einfach immer so alleine zu machen.“* (Abs. 113). Im Zusammenhang mit einer erlebten schwierigen Situation sagte Frau B von sich: *„Und sonst bin ich*

einfach ein sehr starker charakterlicher Mensch in dem Sinn, dass ich viel selber mache, selber zupacke“ (Frau B, 83). Beim Schnuppern oder bei Vorstellungsgesprächen erhielten die Probandinnen sowohl positive wie auch negative Rückmeldungen von Betreuungspersonen in Lehrbetrieben. *„Sie so: also du bist wirklich super! Sie so: du hast mega gut mitgemacht und wirklich positiv aufbauend“* (Frau A, Abs. 63). Frau E erhielt von Kitas *„zweimal eine schlechte Rückmeldung“* (Abs. 123), was sie jedoch gut hinnehmen konnte, *„weil ich habe selbst auch gemerkt: das ist nichts für mich“* (Abs. 125). Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung, die schwieriger zum Annehmen waren, zeigten sich etwa bei Frau D in Bezug auf einen Eignungstest. Trotz schlechtem Resultat war sie überzeugt, dass sie *„eigentlich (...) ja mega gut in der Schule“* (Abs. 125) sei.

4.2.3.2 Selbststeuerung

Fast alle Probandinnen erzählten, dass sie während des Berufswahlprozesses auch einmal ungute Gefühle hatten. Wie sie mit den ausgelösten Emotionen umgehen konnten, zeigen folgende Aussagen. Frau A hat es *„scho chli möge“* (Abs. 37), als sie nach vier Stunden telefonischer Suche nach einer Schnupperlehre von einer Podologin mit der Begründung zurückgewiesen wurde, sie nehme für ihren Beruf keine Realschülerinnen. Frau A nahm es nicht persönlich und hat *„gedacht, das muss ich ja entscheiden“* (Abs. 37). Frau A und Frau B äusserten unsichere Gefühle, ob sie den Anforderungen der Lehre gewachsen sein würden, beruhigten sich aber mit *„alle anderen schaffen es ja auch“* (Frau A, Abs. 121). Frau C hat *„etwas deprimiert und heruntergezogen“* (Abs. 145), dass sie beim Schnuppern des Berufs B-K-C immer wieder zu spüren bekam, dass sie zu langsam sei. Sie übt sich in Gelassenheit mit der Überlegung, *„wenn man in der Lehre ist, wird man ja auch schneller, weil es Routine wird“* (Abs. 145). Frau D hat sich Zurückweisungen wie Absagen *„nicht wirklich zu Herzen genommen“* (Abs. 123) und gedacht *„ja was könnte ich besser machen. Für sich selber, wenn man es wirklich will, dann schafft man das sicher.“* (Abs. 101). Ähnlich erging es Frau E, die aber die Erfahrung gemacht hat, dass das Nachdenken *„es eigentlich noch schlimmer [macht], (...) weil vielleicht denkt man auch zu viel nach“* (Abs. 101). Auch Frau Y hat ein Mittel im Umgang mit Absagen: *„Man muss motiviert sein, den Kopf nicht hängen lassen, immer weitermachen, egal wie viele Bewerbungen und Absagen du am Tag bekommst, einfach immer nach vorne schauen.“* (Abs. 123).

4.2.3.3 Selbstwirksamkeit

Die Erzählungen der Direkteinsteigerinnen in Bezug auf die Selbstwirksamkeit deuten alle auf eine Zuversicht hin, dass sie es schaffen, nach der Schule eine Lehrstelle zu haben. Die Realschülerinnen stellten befriedigt fest, dass sie selbst dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Frau B sagte: *„Ich bin in dem Sinn auch sehr stolz auf mich, dass ich das so geschafft habe, dass ich so einen bleibenden Eindruck in dem Heim hinterlassen habe“* (Abs. 157). Sie hat realisiert, dass ihre Anstrengungen Früchte getragen haben: *„deine Bewerbung leuchtet auf, dein Charakter leuchtet auf, du hast alle zum Lachen gebracht – das ist etwas, was ich denke, ist sehr wichtig dort“* (Frau B, Abs. 163). Auch Frau C schreibt den Erfolg bei der Lehrstellensuche *„etwas mir selbst [zu], weil wenn man selbst nichts macht, dann bekommt man auch keine Lehrstelle“* (Abs. 149). Sie führt den Erfolg darauf zurück, dass sie *„eben immer freundlich, pünktlich, zuverlässig [ist] und auch gut gearbeitet habe“* (Frau C, Abs. 195). Mehrere Probandinnen erwähnten aber auch andere Beteiligte, die mit zu ihrem Erfolg beigetragen haben. Mehrfach genannt wird der Zufall (Frau B und Frau D) sowie die Lehrerin (Frau A) oder das Umfeld (Frau E).

Bei den BVS-Absolventinnen attribuierte auch Frau Z internal in Bezug auf die Berufswahl: *„ich habe mir wirklich sehr viel Mühe gegeben, ich bin gerade am Anfang darauf eingestiegen, wirklich Vollgas, ich war immer motiviert, ich habe wirklich immer 100 % gegeben, auch beim Suchen, wirklich!“* (Abs. 105). Für Frau Y kam der Erfolg nicht nur durch sie selbst, sondern *„Glück hat man immer ein wenig im Leben“* und vor allem auch durch die *„Lehrerin – als sie sie angerufen haben, hat sie nichts Schlechtes gesagt.“* (Abs. 135).

4.2.3.4 Soziale Kompetenzen

Schwierige Situationen, wie sie nicht nur während des Berufswahlprozesses auftreten können, werden dann besser bewältigt, wenn u. a. andere Menschen zur Unterstützung beigezogen werden können. Dies setzt soziale Kompetenzen voraus, die sich bei den Befragten in unterschiedlicher Form zeigte. Eine besonders belastende Situation hat Frau B beim Schnuppern im Altersheim erlebt, als jemand in ihrem Beisein verstarb. Da sie aufgrund fehlender Erfahrung das Erlebnis nicht alleine bewältigen konnte und sie sich gleichzeitig noch betreffend der Lehrstelle hätte entscheiden sollen, holte sie sich Hilfe: *„dann habe ich die Unterstüt-*

zung meiner Mutter sehr gebraucht. Sie hat mir zugesprochen und mir auch gesagt, dass das passieren wird.“ (Frau B, Abs. 77). Sonst beschreibt sich Frau B eher als Einzelkämpferin: „Ich probiere es zuerst selbst, kämpfe mich aus allem selber heraus, wenn ich es wirklich nicht mehr schaffe, dann frage ich um Rat.“ (Abs. 129). Frau A hat eine Tante, die ihr „mega wichtig [ist], also sie ist für mich wie eine zweite Mami. Wenn ich irgendein Problem habe, kann ich immer zu ihr“ (Abs. 77). Frau C hat zum Beispiel „Absagen erhalten (...), wo es einem recht viel bedeutet hätte, dort schnuppern zu können und die Lehrstelle zu erhalten“ (Abs. 111). In solchen Momenten half „meine beste Kollegin, weil ich mit ihr darüber sprechen konnte“ (Frau C, Abs. 107). Sollte sie sich ggf. in einer Konfliktsituation befinden und Gespräche alleine nicht helfen, würde sie sich wehren: „dann kontriere ich auch, je nach dem, was es ist“ (Frau C, Abs. 155). Frau D würde sich eher an Mitarbeitende im Lehrbetrieb wenden als an ihre Mutter, sollte es während der Lehre zu Problemen kommen: „Mit ihnen kann man wirklich auch offen reden und das hilft ja auch mega. Dann frage ich einfach ja, was kann ich besser machen.“ (Abs. 149). Frau Y zog ihr Familie und ihre beste Kollegin bei: „Sie waren immer da, wenn ich nicht mehr mochte, wenn ich keine Lust mehr hatte, weil ich meistens Absagen erhalten habe“ (Abs. 93). Um ihre Sprach- und Schulleistungen ständig verbessern und somit ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt verbessern zu können, wandte sie sich an ihre Lehrerinnen und Lehrer und bat sie um Erklärung.

4.2.3.5 Umgang mit Stress

Bei der Schnupperlehr- oder Lehrstellensuche entstanden für die einen oder anderen Probandinnen Stresssituationen, die es galt, möglichst gut zu bewältigen. In solchen Situationen hat Frau A die Strategie, „ja okay, ich sage jetzt einfach nichts dazu, bis du wieder okay bist und wir wieder ruhig zusammen reden können.“ (Abs. 169). Schwieriger war es für sie, mit dem Stress vor dem Vorstellungsgespräch umzugehen: „Und ich muss sagen, ich war mega nervös, (...) ich konnte wirklich nicht schlafen“ (Frau A, Abs. 169). Frau C sagt von sich: „ich lasse mich nicht so schnell stressen. Und das war schon immer so. (...) Ich reagiere gelassen darauf.“ (Abs. 157). Sie lebt nach der Überzeugung, dass „wenn man einen Beruf finden möchte, sollte man sich nicht zu fest stressen und sich selber auch nicht zu viel Druck machen, weil das macht es nur noch schlimmer.“ (Frau C, Abs. 159).

Wenn sich Frau D einer Konfliktsituation gegenüber sieht, dann ist das für sie „halt dann schon Stress, aber ich probiere es halt immer wirklich zu Ende zu machen, damit der Stress fertig ist.“ (Abs. 141). Frau Y versuchte dem Stress mit Bewegung beim Fussball zu begegnen oder *„war einfach ich“*, als sie bei einem Vorstellungsgespräch von drei Personen gleichzeitig interviewt wurde und nicht wusste, *„wem ich in die Augen schauen soll, das war schon komisch“* (Abs. 175).

4.2.3.6 Problemlöseverhalten

Anspruchsvolle Aufgaben wie zum Beispiel die Berufswahl oder die Lehrstellensuche setzen für ihre Lösung ein bestimmtes Mass an Analysefähigkeit und Bearbeitungsstrategien voraus. Ob sich die Probandinnen über entsprechende Fähigkeiten bewusst waren, ging aus den Antworten in den Interviews nicht eindeutig hervor. Immerhin hatten alle eine Entscheidung für einen zukünftigen Beruf getroffen und diese in Form einer Lehrstelle umgesetzt. Verallgemeinert beschrieb Frau Y ihr Problemlöseverhalten so: *„Ich überlege mir immer alles zuerst gut, ob ich das wirklich will und ob ich bereit für das bin, allgemein einfach, und dann schaue ich, was auf mich zukommt einfach.“* (Abs. 121).

4.2.3.7 Zusammenfassung Hauptkategorie Personale Ressourcen

Insgesamt zeigten die Probandinnen mit ihren vielfältigen Schilderungen, dass sie weitgehend über die entsprechenden personalen und soziale Ressourcen verfügen, um die Herausforderungen des Berufswahlprozesses zu bewältigen und an ihnen zu reifen. Sie stimmten Selbst- und Fremdwahrnehmung ab auf den künftigen Beruf, wussten sich in belastenden Situationen selbst zu helfen oder scheuten sich nicht, die nötige Unterstützung zu holen.

4.2.4 *Hauptkategorie Reflexion*

Die Hauptkategorie Reflexion enthält Überlegungen, die sich die Probandinnen rückblickend auf ihren Berufswahlprozess gemacht haben. Sie ist in folgende Kategorien unterteilt:

Tabelle 4: Übersicht Hauptkategorie Reflexion mit Kategorien

Kategorie	Subkategorie
Rückblick auf Berufswahlprozess	–
Lerngewinn	–
Unterstützungsangebote	–
Tipps für Jüngere	–

4.2.4.1 Rückblick auf Berufswahlprozess

Zurückblickend äussern sich die Probandinnen recht unterschiedlich und selbstkritisch zum Verlauf ihres Berufswahlprozesses. Während die einen zufrieden mit dem Erreichten waren, fanden die anderen auch kritische Punkte. *„Für mich ist es sehr gut gelaufen. Ich bin in dem Sinn auch sehr stolz auf mich, dass ich das so geschafft habe, (...) dankbar für meine Mutter, für meine Familie, für meine Lehrerin. (...) alle wollten mir helfen.“* (Frau B, Abs. 157) und *„Ich würde es genau noch einmal so machen. Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit“* (Frau B, Abs. 175). Oder Frau A: *„ich glaube, es lief schlussendlich trotzdem gut, auch wenn es in gewissen Situationen nicht so schön war“* (Abs. 209). Sie gibt auch zu bedenken, *„dass das nicht einfach ein Spiel ist“* (Frau A, Abs. 125). Ähnlich äussern sich die BVS-Absolventinnen, obwohl sie noch ein zusätzliches Schuljahr absolviert haben. *„Es ging gut, ich bin sehr zufrieden, dass ich eine Lehrstelle habe, ich habe mein Ziel erreicht“* (Frau Z, Abs. 129). *„Ab und zu stressig, aber es hat auch schöne Momente, wenn man eben die Lehrstelle bekommt oder man schnuppern gehen darf“* (Frau Y, Abs. 161). Im Gegensatz dazu beurteilt Frau C ihren Berufswahlprozess als *„etwas holperig“* (Abs. 185) und gibt folgende Erklärung dazu:

Meine Lehrerin und meine Mutter haben versucht, mir mehr Druck zu machen. Je mehr Druck sie mir gemacht haben, umso weniger Druck hatte ich. Ich weiss auch nicht, wie das funktioniert hat. Aber ja, meine Lehrerin hatte Angst um mich, dass ich niemals eine Lehrstelle finden werde, und dann gab es eben die Überraschung, als ich diese Lehrstelle fand. Weil niemand hätte es von mir erwartet, dass ich mit dieser Einstellung eine Lehrstelle finde. (Frau C, Abs. 187)

Trotzdem würde Frau C noch einmal *„alles gleich machen“* (Abs. 193). Für Frau D und Frau E lief es am Anfang nicht so gut. Frau B war verunsichert *„wegen des*

Multichecks, als der nicht gut kam, habe ich wirklich gedacht, es könnte schwierig sein“ (Abs. 163). Frau E brauchte etwas Anlaufzeit: „am Anfang war es schwer überhaupt hineinzukommen, weil man kennt das gar nicht so... Aber wenn man ein paar Mal schnuppern ging, dann gewöhnt man sich auch besser daran“ (Abs. 151).

4.2.4.2 Lerngewinn

Die Probandinnen haben alle den Eindruck, dass sie – jede auf ihre Weise – etwas gelernt haben durch den Prozess. Für Frau A beschreibt das Gelernte als *„aus dem ‚Mami-Leben‘ und dem ‚kleines-Kind-Leben‘ so ein wenig in dieses Erwachsenenleben hinüber zu gehen (...) von der Schule direkt in die Arbeit und mit Leuten, die nicht im gleichen Alter sind“ (Abs. 121). Für Frau B und Frau D war das Schwierigste, eine Bewerbung zu schreiben. Weil sich Frau B von anderen abheben wollte, „musste ich es mir dann selber beibringen“ (Abs. 169). Und Frau D hat gelernt zu „schauen, dass es halt keinen Fehler hat, auch gut geschrieben ist (...) nicht wirklich zu kurz und nicht zu lang, (...) und welche Stärken man hat“ (Abs. 171). Frau C musste sich überwinden, ein Lehrstellenangebot aus Sympathiegründen abzulehnen: „Ich habe gesagt, es habe mir nicht so gefallen“ (Abs. 223). Doch die verständnisvolle Reaktion des Chefs hat ihr gezeigt, dass sie ihre eigene Meinung vertreten durfte und gleichwohl akzeptiert wurde. Frau E kam zur Einsicht, dass sie *„noch mehr [hätte] schnuppern gehen“ (Abs. 155) sollen. Sie hat mit Schnuppern „in der Achten angefangen und dann halt auch lange eine Pause gemacht (...) ich meinte, ja es komme dann schon. Aber es kommt halt nicht einfach so.“ (Abs. 159).**

4.2.4.3 Unterstützungsangebote

Die meisten Probandinnen hatten nach ihrer Ansicht die wesentlichen Mittel und Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung, die sie für den Berufswahlprozess brauchten. *„Gefehlt, eigentlich, hat mir glaub‘ nichts wirklich, weil in der Schule haben wir eben wirklich viel gemacht dafür.“ (Frau E, Abs. 169). Auch Frau B betonte in Bezug auf das hohe Engagement der Lehrerin: „Ich und die Kollegin [Frau A], wir haben es sehr geschätzt von ihr.“ (Abs. 59). Frau C sagte, dass „richtig helfen hätte mir nichts können, weil anfangs Neunte wusste ich noch nicht ganz richtig, was ich wollte. Darum ging ich für verschiedene Sachen [schnuppern], da-*

mit ich am Schluss wirklich weiss, was ich möchte“ (Abs. 207). Frau D hätte sich keine weitergehende Unterstützung gewünscht, denn „ich wollte es ja auch selber, dass ich es alleine mache. Aber wenn ich Unterstützung wollte, dann kann man sie ja wirklich nur von denen [bekommen], die Erfahrung haben.“ (Abs. 179).

4.2.4.4 Tipps für Jüngere

Aus ihren vielfältigen Erfahrungen würden die Probandinnen an vor allem Tipps bezüglich der Schnupperlehre sowie zur Bewerbung geben, aber auch ermutigen, Unterstützungsmöglichkeiten anzunehmen. *„Ja viel schnuppern und möglichst früh“ (Frau E, Abs. 181). Frau A meinte, „dass man sich wirklich beim Schnuppern anstrengt, also nicht dass man dann dort ist und einen auf ‚Anschiß‘ macht“ (Abs. 191) und „wenn sie sehen, dass sie ein Problem haben, es vielleicht nicht alleine schaffen, dass sie wirklich sich Unterstützung holen, sei es vom BIZ, von den Eltern, vom Lehrer, von Freunden“ (Abs. 215). Auch Frau C riet ausserdem, sich nicht drängen zu lassen, das erstbeste Lehrstellenangebot anzunehmen, „wenn einem der Betrieb nicht so gefällt (...) Dann sollte man lieber weiter schnuppern gehen“ (Frau C, Abs. 217). Die Überzeugung von Frau B ist: „Jeder schafft’s, eine Lehrstelle zu haben, wenn man genug Respekt den Leuten gegenüber hat, viele Fragen stellt und offen ist für alles.“ (Abs. 95). Ausserdem empfiehlt sie, das Bewerbungsdossiers sorgfältig auszuarbeiten und hinsichtlich Schnupperlehren *„in den Kopf nehmen‘, wenn halt Ferien draufgehen“ (Frau B, Abs. 163). Frau D sprach aus eigener Erfahrung, wenn sie rät: „Also am besten muss man sich ganz am Anfang selber finden und wirklich die Stärken selber wissen und wie man sie hat.“ (Abs. 185).**

4.2.4.5 Zusammenfassung Hauptkategorie Reflexion

Die Probandinnen setzten sich kritisch mit ihrem Berufswahlprozess auseinander, zeigten aber auch vielfach Genugtuung mit ihrer eigenen Leistung. Im Rückblick stellten sie fest, dass sich durch den Prozess manches verändert hat und sie dabei einiges gelernt haben. Einerseits waren viele bestrebt, den Prozess möglichst selbständig zu bewältigen, andererseits zeigten sie sich auch dankbar für die erhaltene Unterstützung, die gerade richtig war. Den Jugendlichen, die erst noch in die Berufswahl kommen, legten sie ein motiviertes Verhalten in der Schnupperlehre, gut geschriebene Bewerbungen und Selbstvertrauen ans Herz.

5 Diskussion

5.1 Zusammenfassung

In der vorliegenden qualitativen Untersuchung geht es darum herauszufinden, über welche Ressourcen Realschülerinnen verfügen, um den direkten Einstieg in eine berufliche Grundbildung zu schaffen, anstatt auf ein BVS oder eine andere Zwischenlösung auszuweichen, wie dies im Kanton Bern bis anhin mindestens jede zweite Realschülerin tat. Es wurden insgesamt sieben Probandinnen befragt, die im Schuljahr 2015/16 die 9. Klasse oder ein BVS besuchten und einen Lehrvertrag ab August 2016 hatten. Die persönlichen Berichte zu den Themen Berufswahlprozess, Kooperationsmodell und personale Ressourcen zeigen vielfältige Aspekte, wie die Probandinnen zu ihrer Berufswahlentscheidung gekommen sind, und welche personalen und sozialen Ressourcen sie für die Bewältigung des Prozesses zur Verfügung hatten. Ihr Vorgehen beim Kennenlernen der Berufswelt und bei der Lehrstellensuche sowie die dabei gesammelten Erfahrungen decken sich im Grossen und Ganzen mit den Erkenntnissen bisheriger Forschung in der Schweiz. Die Probandinnen verfügten alle über ein Netz von sozialen Kontakten sowie persönliche Kompetenzen und Charaktereigenschaften, so dass sie insgesamt die Transition von der Schule in eine berufliche Grundbildung gut bewältigten. Was sie dabei gelernt haben und welche Veränderungen sie wahrgenommen haben, kommt durch die selbstkritischen und im Allgemeinen positiven Äusserungen im Reflexionsteil der geführten Interviews zum Ausdruck.

5.2 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

5.2.1 Berufswahlprozess und Phasenmodell der Berufswahl

Wie Neuenschwander und Hartmann (2011) in ihrem „Phasenmodell der Berufswahl“ (vgl. Abbildung 2) aufzeigen, braucht es vier Konkretisierungsschritte bis zu einer Lehrstelle. Bei den ersten drei Schritten wird von Interessen ausgegangen, die mit der Berufsumwelt bzw. Ausbildungsmöglichkeiten abgestimmt werden. Aus den Interviews mit allen sieben Probandinnen geht hervor, dass alle im Alter von etwa 13 oder 14 Jahren angefangen haben, sich ernsthaft mit ihren Interessen und Fähigkeiten sowie der Berufswelt auseinanderzusetzen. Bis zu ihrem Schulaustritt hatten sie verschiedene Hürden zu meistern wie zum Beispiel, eine Be-

werbung zu schreiben, eine Schnupperlehre zu finden, sich beim Schnuppern einer fremden Umgebung mit Erwachsenen anzupassen usw. Im Rahmen des Berufswahlunterrichts in der Schule wurden sie dazu angeleitet, erhielten das nötige Wissen und auch eine gewisse Sicherheit durch Übung von Situationen. Für die Aktivierung der Jugendlichen in der Thematik spielte das Unterrichtskonzept und das Engagement der Lehrperson eine essentielle Rolle. Doch es lag auch an den Jugendlichen selbst, wann und wie sie sich auf den Prozess einlassen und ins Handeln kommen wollten. Mindestens in einem Fall wurde trotz erfolgreich abgeschlossener Berufswahl bereut, nicht früher aktiv geworden zu sein. In der Regel entsprachen die geschilderten Vorgehensweisen der Abfolge von Schritten gemäss Phasenmodell der Berufswahl. In einzelnen Fällen deuten die Vorgehensweisen jedoch darauf hin, dass berufliche Interessen erst durch das Sammeln von praktischen Erfahrungen beim Schnuppern und im Kontakt mit Berufsleuten geweckt wurden. Somit war bei den Betreffenden der Ausgangspunkt nicht wie von Neuenschwander und Hartmann (2011) postuliert das Interesse sondern die Erfahrung. Man fragt sich nun, wie Jugendliche für eine Schnupperlehre motiviert werden können, ohne dass sie dem entsprechenden Beruf Interesse entgegenbringen. Offenbar ist es den Lehrkräften der Probandinnen doch gelungen. Eine Hypothese ist, dass das Ziel der Lehrstelle nach Schulaustritt gut verankert war und der Nutzen einer Schnupperlehre für die Zielerreichung nachvollziehbar wurde. Ist der Prozess einmal am Rollen, fallen die nächsten Schritte einfacher. Gemäss Phasenmodell der Berufswahl können oder müssen einzelne Schritte wiederholt werden, bis sie erfolgreich abgeschlossen werden können. Auch dafür gab es Beispiele bei den Befragten, wenn etwa ein Berufswahlentscheid getroffen wurde, aber das Lehrstellenangebot zu klein war. In diesem Fall wurden nach ähnlichen Berufen gesucht und diese nochmals durch Schnuppertage mit Interessen und Fähigkeiten verglichen, bevor es schliesslich zum Lehrvertrag kam.

5.2.2 Soziale Ressourcen und das Kooperationsmodell nach Egloff

Das Kooperationsmodell nach Egloff bildet das Zusammenspiel der vier Partner (Eltern, Schule, Wirtschaft, Berufsberatung) mit den Jugendlichen im Berufswahlprozess ab. Die einzelnen Partner hatten jedoch nicht bei allen die gleiche Wichtigkeit. Am häufigsten wurde die Unterstützung seitens Eltern oder der Familie sowie seitens der Schule als sehr hilfreich bei der Bewältigung der Aufgabe Berufs-

wahl erlebt. Wie im vorhergehenden Kapitel 5.2.1 beschrieben, hat die Schule mit ihren Lehrkräften einen hohen Stellenwert punkto Vermittlung von Wissen und Kompetenzen aber auch bezüglich Einschätzung von Interessen und Fertigkeiten sowie Begleitung des Prozessablaufs. Für die emotionale und motivationale Unterstützung waren bei den Allermeisten die Eltern bzw. die Familie an vorderster Stelle. Sie halfen, Enttäuschungen durch Absagen oder sogar ein schockierendes Erlebnis abzufedern und die Zuversicht und Motivation zum Weitermachen zu erhalten. Fehlt diese Unterstützung oder vertreten Elternteile unterschiedliche Haltungen, kann dies auf den Prozess verzögernd und für die Berufswahlentscheidung von Jugendlichen erschwerend wirken, wie das Beispiel einer Probandin belegt. Des Weiteren bieten die Wirtschaft bzw. die Lehrbetriebe Schnupperlehren an, die es Jugendlichen ermöglichen, die Erfahrungen zu sammeln, die beim Berufswahlentscheid stark gewichtet werden. Bei Schnupperlehre und im Rahmen von Selektionsverfahren erhalten Jugendliche Rückmeldungen, die ihnen helfen, ihre Person und Kompetenzen besser einzuschätzen und den Kompass entsprechend auszurichten. Beim einen oder andern Fall entstanden schon beim Schnuppern vertrauensvolle Beziehungen zu Vorgesetzten oder Mitarbeitenden, so dass die Probandinnen mit Zuversicht ihrer Lehre entgegensehen. Die Berufsberatung half in drei Fällen (eine Direkteinsteigerin, zwei BVS-Absolventinnen), die Interessen mit Berufen in Beziehung zu bringen und mögliche Ausbildungswege aufzuzeigen und zu planen. Eine Beratung suchte nur auf, wer lange nicht wusste, was aus ihr werden sollte, und das Angebot in Schule und Wirtschaft nicht ausreichte, um dies herauszufinden. Jene, die die Berufsberatung nicht beanspruchten, liessen teilweise offen oder zwischen den Zeilen ihre Meinung durchscheinen: gut, dass es die Berufsberatung gibt; noch besser, wenn man sie nicht braucht. Über die Gründe für diese Haltung kann höchstens spekuliert werden. Eine Hypothese wäre, dass kein Unterstützungsbedarf vorhanden war oder durch die Schule und die Wirtschaft genügend abgedeckt wurde, eine andere, dass es manchen Jugendlichen (z. B. aufgrund von Autonomiestreben) ehre schwerfällt, sich Unterstützung zu holen. Die Erfahrungen der befragten Probandinnen zeigten jedoch, dass alle auf irgendeine Weise die erforderliche Unterstützung bekamen und das Zusammenspiel der Kooperationspartner Eltern, Schule und Wirtschaft gut funktionierte.

5.2.3 *Personale Ressourcen und Entwicklung von Resilienz*

Obwohl der Berufswahlprozess zu den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters gehört und bei Jugendliche viel Unsicherheit und seelische Belastung hervorrufen kann, muss er nicht in jedem Fall in eine Krise münden, die nur durch Entwicklung von Resilienz bewältigt werden kann. Aus den Erzählungen der Probandinnen kann geschlossen werden, dass keine von ihnen durch den Berufswahlprozess in eine persönliche Krise geraten ist. Auch wenn es zum Beispiel beim Schnuppern oder bei der Lehrstellensuche schwierige Situationen gab, so konnten sowohl Direkteinsteigerinnen wie BVS-Absolventinnen sie gut bewältigen und sogar daraus lernen. Daraus alleine kann jedoch nicht abgeleitet werden, dass alle Befragten wenig Risiko- und genügend Schutzfaktoren hatten, um Resilienz zu entwickeln. Die Positive Psychologie geht davon aus, dass Menschen allgemein durchaus Situationen mit erhöhten Anforderungen bestehen können, ohne in krisenhafte Zustände zu geraten. Nichtsdestotrotz wurden bei den Interviews auch Fragen nach Verhalten und Erleben in schwierigen Situationen gestellt. Bei der Auswertung wurde versucht, nebst den Selbsteinschätzungen auch Verhalten und Erleben in geschilderten, konkreten Situationen den einzelnen Resilienzfaktoren zuzuordnen. Das Ergebnis war, dass alle über mehr oder weniger personale Ressourcen verfügen, die als Resilienzfaktoren gelten. Im Umgang mit Stress unterschieden sich die antizipierten oder tatsächlichen Reaktionen allerdings individuell stark, d. h. von Gelassenheit bis zu nicht mehr schlafen können. Bezüglich Selbstwirksamkeit entstand der Eindruck, dass Direkteinsteigerinnen ihre Berufswahl und Lehrstellensuche zuversichtlicher und mit mehr Selbstwirksamkeitserwartungen angingen als die beiden BVS-Absolventinnen. Hier stellt sich jedoch die Frage nach Ursache und Wirkung. Es könnte auch sein, dass der Erfolg bei den Direkteinsteigerinnen die Wahrnehmung von Selbstwirksamkeit verstärkt hat, während die längere Suche mit mehr Absagen die BVS-Absolventinnen doch etwas entmutigt haben. Einzelne Direkteinsteigerinnen suchten situationsbedingt eher nach einer alternativen beruflichen Grundbildung, wenn der Wunschberuf nicht realisiert werden konnte. Im Gegensatz dazu hielten die beiden BVS-Absolventinnen an ihrem Wunschberuf fest, auch wenn sich abzeichnete, dass dazu ein Zwischenjahr erforderlich sein würde. Diese Tatsache könnte auf Unter-

schiede beim Problemlöseverhalten hindeuten, was allerdings nicht eindeutig belegt werden kann.

5.2.4 Schlussfolgerungen in Bezug auf die Fragestellung

In Übereinstimmung mit den rückblickenden Überlegungen der Probandinnen, können verschiedene Faktoren wesentlich sein, um den Berufswahlprozess erfolgreich zu bestehen und wenn möglich direkt nach der Schule eine berufliche Grundbildung zu beginnen. Ein möglichst früher Kontakt mit der Berufswelt durch Besichtigungen oder Schnuppertag kann (noch unentdeckte) Interessen wecken und dadurch die Auseinandersetzung mit möglichen Berufen fördern. Für die Suche von längeren Schnupperlehren ab der 8. Klasse oder später für die Lehrstelle sollten Jugendliche schon zu Beginn des Berufswahlunterrichts genügend Gelegenheit bekommen, das Schreiben von Bewerbungen und Vorstellungsgespräche zu üben. Auch sollten sich Jugendliche nicht scheuen, bei Bedarf fachliche Unterstützung anzunehmen, wenn sie selber nicht weiterkommen.

Auf der motivationalen Ebene können Eltern, Schule und Berufsberatung Jugendliche darin bestärken, aktiv zu werden und eigenständig etwas zu unternehmen, um für sich den passenden Beruf zu entdecken. Im Sinne der Positiven Psychologie und um das Gefühl von Selbstwirksamkeit zu fördern, sollte Jugendlichen und insbesondere Realschülerinnen zugetraut werden, dass sie auch anspruchsvollere Aufgaben selbständig bewältigen können. Durch kleine Erfolgserlebnisse könnte das Selbstvertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit verstärkt werden.

5.3 Kritische Reflexion

Mit einer Stichprobe von fünf Direkteinsteigerinnen und zwei BVS-Schülerinnen ist die Datenbasis relativ klein. Dadurch besteht das Risiko, dass die Ergebnisse eher zufällig entstanden sind und nicht allgemein gültig interpretiert werden können. Durch die Tatsache, dass die Probandinnen aus drei Klassen stammen, deren Klassenlehrpersonen sich bezüglich Berufswahlvorbereitung und Lehrstellen stark engagieren, entstand womöglich eine weitere Verzerrung der Ergebnisse. Es ist fraglich, ob die Ergebnisse ähnlich ausgefallen wären, wenn Schülerinnen, bei denen die Berufswahlvorbereitung in der Schule eine untergeordnete Rolle gespielt hätte, an den Interviews teilgenommen hätten. Bedauerlich ist, dass nicht

wie ursprünglich geplant Berufsfachschülerin für die Interviews gewonnen werden konnten. Durch sie hätte allenfalls ein breiteres Feld an Erfahrungen und Ressourcen erfasst werden können.

Die halbstrukturierten Interviews eigneten sich insgesamt gut, um die Erfahrungen und Überlegungen der Probandinnen abzuholen. Die einen Probandinnen erzählten offen und frei, bei anderen lief das Erzählen weniger flüssig und es musste mehr nachgefragt werden. Beim Transkribieren der Interviews viel an einzelnen Stellen auf, dass vor allem bei Letzteren manchmal die Antwort teilweise schon in der Frage der Interviewerin enthalten waren und die Probandinnen sie nur noch mit einer Ergänzung bestätigen oder negieren mussten, was nicht im Sinn der Methode wäre. Der Teil zu den personalen Ressourcen war für einige Probandinnen recht anspruchsvoll. Die betreffenden Fragen waren eher zu komplex und erforderten eine gewisse Selbstreflexivität, die nicht bei allen im erforderlichen Mass vorhanden war. Bei diesem Teil besteht der leise Verdacht, dass manche Fragen tendenziell nach der sozialen Erwünschtheit beantwortet wurden. Ausserdem hatten möglicherweise die Räumlichkeiten des BIZ als Interviewort sowie eine Berufsberaterin als Interviewerin ebenfalls den Effekt, dass gewisse Antworten z. B. zu Unterstützungsmöglichkeiten wie die Beratungs- und Informationsangebote des BIZ leicht gefärbt wurden.

Für die qualitative Inhaltsanalyse der Interviews hat sich die Software MAXQDA 10 sehr bewährt, um die Transkripte mit geringem Aufwand zu Codieren und jederzeit den Überblick über die Codierungen zu einer Kategorie in allen Transkripten abrufen zu können. Das Kategoriensystem wurde anfänglich sehr differenziert erstellt, so dass sich viele Überschneidungen bei den Code-Zuweisungen ergaben. Im Verlauf der Darstellung der Ergebnisse zeigte das sich, dass das Kategoriensystem überdacht und mehrere Kategorien zusammengefasst werden mussten, was mit der eingesetzten Software ohne viel Aufwand möglich war.

5.4 Ausblick

Durch die Einführung des Lehrplans 21 in den Schulen des Kantons Bern werden sich Änderungen bezüglich Umfang, Methodik und zu erreichenden Handlungskompetenzen auch in Bezug auf die Berufswahlvorbereitung ergeben. Es wäre

deshalb interessant zu beobachten, ob sich dadurch auch die Berufswahlentscheide verändern.

In den kommenden Jahren wird die Anzahl Schulaustretende ansteigen. Dies wird zur Folge haben, dass der Konkurrenzkampf um die Lehrstellen härter wird, was vor allem Schulaustretende mit geringerem Schulniveau stärker zu spüren bekommen werden. Dadurch könnten einerseits wieder mehr Schulaustretende in ein BVS übertreten wollen und andererseits das Angebot der Berufsberatung vermehrt genutzt werden. Zusätzliche Angebote wie Realisierungsunterstützung oder Bewerbungstrainings müssten überlegt und vor allem auch finanziert werden. Dass auch Realschülerinnen die Chance erhalten, direkt in eine Grundbildung einzusteigen, ist nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch aus psychologischen und soziologischen Gesichtspunkten wichtig. In diesem Bereich wird die zweite TREE-Längsschnittstudie, die im Frühling 2016 mit mehreren tausend Jugendlichen in der Schweiz gestartet wurde, interessante Erkenntnisse liefern über die Wünsche und Möglichkeiten während der Transition von der Schule in eine Ausbildung und später ins Erwerbsleben.

Literatur

- Allraum, J. (2016). *Übertrittmatrix in die Berufliche Grundbildung (1. Lehrjahr) Kanton Bern, 2015/16*. Datenauswertung, Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Abteilung Bildungsplanung und Evaluation, Bern.
- Brandstädter, J. (2007). Hartnäckige Zielverfolgung und flexible Zielanpassung als Entwicklungsressourcen: Das Modell assimilativer und akkomodativer Prozesse. In J. Brandstädter, & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne - Ein Lehrbuch* (S. 413-445). Stuttgart: Kohlhammer.
- Brandstädter, J. (2011). *Positive Entwicklung*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Brendtro, L. K., & Steinebach, C. (2012). Positive Psychologie für die Praxis. In C. Steinebach, D. Jungo, & R. Zihlmann (Hrsg.), *Positive Psychologie in der Praxis* (S. 18-26). Weinheim: Beltz.
- Egloff, E. (2009). Das Kooperationsmodell der Berufswahlvorbereitung. In R. Zihlmann (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis* (3. Aufl., S. 101-118). Bern: SDBB.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity, youth and crisis*. New York: Norton.
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2006). *Schulaustretende im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern: Weiterhin zunehmende Zahl von Lehrvertragsabschlüssen - Medienmitteilung 11. Juli 2006* [On-line]. Abgerufen am 2. September 2016 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/archiv/archiv7/mm_7170
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2006a). *Schulaustretenden-Umfrage 2006: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2006)* [On-line]. Abgerufen am 11. Febr. 2016 von <http://www.mm.directories.be.ch/files/1892/12576.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2007a). *Schulaustretenden-Umfrage 2007: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2007)* [On-line]. Abgerufen am 11. Febr. 2016 von <http://www.mm.directories.be.ch/files/2714/13403.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2008). *Schulaustretenden-Umfrage 2008: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2008)* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2008/2008-07-08-ueberblick-schulaustretende-de.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2009a). *Schulaustretenden-Umfrage 2009: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2009)* [On-line]. Abgerufen am 11. Febr. 2016 von <http://www.mm.directories.be.ch/files/4648/15388.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2010a). *Schulaustretenden-Umfrage 2010: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2010)* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2010/2010-06-30-ueberblick-schulaustretende-de.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2011a). *Schulaustretenden-Umfrage 2011: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2011)* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2011/07/2011-07-05-ueberblick-schulaustretende-de.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2012). *Umfrage Schulaustretende 2012: Weniger als 6 Prozent ohne Anschlusslösung - Medienmitteilung 29. Juni 2012* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/mm/2012/06/20120629_0759_weniger_als_6_prozentohneanschlussloesung

- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2012a). *Schulaustretenden-Umfrage 2012: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2012)* [On-line]. Abgerufen am 11. Febr. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2012/06/2012-06-29-zahlen-zur-situation-von-schulaustretenden-2012.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2013). *Schulaustretenden-Umfrage 2013: 19 von 20 Jugendlichen mit Anschlusslösung - Medienmitteilung 3. Juli 2013* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/mm/2013/07/20130703_1139_19_von_20_jugendlichenmitanschlussloesung
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2013a). *Schulaustretenden-Umfrage 2013: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2013)* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2013/07/2013-07-03-zahlen-situation-schulaustretenden-2013-de.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2014). *Schulaustretenden-Umfrage 2014: Gute Perspektiven für Schulaustretende - Medienmitteilung 1. Juli 2014* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/mm/2014/07/20140701_0945_gute_perspektivenfuerschulaustretende
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2014a). *Schulaustretenden-Umfrage 2014: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2014)* [On-line]. Abgerufen am 2. Sept. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2014/07/2014-07-01-ueberblick-schulaustretende-de.pdf.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2015). *Schulaustretenden-Umfrage 2015: Die Lehrstellensituation ist nach wie vor gut - Medienmitteilung 3. Juli 2015* [On-line]. Abgerufen am 6. Juli 2015 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/mm/2015/07/20150702_1333_die_lehrstellensituationistnachwievorgut0#Mediendokumentation
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2015a). *Schulaustretenden-Umfrage 2015: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2015)* [On-line]. Abgerufen am 11. Febr. 2016 von <http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.assetref/dam/documents/portal/Medienmitteilungen/de/2015/07/2015-07-03-wichtigste-ergebnisse-im-ueberblick-de.pdf>
- Erziehungsdirektion des Kantons Bern. (2016). *Schulaustretenden-Umfrage 2016: Chancen auf eine Anschlusslösung nach der Schule sind weiterhin gut - Medienmitteilung 30. Juni 2016* [On-line]. Abgerufen am 19. Aug. 2016 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/mm/2016/06/20160629_1814_chancen_auf_eineanschlussloesungnachderschulesindweiterhingut
- Faltermaier, T., Mayring, P., Saup, W., & Strehmel, P. (2002). *Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters* (2., überarb. und erweiterte Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Fröhlich-Gildhoff, K., & Rönna-Böse, M. (2011). *Resilienz* (2., durchgesehene Aufl.). München: Reinhardt.
- Helfferich, C. (2009). *Die Qualität qualitativer Daten* (3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hutchison, S. (2011). *Transitionen im Lebenslauf*. Vorlesungsskript vom 01.09.2011, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Psychologie, Zürich.

- Jungo, D., & Egloff, E. (2015). *Berufwahltagebuch - Elterninformation* (3. korrigierte Aufl.). Bern: Schulverlag plus AG.
- Kanton Bern. (2008). *Lehrstellen- und Arbeitsmarkt: Entspannung, aber keine Entwarnung - Medienmitteilung 8. Juli 2008* [On-line]. Abgerufen am 18. Febr. 2016 von http://www.be.ch/portal/de/index/mediencenter/medienmitteilungen/suche.meldungNeu.html/portal/de/meldungen/archiv/archiv8/mm_8282
- Marti, R. (März 2015). *Berufsvorbereitendes Schuljahr "Die Lehrbetriebe sollten Realschülern mehr zutrauen" - Interview mit Simone Grossenbacher vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt* [On-line]. Abgerufen am 15. Jan. 2016 von http://www.erz.be.ch/erz/de/index/berufsbildung/grundbildung/berufsbildungsbrief/ArchivBerufsbildungsbrief.assetref/dam/documents/ERZ/MBA/de/ABS-ABB-ABR/Berufsbildungsbriefe/Archiv%202015/Direkteinstieg_Interview.pdf
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (5., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11., aktualisierte und überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Neuenschwander, M. P., & Hartmann, R. (2011). Entscheidungsprozesse von Jugendlichen bei der ersten Berufs- und Lehrstellenwahl. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*(4), S. 41-44.
- Neuenschwander, M. P., Gerber, M., Frank, N., & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf. Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Scharenberg, K., Rudin, M., Müller, B., Meyer, T., & Hupka-Brunner, S. (2014). *Ausbildungsverläufe von der obligatorischen Schule ins junge Erwachsenenalter: die ersten zehn Jahre - Ergebnisübersicht der Schweizer Längsschnittstudie TREE, Teil I* [On-line]. Abgerufen am 30. Sept. 2016 von http://www.tree.unibe.ch/ergebnisse/e305140/e305154/files305157/Scharenberg_etal_2014_Synopsis_TREE_Results_Part-I_Education_ger.pdf
- Seligman, M. E. (2008). Positive health. *Applied Psychology*, 57(S1), S. 3-18.
- Steinebach, C. (2012). Resilienz. In C. Steinebach, D. Jungo, & R. Zihlmann (Hrsg.), *Positive Psychologie in der Praxis. Anwendung in Psychotherapie, Beratung und Coaching* (S. 95-101). Weinheim: Beltz.
- Wustmann, C. (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Weinheim: Beltz.

Anhang

Anhang A Auszüge aus den Schulaustretenden-Umfragen der Erziehungsdirektion des Kantons Bern der Jahre 2006 bis 2015.....	57
A1 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2006	57
A2 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2007	58
A3 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2008	59
A4 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2009	60
A5 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2010	61
A6 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2011	62
A7 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2012	63
A8 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2013	64
A9 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2014	65
A10 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2015 ..	66
Anhang B Die 20 häufigsten Lehrberufe von Frauen im 1. Lehrjahr	67
Anhang C Dokumentation Probandinnen.....	68
C1 Informationsblatt.....	68
C3 Muster Einverständniserklärung.....	70
C2 Muster Einladungsbrief.....	69
Anhang D Interviewleitfaden für Probandinnen.....	71
Anhang E Kategoriensystem.....	73
Anhang F Tabellarische Übersicht der interviewten Probandinnen	77

Anhang A Auszüge aus den Schulaustretenden-Umfragen der Erziehungsdirektion des Kantons Bern der Jahre 2006 bis 2015

Das vollständige Zahlenmaterial der Schulaustretenden-Umfragen der Erziehungsdirektion des Kantons Bern der Jahre 2006 bis 2015 wurden jährlich als Dokumentationsmaterial zur entsprechenden Medienmitteilung veröffentlicht. Die vollständigen Unterlagen der Jahre 2006 bis 2015 können unter www.be.ch > Medien > Medienmitteilungen abgerufen werden.

A1 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2006

Schulaustretenden-Umfrage 2006: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2006)													
Schülerinnen und Schüler der 9. (inkl. Quartan an Maturitätsschulen) und 10. Schuljahre, sowie andere Klassen ³													
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	Ausbildung Ges./Soz. (nach FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischen-jahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
<i>Alle Ausstretende (absolut)</i>													
9. Schuljahr	8'450	3'734	926	252	67	168		1'863	514	467	23	307	129
Realschule	3'863	1'543	3	14	18	2		1'488	256	229	14	215	81
Sekundarschule	3'181	1'869	203	214	44	146		215	232	189	4	51	14
Sek. mit gymm. Unt.	1'056	231	720	24	5	20		9	13	22		9	3
Kleinklasse	350	91						151	13	27	5	32	31
Quarta an Matur.-schule	953	37	899	8	1	3			1	4			

Schulaustretenden-Umfrage 2006: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2006)													
Schülerinnen und Schüler der 9. (inkl. Quartan an Maturitätsschulen) und 10. Schuljahre, sowie andere Klassen *1													
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	Ausbildung Ges./Soz. (nach FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischen-jahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
<i>Mädchen (absolut)</i>													
9. Schuljahr	4'140	1'362	589	151	41	144		1'023	315	346	10	105	54
Realschule	1'684	425	1	7	9	1		830	150	157	9	64	31
Sekundarschule	1'697	820	136	132	28	124		117	151	156	1	24	8
Sek. mit gymm. Unt.	620	95	452	12	4	19		7	6	18		5	2
Kleinklasse	139	22						69	8	15		12	13
Quarta an Matur.-schule	517	13	492	3	1	3			1	4			

Schulaustretenden-Umfrage 2006: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2006)													
Schülerinnen und Schüler der 9. (inkl. Quartan an Maturitätsschulen) und 10. Schuljahre, sowie andere Klassen *1													
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	Ausbildung Ges./Soz. (nach FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischen-jahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
<i>Knaben (absolut)</i>													
9. Schuljahr	4'310	2'372	337	101	26	24		840	199	121	13	202	75
Realschule	2'179	1'118	2	7	9	1		658	106	72	5	151	50
Sekundarschule	1'484	1'049	67	82	16	22		98	81	33	3	27	6
Sek. mit gymm. Unt.	436	136	268	12	1	1		2	7	4		4	1
Kleinklasse	211	69						82	5	12	5	20	18
Quarta an Matur.-schule	436	24	407	5									

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2006a, S. 1-3)

A2 Auszug Schulaustretenden-Umfrage 2007: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2007)

Schulaustretenden-Umfrage 2007: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2007)												
N N = 13'394		Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen, der Brückenangebote sowie der anderen Klassen *1										
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	Handels- schule (2 Jahre)	Fach- mittelschule (FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischenjahr	Arbeitsstelle	Suche	unent- schlossen
Alle Austrittende (absolut)												
9. Schuljahr	10'096	4'021	2'200	254	70	153	1'953	514	539	17	276	99
Realschule	4'131	1'747	1	10	7		1'577	268	257	14	191	59
Sekundarschule	3'306	1'929	213	219	61	141	212	232	241	1	41	16
Sek. mit gymn. Unt.	1'007	206	749	19		8	5	3	14		1	1
Kleinklasse	341	94			1		159	7	23	1	38	18
Quarta an Matur.-schule	1'311	45	1'237	6		4		4		1	5	5

Schulaustretenden-Umfrage 2007: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2007)												
NN = 13'394		Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen, der Brückenangebote sowie der anderen Klassen *1										
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	Handels- schule (2 Jahre)	Fach- mittelschule (FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischenjahr	Arbeitsstelle	Suche	unent- schlossen
Mädchen (absolut)												
9. Schuljahr	4'999	1'401	1'299	144	53	129	1'082	313	427	9	101	41
Realschule	1'809	470	1	4	5		889	157	188	8	67	20
Sekundarschule	1'715	797	116	125	47	120	124	148	210	1	17	10
Sek. mit gymn. Unt.	594	95	460	11	1	8	3	2	13			1
Kleinklasse	121	17					66	3	13		14	8
Quarta an Matur.-schule	760	22	722	4		1		3			3	2

Schulaustretenden-Umfrage 2007: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2007)												
NN = 13'394		Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen, der Brückenangebote sowie der anderen Klassen *1										
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischenjahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
Knaben (absolut)												
9. Schuljahr	5'097	2'620	901	110	17	24	871	201	112	8	175	58
Realschule	2'322	1'277		6	2		688	111	69	6	124	39
Sekundarschule	1'591	1'132	97	94	14	21	88	84	31		24	6
Sek. mit gymn. Unt.	413	111	289	8			2	2	1	1	1	
Kleinklasse	220	77			1		93	4	10	1	24	10
Quarta an Matur.-schule	551	23	515	2		3		1	1	1	2	3

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2007a, S. 1-3)

A3 Auszug Schulaustretenden-Umfrage 2008: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2008)

Schulaustretenden-Umfrage 2008: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2008)												
N = 13'077												
Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen, der Brückenangebote sowie der anderen Klassen ^{*1}												
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischenjahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
Alle Austretende (absolut)												
9. Schuljahr	9'848	4'153	2'032	266	49	152	1'887	454	533	17	225	80
Realschule	3'977	1'787		12	8		7	1'512	226	243	14	133
Sekundarschule	3'454	2'063	230	224	40	130	242	211	240	1	58	15
Sek. mit gym. Unt.	962	182	712	18	1	11		10	26		1	1
Kleinklasse	291	74					132	7	21	2	28	27
Quarta an Matur.-schule	1'164	47	1'090	12		4	1		3		5	2

Schulaustretenden-Umfrage 2008: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2008)												
N = 13'077												
Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen, der Brückenangebote sowie der anderen Klassen *1												
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischenjahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
Mädchen (absolut)												
9. Schuljahr	4'845	1'480	1'175	169	24	124	1'042	285	425	10	77	34
Realschule	1'788	512		8	3		5	857	152	178	8	47
Sekundarschule	1'762	854	138	142	20	108	140	122	211	1	19	7
Sek. mit gym. Unt.	545	73	421	10	1	10		5	23		1	1
Kleinklasse	98	21					45	6	11	1	8	6
Quarta an Matur.-schule	652	20	616	9		1			2		2	2

Schulaustretenden-Umfrage 2008: 'Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2008)												
N = 13'077												
Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen, der Brückenangebote sowie der anderen Klassen *1												
Befragter Schul-/Klassentyp	Total	Lehrvertrag	Maturitäts-schule	Handels-mittelschule (3 Jahre)	Handels-schule (2 Jahre)	Fach-mittelschule (FMS)	BVS (BSA, BSI, BSP)	10. Schulj. Privat	praktisch. Zwischenjahr	Arbeitsstelle	Suche	unent-schlossen
Knaben (absolut)												
9. Schuljahr	5'003	2'673	857	97	25	28	845	169	108	7	148	46
Realschule	2'189	1'275		4	5		2	655	74	65	6	86
Sekundarschule	1'692	1'209	92	82	20	22	102	89	29	29	39	8
Sek. mit gymn. Unt.	417	109	291	8		1		5	3			
Kleinklasse	193	53					87	1	10	1	20	21
Quarta an Matur.-schule	512	27	474	3		3	1		1		3	

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2008, S. 1-3)

A4 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2009

Schulaustretenden-Umfrage 2009: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2009)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austrittenden

9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schuli. Privat	2.jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'601	1'677	149	3	24	1'274	60	219	7	11	133	12	32
Sekundarklassen	3'364	2'057	49	197	203	215	7	212	21	134	245	7	17
Sek. mit gym. Unt.	919	180	3	684	15	3	0	7	2	11	14	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	1'244	62	10	1'140	17	1	0	0	0	5	5	2	2
Kleinklassen A und B	257	78	16	0	0	112	15	9	0	1	5	3	18
Total	9'385	4'054	227	2'024	259	1'605	82	447	30	162	402	24	69

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben

9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schuli. Privat	2.jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	2'012	1'159	106	2	15	549	33	93	3	3	24	6	19
Sekundarklassen	1'657	1'207	29	92	81	91	4	82	6	19	33	4	9
Sek. mit gym. Unt.	394	106	2	272	6	1	0	1	2	1	3	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	500	36	5	452	3	0	0	0	0	0	1	1	2
Kleinklassen A und B	169	63	11	0	0	68	11	6	0	0	1	1	8
Total	4'732	2'571	153	818	105	709	48	182	11	23	62	12	38

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen

9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schuli. Privat	2.jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'589	518	43	1	9	725	27	126	4	8	109	6	13
Sekundarklassen	1'707	850	20	105	122	124	3	130	15	115	212	3	8
Sek. mit gym. Unt.	525	74	1	412	9	2	0	6	0	10	11	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	744	26	5	688	14	1	0	0	0	5	4	1	0
Kleinklassen A und B	88	15	5	0	0	44	4	3	0	1	4	2	10
Total	4'653	1'483	74	1'206	154	896	34	265	19	139	340	12	31

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2009a, S. 1-3)

A5 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2010

Schulaustretenden-Umfrage 2010: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2010)													
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austretenden													
9.Klasse	Total	Lehvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'720	1'737	123	2	17	1'360	67	202	3	1	138	8	62
Sekundarklassen	3'409	2'084	33	223	215	204	11	204	23	147	245	3	17
Sek. mit gymn. Unt.	900	233	11	577	20	17	0	8	0	6	26	0	2
Quarten an Maturitätsschulen	1'245	79	2	1'126	12	0	0	2	0	5	8	3	8
Besondere Klassen (KbF)	219	77	27	0	0	87	8	9	1	0	4	2	4
Total	9'493	4'210	196	1'928	264	1'668	86	425	27	159	421	16	93

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben													
9.Klasse	Total	Lehvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	2'072	1'204	72	0	10	614	39	60	0	0	33	2	38
Sekundarklassen	1'644	1'195	21	79	78	102	4	79	9	29	39	0	9
Sek. mit gymn. Unt.	375	135	2	220	6	4	0	5	0	0	2	0	1
Quarten an Maturitätsschulen	528	44	1	470	5	0	0	1	0	0	3	1	3
Besondere Klassen (KbF)	129	55	17	0	0	41	8	4	0	0	1	0	3
Total	4'748	2'633	113	769	99	761	51	149	9	29	78	3	54

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen													
9.Klasse	Total	Lehvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'648	533	51	2	7	746	28	142	3	1	105	6	24
Sekundarklassen	1'765	889	12	144	137	102	7	125	14	118	206	3	8
Sek. mit gymn. Unt.	525	98	9	357	14	13	0	3	0	6	24	0	1
Quarten an Maturitätsschulen	717	35	1	656	7	0	0	1	0	5	5	2	5
Besondere Klassen (KbF)	90	22	10	0	0	46	0	5	1	0	3	2	1
Total	4'745	1'577	83	1'159	165	907	35	276	18	130	343	13	39

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2010a, S. 1-3)

A6 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2011

Schulaustretenden-Umfrage 2011: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2011)													
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austrittenden													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2.jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'630	1'675	143	1	15	1'325	45	213	12	3	127	14	57
Sekundarklassen	3'452	2'125	42	266	157	217	11	208	19	153	228	3	23
Sek. mit gymn. Unt.	818	174	4	597	18	3	0	4	0	11	7	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	1'329	75	0	1'202	15	0	0	3	0	10	13	0	11
Besondere Klassen (KbF)	144	50	14	0	0	55	6	7	0	0	4	2	6
Total	9'373	4'099	203	2'066	205	1'600	62	435	31	177	379	19	97

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2.jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'975	1'143	91	0	5	571	26	66	5	0	24	7	37
Sekundarklassen	1'866	1'215	22	104	65	109	5	74	5	21	32	2	12
Sek. mit gymn. Unt.	359	114	4	223	7	0	0	3	0	4	4	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	545	47	0	482	4	0	0	0	0	2	5	0	5
Besondere Klassen (KbF)	100	39	12	0	0	32	4	2	0	0	4	1	6
Total	4'545	2'558	129	809	81	712	35	145	10	27	69	10	60

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2.jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'655	532	52	1	10	754	19	147	7	3	103	7	20
Sekundarklassen	1'786	910	20	162	92	108	6	134	14	132	196	1	11
Sek. mit gymn. Unt.	459	60	0	374	11	3	0	1	0	7	3	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	784	28	0	720	11	0	0	3	0	8	8	0	6
Besondere Klassen (KbF)	44	11	2	0	0	23	2	5	0	0	0	1	0
Total	4'728	1'541	74	1'257	124	888	27	290	21	150	310	9	37

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2011a, S. 1-3)

A7 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2012

Schulaustretenden-Umfrage 2012: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2012)													
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austretenden													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schull. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'645	1'748	150	1	18	1'222	72	238	6	5	143	6	36
Sekundarklassen	3'494	2'197	45	251	159	188	12	162	37	194	230	1	18
Sek. mit gym. Unt.	774	175	0	551	15	0	0	3	1	10	19	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	1'417	58	4	1'299	21	2	1	0	1	8	18	0	5
Besondere Klassen (KbF)	153	49	16	0	0	57	15	7	1	0	6	0	2
Total	9'483	4'227	215	2'102	213	1'469	100	410	46	217	416	7	61

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schull. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	2'049	1'211	104	1	14	533	35	92	2	1	27	5	24
Sekundarklassen	1'887	1'239	24	107	72	80	4	62	11	37	40	0	11
Sek. mit gym. Unt.	309	94	0	204	4	0	0	1	0	1	5	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	572	35	3	516	7	1	1	0	0	2	4	0	3
Besondere Klassen (KbF)	84	33	9	0	0	29	7	2	1	0	2	0	1
Total	4'701	2'612	140	828	97	643	47	157	14	41	78	5	39

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schull. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'596	537	46	0	4	689	37	146	4	4	116	1	12
Sekundarklassen	1'807	958	21	144	87	108	8	100	26	157	190	1	7
Sek. mit gym. Unt.	465	81	0	347	11	0	0	2	1	9	14	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	845	23	1	783	14	1	0	0	1	6	14	0	2
Besondere Klassen (KbF)	69	16	7	0	0	28	8	5	0	0	4	0	1
Total	4'782	1'615	75	1'274	116	826	53	253	32	176	338	2	22

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2012a, S. 1-3)

A8 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2013

Schulaustretenden-Umfrage 2013: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2013)													
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austretenden													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'499	1'676	112	6	20	1'165	56	237	12	2	168	6	39
Sekundarklassen	3'441	2'184	39	253	188	191	10	187	16	157	203	1	12
Sek. mit gymn. Unt.	769	169	1	535	29	2	0	0	0	12	20	0	1
Quarten an Maturitätsschulen	998	61	6	889	6	0	0	3	0	5	12	3	13
Besondere Klassen (KbF)	125	36	17	0	0	48	5	9	0	0	4	0	6
Total	8'832	4'126	175	1'883	243	1'406	71	436	28	176	407	10	71
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'964	1'155	81	5	10	520	34	86	9	0	35	3	26
Sekundarklassen	1'680	1'230	23	104	83	87	3	74	6	22	37	1	10
Sek. mit gymn. Unt.	328	92	0	214	14	2	0	0	0	3	2	0	1
Quarten an Maturitätsschulen	436	33	3	383	4	0	0	0	0	0	4	1	8
Besondere Klassen (KbF)	80	24	14	0	0	27	3	6	0	0	1	0	5
Total	4'488	2'534	121	706	111	636	40	166	15	25	79	5	50
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'535	521	31	1	10	645	22	151	3	2	133	3	13
Sekundarklassen	1'761	954	16	149	105	104	7	113	10	135	166	0	2
Sek. mit gymn. Unt.	441	77	1	321	15	0	0	0	0	9	18	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	562	28	3	506	2	0	0	3	0	5	8	2	5
Besondere Klassen (KbF)	45	12	3	0	0	21	2	3	0	0	3	0	1
Total	4'344	1'592	54	977	132	770	31	270	13	151	328	5	21

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2013a, S. 1-3)

A9 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2014

Schulaustretenden-Umfrage 2014: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2014)													
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austretenden													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'257	1'709	67	2	30	907	107	234	11	9	139	4	38
Sekundarklassen	3'344	2'131	34	266	163	165	6	184	32	161	186	2	14
Sek. mit gymn. Unt.	685	145	2	502	13	1	0	3	0	6	13	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	1'293	83	1	1'186	5	1	0	0	1	1	10	2	3
Besondere Klassen (KbF)	120	52	13	0	0	33	10	2	0	0	1	0	9
Total	8'699	4'120	117	1'956	211	1'107	123	423	44	177	349	8	64

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'797	1'132	49	2	12	402	56	73	4	1	38	3	25
Sekundarklassen	1'670	1'212	21	110	86	84	1	66	15	24	42	2	7
Sek. mit gymn. Unt.	291	75	2	204	6	1	0	0	0	0	3	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	530	44	1	478	4	0	0	0	0	0	1	0	2
Besondere Klassen (KbF)	77	40	7	0	0	19	5	0	0	0	0	0	6
Total	4'365	2'503	80	794	108	506	62	139	19	25	84	5	40

Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'460	577	18	0	18	505	51	161	7	8	101	1	13
Sekundarklassen	1'674	919	13	156	77	81	5	118	17	137	144	0	7
Sek. mit gymn. Unt.	394	70	0	298	7	0	0	3	0	6	10	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	763	39	0	708	1	1	0	0	1	1	9	2	1
Besondere Klassen (KbF)	43	12	6	0	0	14	5	2	0	0	1	0	3
Total	4'334	1'617	37	1'162	103	601	61	284	25	152	265	3	24

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2014a, S. 1-3)

A10 Auszug Schulaustretenden-Umfrage per Stichtag 1. Juni 2015

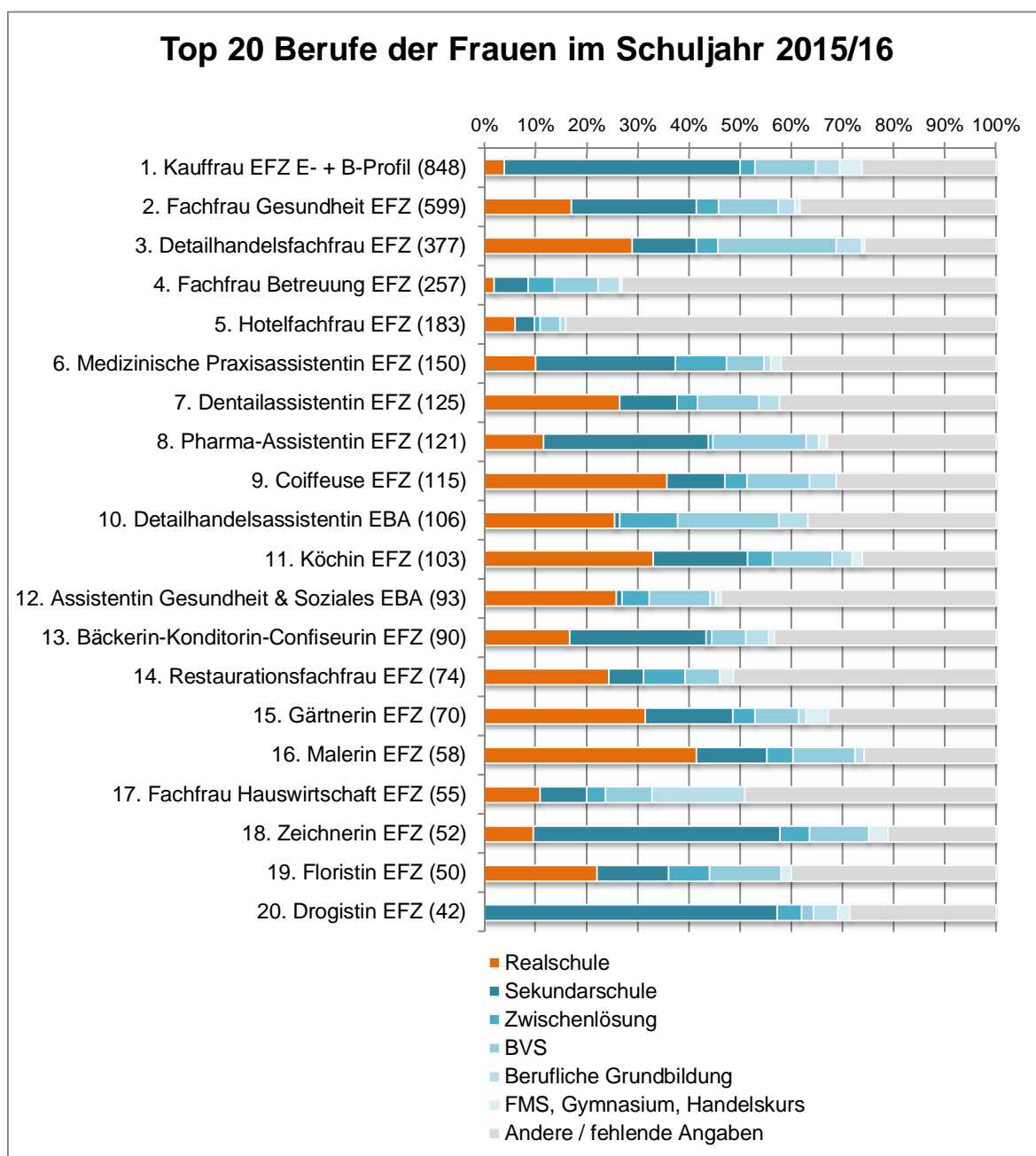
Schulaustretenden-Umfrage 2015: Wichtigste Ergebnisse im Überblick (Stichtag: 1. Juni 2015)													
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Alle Austretenden													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	3'297	1'856	90	7	20	836	70	225	10	5	136	3	39
Sekundarklassen	3'390	2'145	42	271	136	167	10	180	27	222	174	2	14
Sek. mit gym. Unt.	688	158	1	470	9	0	0	5	0	12	12	0	1
Quarten an Maturitätsschulen	1'292	72	6	1'178	4	1	0	1	0	11	9	1	9
Besondere Klassen (KbF)	120	46	10	0	0	37	8	7	1	0	4	0	7
Total	8'767	4'277	149	1'926	169	1'041	88	418	38	250	335	6	70
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Knaben													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'809	1'147	55	3	9	419	46	67	4	1	34	2	22
Sekundarklassen	1'714	1'234	31	113	82	71	8	81	9	41	35	1	8
Sek. mit gym. Unt.	300	97	1	189	5	0	0	1	0	3	3	0	1
Quarten an Maturitätsschulen	528	41	2	477	2	0	0	0	0	0	2	0	4
Besondere Klassen (KbF)	70	25	8	0	0	22	7	3	1	0	0	0	4
Total	4'421	2'544	97	782	98	512	61	152	14	45	74	3	39
Vergleich der Untersuchungsergebnisse in absoluten Zahlen : Mädchen													
9.Klasse	Total	Lehrvertrag	Suche	Maturitäts- schule	Handels- mittelschule (3 Jahre)	BVS (BSA, BSI, BSP)	Vorlehre	10. Schulj. Privat	2-jähr. Handelssch.	FMS	praktisch. Zwischenj.	Arbeits- stelle	unent- schlossen
Realklassen	1'488	709	35	4	11	417	24	158	6	4	102	1	17
Sekundarklassen	1'676	911	11	158	54	96	2	99	18	181	139	1	6
Sek. mit gym. Unt.	368	61	0	281	4	0	0	4	0	9	9	0	0
Quarten an Maturitätsschulen	764	31	4	701	2	1	0	1	0	11	7	1	5
Besondere Klassen (KbF)	50	21	2	0	0	15	1	4	0	0	4	0	3
Total	4'346	1'733	52	1'144	71	529	27	266	24	205	261	3	31

(Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, 2015a, S. 1-3)

Anhang B Die 20 häufigsten Lehrberufe von Frauen im 1. Lehrjahr

Jährlich erhebt die Abteilung Bildungsplanung und Evaluation (BiEv) der Erziehungsdirektion des Kantons Bern bei den Berufsfachschulen Daten der Lernenden im 1. Lehrjahr zu den im Vorjahr besuchten Schulen. Folgende Grafik wurde anhand des unveröffentlichten Datenmaterials des Schuljahres 2015/16 (Allraum, 2016) erstellt. Allerdings fehlen bei der Auswertung für das Schuljahr 2015/16 wegen Änderungen beim Modus der Datenerhebung 37 Prozent der Vorjahresangaben (vgl. Kategorie *Andere / fehlende Angaben*). Gründe für die fehlenden Angaben können sein: „kein Schulbesuch im Vorjahr, Schulbesuch in einem anderen Kanton/Land, fehlende AHVN13 oder ganz einfach eine sogenannte ‚fehlende Angabe‘ (von der Schule nicht komplett ausgefülltes Formular)“ (Allraum, 2016). Die Aussagen der Auswertung sind entsprechend zu relativieren.


In untenstehender Grafik sind für das Schuljahr 2015/16 die zwanzig häufigsten Lehrberufe von weiblichen Lernenden nach besuchter Schule im Vorjahr dargestellt. Die Gesamtzahl der Lehrverträge mit Frauen steht in Klammern () hinter der jeweiligen Berufsbezeichnung.



Anhang C Dokumentation Probandinnen

C1 Informationsblatt für Probandinnen

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften




IAP
**Institut für Angewandte
Psychologie**

www.iap.zhaw.ch


Bettina Höhn (Studentin MAS BSLB)
Chaumontweg 10, 3095 Spiegel bei Bern
T 031 971 42 89 / M 079 816 55 75
E-Mail: hohnbet@students.zhaw.ch

Geschäftsadresse:
BIZ Biel-Seeland
Zentralstrasse 64, 2503 Biel/Bienne
T 031 635 38 30 (direkt)





**Gesucht:
Interviewpartnerinnen
für eine Masterarbeit**


 **Was** ist das Thema der Masterarbeit?








Im Rahmen meiner Weiterbildung MAS Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (MAS BSLB) am IAP Zürich schreibe ich eine Masterarbeit zum Thema «Realschülerinnen schaffen den Direkteinstieg in eine berufliche Grundbildung». Es soll untersucht werden, welche Faktoren Realschülerinnen im Berufswahlprozess geholfen haben, um direkt nach der 9. Klasse in eine Lehre einzusteigen. Das Ergebnis soll dazu beitragen, dass Jugendliche bei der Berufswahl noch gezielter unterstützt werden können.


 **Wer** ist gesucht?

Gesucht sind **Schülerinnen** (junge Frauen),


-  welche im Schuljahr 2015/16 die 9. Klasse in der **Realschule** besuchen
-  und nach der Schule **direkt** eine Lehre beginnen (Lehrvertrag ab Aug. 2016 vorhanden)
-  und **zwischen 15 und 18 Jahre** alt sind
-  und **sehr gut Deutsch** sprechen.

 **Wie** soll das laufen?

-  Telefonische Terminvereinbarung: 079 816 55 75 (privat)
-  Treffpunkt: BIZ Biel-Seeland, Zentralstrasse 64, Biel (oder nach Vereinbarung)
-  Dauer: etwa 1½ Stunden
-  Keine Vorbereitung nötig
-  Einverständnis der Eltern (Formular zum Unterschreiben wird vorgängig zugestellt)
-  Die Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert.
-  Die Teilnahme wird mit einem Gutschein (z.B. für Bücher) von 50 Franken entschädigt.

 **Wo** kannst du dich melden?

Telefonisch oder per Mail bis spätestens 9. Mai 2016 bei:
Bettina Höhn, Berufs- und Laufbahnberaterin
M 079 816 55 75 (privat) / T 031 635 38 30 (G direkt)
E-Mail: hohnbet@students.zhaw.ch



BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren des Kantons Bern
BIZ Biel-Seeland, Zentralstrasse 64, 2503 Biel/Bienne
www.be.ch/biz

Die BIZ Berufsberatungs- und Informationszentren sind eine Dienstleistung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Flyer April 2016 Realschülerinnen

C2 Muster Einladungsbrief für Probandinnen

Bettina Höhn (Studentin MAS BSLB)
Chaumontweg 10, 3095 Spiegel bei Bern
T 031 971 42 89 / M 079 816 55 75
E-Mail: hohnbet@students.zhaw.ch

Geschäftsadresse:
BIZ Biel-Seeland
Zentralstrasse 64, 2503 Biel/Bienne
T 031 635 38 30 (direkt)

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



IAP
Institut für Angewandte
Psychologie

www.iap.zhaw.ch

Frau
Vorname Name
Strasse Nr.
PLZ Ort

Spiegel bei Bern, Datum

Ihre Teilnahme als Interviewpartnerin für meine Masterarbeit

Sehr geehrte Frau Name

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, mir als Interviewpartnerin für meine Masterarbeit zur Verfügung zu stehen! Wie telefonisch besprochen, bestätige ich Ihnen gerne den vereinbarten Termin:

Datum/Zeit: Termin

Ort: **BIZ Biel-Seeland, Zentralstrasse 64, 2503 Biel** (bitte melden Sie sich am Empfang)

In der Beilage sende ich Ihnen 2 Exemplare der „Einverständniserklärung“. Lesen Sie sie in Ruhe durch und bringen Sie 1 Exemplar unterschrieben (bei Alter unter 18 Jahre mit der Unterschrift der Erziehungsberechtigten) mit zum Gespräch. Das zweite Exemplar dürfen Sie zu Ihrer Information behalten. Falls Sie Fragen oder Zweifel haben sollten, dürfen Sie mich jederzeit kontaktieren (Kontaktaten siehe Briefkopf).

Ausserdem wäre ich sehr froh, wenn Sie Ihren Lebenslauf und Zeugniskopien der 9. Klasse zum Gespräch mitbringen könnten. Selbstverständlich werde ich auch diese Daten vertraulich behandeln und im Fall der weiteren Verwendung anonymisieren.

Nun freue ich mich auf das Gespräch mit Ihnen und grüsse Sie freundlich.

Bettina Höhn
Studentin MAS BSLB 2013F

Mitbringen: Einverständniserklärung vollständig ausgefüllt und unterschrieben
Ihren Lebenslauf
Zeugniskopien der 8. und 9. Klasse

Beilage: 2 Ex. Einverständniserklärung

C3 Muster Einverständniserklärung

Bettina Höhn (Studentin MAS BSLB)
 Chaumontweg 10, 3095 Spiegel bei Bern
 T 031 971 42 89 / M 079 816 55 75
 E-Mail: hohnbet@students.zhaw.ch

Geschäftsadresse:
 BIZ Biel-Seeland
 Zentralstrasse 64, 2503 Biel/Bienne
 T 031 635 38 30 (direkt)

Zürcher Hochschule
 für Angewandte Wissenschaften



IAP
Institut für Angewandte
Psychologie

www.iap.zhaw.ch

Einverständniserklärung

für Arbeiten, die im Rahmen von Weiterbildungsvorhaben des IAP verfasst werden

Titel der Weiterbildungsarbeit* im Rahmen des Studiengangs Master of Advanced Studies Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (MAS BSLB):

Masterarbeit «Realschülerinnen schaffen den Direkteinstieg in eine berufliche Grundbildung – Eine qualitative Untersuchung bei Direkteinsteigerinnen»

Verantwortliche Betreuerin der Weiterbildungsarbeit:

Bettina Höhn, Mobile 079 816 55 75, Geschäft 031 635 38 30, E-Mail hohnbet@students.zhaw.ch

Kurzbeschreibung der Weiterbildungsarbeit:

Es soll untersucht werden, welche Faktoren Realschülerinnen im Berufswahlprozess geholfen haben, direkt nach der 9. Klasse in eine Lehre einzusteigen. Das Ergebnis soll dazu beitragen, dass Jugendliche bei der Berufswahl noch gezielter unterstützt werden können.

Als Teilnehmerin der Weiterbildungsarbeit ist es notwendig, dass Sie Ihr Einverständnis geben.

Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch:

- Ich nehme zur Kenntnis, dass ich an einer Weiterbildungsarbeit teilnehme.
- Meine Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert. Mein Name wird in keiner Publikation oder andersartigen Wiedergabe der Ergebnisse erwähnt. Die Weitergabe meiner Daten erfolgt anonym mittels eines Codes.
- Die Daten, welche im Rahmen der Weiterbildungsarbeit über mich erhoben werden, dürfen für weitere Auswertungen verwendet werden. Auch für diese weiteren Auswertungen gilt die Zusicherung der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über Inhalt und Zweck der Weiterbildungsarbeit informiert worden bin (Infoblatt zur Weiterbildungsarbeit).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich jederzeit Fragen zur Weiterbildungsarbeit stellen kann.
- Die Teilnahme an der Weiterbildungsarbeit ist freiwillig. Ich habe das Recht, jederzeit und ohne Angaben von Gründen die Teilnahme zu widerrufen, ohne dass mir dadurch Nachteile entstehen.

Durch Ihre Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie mindestens 18 Jahre alt sind und dass Sie den oben genannten Text der Einverständniserklärung gelesen und verstanden haben. Bei minderjährigen Teilnehmenden unterschreiben ergänzend die Erziehungsberechtigten.

Name und Vorname der Teilnehmerin in Druckschrift:

Datum: Unterschrift:

Name und Vorname der/des Erziehungsberechtigten in Druckschrift (nur bei Teilnehmenden unter 18 Jahren):

Datum: Unterschrift:

*Als Weiterbildungsarbeit sind alle Arbeiten gemeint, die im Rahmen eines Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) oder Certificate of Advanced Studies (CAS) angefertigt wurden.

Zürcher Fachhochschule

Anhang D Leitfaden für problemzentriertes, narratives Interview

Begrüssung, Einleitung zum Zweck der Masterarbeit und Vorgehen, Klärung von allfälligen vor-gängigen Fragen, Einverständnis mit digitaler Aufzeichnung des Gesprächs

Narrativer Teil zum Berufswahlprozess

- 1) *Direkteinsteigerin*: Sie haben direkt nach der Schule eine Lehrstelle als gefunden: erzählen Sie mir, wie es bei Ihnen dazu gekommen ist.

Absolventin BVS: Sie besuchen jetzt nach der Schule das Brückenangebot BVS und haben danach eine Lehrstelle als gefunden:
erzählen Sie mir, wie es bei Ihnen dazu gekommen ist.

- Wie sind Sie vorgegangen?
- Informationsquellen zu Bildungswegen, Berufen
- Berufserkundungen: welche Berufe wie erkundet, wann begonnen?
- Erfahrungen bei Schnupperlehren und anderen Erkundungsmöglichkeiten
- Vorbilder
- Bewerbungen: Adressen von offenen Lehrstellen, Form, wann begonnen?
- Eignungstest
- Geprüfte Alternativen (Plan B wie anderer Beruf oder Zwischenjahr etc.)

... zu Kooperationsmodell

- 2) Erzählen Sie mir, welches für Sie wichtige Personen in diesem Prozess waren und weshalb sie für Sie wichtig waren (oder noch sind).
- Familie: Eltern, ältere Geschwister, weitere Verwandte
 - Schule: (Klassen-)Lehrer/-in, Schulkameradinnen/-kameraden, weitere schulinterne (Fach-)Personen, Aufgabenhilfe
 - Wirtschaft: Vorgesetzte/Mitarbeitende von Lehrbetrieben, ev. von Wochen- oder Ferienjob
 - Berufsberatung: genutzte Angebote (Infothek, Kurzgespräch, Beratung)
 - Freizeit: Peers, Mitglieder von Vereinen oder Quartierarbeit, Nachbarn
 - Form der Unterstützung (mit Rat und Tat beistehend, motivierend, beschützend, Vorbildfunktion, Diskussionspartner/-in)
 - In welchem Moment waren die Personen wichtig?

... zu personalen Ressourcen

- 3) Der Übergang von der Schule zu einer Lehrstelle stellt für die meisten eine grössere Herausforderung dar. Erzählen Sie mir, wie Sie mit schwierigen Situationen und Entscheidungen umgehen.
- Was braucht es aus Ihrer Sicht an persönlichen Fähigkeiten, um an die richtige Lehrstelle heranzukommen?
 - Wie würden Freundinnen oder Kollegen Sie als Mensch beschreiben?
 - Wie haben Sie herausgefunden, ob Ihre Fähigkeiten mit den Anforderungen des Wunschberufs zusammenpassen?
 - Wie sind Sie mit negativen Rückmeldungen (Absagen, Kritik bei Schnupperlehre, stressiger Eignungstest) umgegangen?
 - Wem ist der Erfolg zuzuschreiben: sich selbst, Beziehungsnetz, dem Zufall?
 - Wie verhalten Sie sich in Konfliktsituationen? Wenn es schwierig wird: wann und wo (wenn überhaupt) holen Sie sich Unterstützung? Können Sie sie annehmen?
 - Was geht bei Ihnen vor, wenn Sie in eine stressige Situation geraten?
 - Wenn Sie ein schwieriges Problem lösen müssen, wie gehen Sie vor?

Reflexion und Abschluss

- 4) Wenn Sie auf Ihre Berufswahl und Lehrstellensuche zurückblicken, wie beurteilen Sie aus heutiger Sicht diesen Prozess?
- Würden Sie heute wieder so vorgehen, wie Sie vorgegangen sind?
Wenn nicht, was würden Sie anders machen?
Wenn ja, was glauben Sie, hat am meisten zum Erfolg beigetragen?
 - Was war das Schwierigste am Ganzen?
Was hat geholfen, was gefehlt?
Welche Schlüsse ziehen Sie daraus?
 - Haben Sie sich manchmal mehr Unterstützung gewünscht?
Wenn ja, welche, von wem?
 - Welche Tipps würden Sie an Jüngere geben, wie sie am besten zum Erfolg kommen?

Informativer Teil

- 5) Interviewte Person:
- Alter
 - Wohnort
 - Besuchte Schule
 - Schulnoten (ev. Zeugnisse 8./9. Klasse)
 - Berufliche Grundbildung (nach BVS, falls Absolventin BVS)
- 6) Familiäres Umfeld:
- Herkunft der Eltern
 - Berufe der Eltern
 - Anzahl und Alter Geschwister (ev. Ausbildung)
 - Weitere wichtige Verwandte, nahestehende Personen
- 7) Lehrstellensuche
- Anzahl Schnupperlehren (geschätzt; ev. aus Lebenslauf ersichtlich)
 - Anzahl Bewerbungen (geschätzt)

Anhang E Kategoriensystem

Kategorie	Subkategorie	Definitionen	Ankerbeispiele
Hauptkategorie Berufswahlprozess			
Berufswahlprozess allgemein		Vorgehen in der Berufswahl allgemein, Berufswahlvorbereitung in der Schule, zeitlicher Ablauf	Unsere Lehrerin hat mit uns schon in der Achten angefangen, 1 Tag schnuppern zu gehen, und anfangs Neunten mussten wir schon 1 Woche schnuppern und manchmal auch 2 Wochen. (Frau C, Abs. 13)
Exploration	Kennenlernen der Berufswelt	Aktivitäten, um Berufe zu entdecken oder mehr über sie zu erfahren (Informationsquellen, Erkundungsmöglichkeiten etc.)	Am Anfang wusste ich gar nicht, was Dentalassistentin ist, also wirklich keine Ahnung gehabt. Ich habe mich informiert und gedacht, ich geh mal schauen. (Frau Z, Abs. 19)
	Schnupperlehre	Vorgehen zum Finden von Schnupperlehren und konkrete Erfahrungen beim Schnuppern	(...) ich habe immer angerufen und gefragt, ob man schnuppern kann oder ob sie Lehrlinge nehmen. (Frau A, Abs. 55) (...) über den Beruf selber habe ich mega viel gelernt und ich konnte auch schon ein paar Sachen ausprobieren oder so. (Frau A, Abs. 35)
	Passung	Überlegungen zu Anforderungen eines Berufs in Bezug auf eigene Interessen und Kompetenzen	Durch das, dass ich sehr gerne alte Leute (...) und durch das, dass ich sehr hilfsbereit bin, habe ich eigentlich gewusst, dass mir das in diesem Beruf entgegenkäme (Frau B, Abs. 107)
	Vorbilder	Personen, die als Vorbild für Beruf oder Vorgehen dienten	Meine Mam und mein Vater sind beide von der Hotelbranche. (Frau Z, Abs. 5)
	Plan B	Evaluierte Alternativen zur (Wunsch-)Lehrstelle	Also entweder hätte ich ein Sozialjahr machen wollen (...) oder eben das Zehnte einfach. (Frau E, Abs. 67)

Kategorie	Subkategorie	Definitionen	Ankerbeispiele
Umsetzung	Lehrstellensuche	Aktivitäten, um einen Lehrvertrag zu erhalten, und Erfahrungen bei der Selektion (Adressen von offenen Lehrstellen, Zeitpunkt und Form der Bewerbung, Selektionsmethoden etc.)	Ich habe einfach eine Bewerbung, also einen Lebenslauf, meine Bewerbung, meine Zeugnisse und so ins Mäppchen getan. (Frau B, Abs. 27); Schon beim Gespräch lief es mega positiv. Schon dort hat also die Chefin mir gesagt, dass ich bei ihnen zuoberst auf der Liste stehe. (Frau A, Abs. 9)
	Eignungstest	Erfordernis Eignungstest ja/nein und gemachte Erfahrungen	Ich ging dorthin, dann sass ich 2...3 Stunden am Computer und musste ihn einfach machen. Und wenn man fertig war, hat man einen Ausdruck bekommen. (Frau C, Abs. 53)
Hauptkategorie Kooperationsmodell			
Familie		Erfahrene Unterstützung durch Familienmitglieder (Eltern, Grosseltern, Geschwister, Onkel/Tanten, Cousins/ Cousinen etc.)	Meistens habe ich das, was ich herausgefunden habe, mit meiner Mam zusammen besprochen und nochmals angeschaut. (Frau A, Abs. 33)
Schule		Erfahrene Unterstützung durch Lehrpersonen, MitschülerInnen, schulinterne Fachpersonen, Aufgabenhilfe etc., Berufswahlvorbereitung in der Schule	Ja, ich muss sagen, wir haben ein „Megag Glück“ gehabt, weil unsere Lehrerin ist wirklich mega auf Berufswahl (Frau A, Abs. 31)
Wirtschaft		Erfahrene Unterstützung durch (zukünftige) Vorgesetzte, Mitarbeitende von Lehrbetrieben, Wochen- oder Ferienjob	beim Schnuppern gerade in A., wo ich die Lehre habe, im P. Hotel, sie haben mir wirklich immer recht geholfen, wenn ich Fragen hatte. (Frau Z, Abs. 73)
Berufsberatung		Erfahrende Unterstützung durch Angebote der Berufsberatung (Nutzung Infothek, Kurzgespräche im Schulhaus, Einzelberatung, Klassenbesuch im BIZ etc.)	Frau Z. (...) kam ein paar Mal in die Schule und dann hatten wir dort halt so Gespräche und dann hat sie mir ein wenig geholfen. (Frau E, Abs. 7)

Kategorie	Subkategorie	Definitionen	Ankerbeispiele
Andere wichtige Personen/ Institutionen		Erfahrene Unterstützung durch Peers ausserhalb der Schule, Mitglieder von Vereinen, Nachbarn, berufliche Kontakte der Eltern etc.	Ich habe jetzt Fussball und eben durch die Kollegin habe ich erfahren, dass in der Gemeinde T. eine Lehrstelle frei ist (Frau Y, Abs. 107)
Hauptkategorie Personale Ressourcen			
Selbst- und Fremdwahrnehmung		Selbstbeschreibung von Eigenschaften, Fähigkeiten, Schulleistungen, Stärken und Schwächen sowie Einschätzungen anderer Personen zur eigenen Person	Weil ich ein Mensch bin, der sehr offen ist und der gerne mit Leuten kommuniziert und ich helfe auch mega gerne (Frau A, Abs. 25) Sie so: also du bist wirklich super! Sie so: du hast mega gut mitgemacht und wirklich positiv aufbauend (Frau A, Abs. 63)
Selbststeuerung		Emotionale Verarbeitung von Negativem (z. B. Absagen, Kritik, schlechter Eignungstest) und Positivem (Zusage Lehrstelle etc.)	Dann natürlich hat es mich „scho chli möge“, aber ich habe gedacht, das muss ich ja entscheiden. (Frau A, Abs. 37)
Selbstwirksamkeit		Hinweise auf internale bzw. externe Attribution. Beschreibung von konkreten eigenen Handlungen, die zum Erfolg geführt haben	Ich bin in dem Sinn auch sehr stolz auf mich, dass ich das so geschafft habe (Frau B, Abs. 157); Offen sein, nicht absitzen, wenn ich einmal nichts zu tun hatte, (...) alles Sachen gemacht, die mir niemand gesagt hat, dass ich sie hätte tun sollen, ich habe selbst mein Köpfchen gebraucht. (Frau B, Abs. 177)
Soziale Kompetenzen		Austausch mit anderen Personen in schwierigen Situationen, insbesondere Unterstützung holen und annehmen	Meine Tante ist mir mega wichtig, also sie ist für mich wie eine zweite Mami. Wenn ich irgendein Problem habe, kann ich immer zu ihr (Frau A, Abs. 255)
Umgang mit Stress		Empfindungen auf psychischer und physischer Ebene in Stresssituationen und (allgemein) Verhalten zur Stressreduktion	Ja, das ist halt dann schon Stress, aber ich probiere es halt immer wirklich zu Ende zu machen, damit der Stress fertig ist. (Frau D, Abs. 141)

Kategorie	Subkategorie	Definitionen	Ankerbeispiele
Problemlöseverhalten		Allgemeine Vorgehensweise, wenn ein schwieriges Problem oder eine schwierige Aufgabe gelöst werden muss	Also wenn ich gar keine Ahnung hätte von dem, was ich machen muss, würde ich natürlich fragen oder würde mir Hilfe holen – mehr oder weniger natürlich würde ich es versuchen, selbst zu machen (Frau A, Abs. 179)
Hauptkategorie Reflexion			
Rückblick auf Berufswahlprozess		Selbstkritischer Rückblick auf eigenen Berufswahlprozess: was würde gleich oder anders gemacht?	(...) ich glaube, es lief schlussendlich trotzdem gut, auch wenn es in gewissen Situationen nicht so schön war oder vielleicht ich mir gedacht habe, da werde ich Mühe haben (Frau A, Abs. 209)
Lerngewinn		Schilderung von überwundenen Schwierigkeiten, Folgerungen für künftiges Handeln	Das Schwierigste war schon, die Bewerbung zu schreiben. Man muss wirklich schauen, dass es halt keinen Fehler hat, auch gut geschrieben ist und wenn es gut geschrieben ist, nicht wirklich zu kurz und nicht zu lang (Frau D, Abs. 171)
Unterstützungsangebote		Beurteilung von genützten und/oder fehlenden Unterstützungsangeboten	Als ich für Podologin gesucht habe, dort hätte ich mich eher noch gefreut, wenn ich eine Liste vor mir gehabt hätte, mit der ich gewusst hätte, wo ich hingehen kann (Frau A, Abs. 205)
Tipps für Jüngere		Hinweise auf wichtige Punkte in der Berufswahl bzw. Lehrstellensuche	Das Wichtigste ist auf jeden Fall halt das Bewerbungsdossier, alles zusammen schön zu machen, sich Mühe geben, wirklich alles dareinzusetzen. Dann auch in den Kopf „nehmen“, wenn halt Ferien draufgehen (Frau B, Abs. 163)

Anhang F Tabellarische Übersicht der interviewten Probandinnen

Probandinnen:	Frau A	Frau B	Frau C	Frau D	Frau E	Frau Y	Frau Z
Aktuelles Alter	15	15	Knapp 16	15	15	16	16
Lehrvertrag als	Fachfrau Gesundheit EFZ	Fachfrau Gesundheit EFZ	Bäckerin-Konditorin-Confiseurin EFZ	Detailhandelsfachfrau EFZ, Bewirtschaftung Nahrungs- und Genussmittel	Gärtnerin EFZ	Kauffrau EFZ, E-Profil, öffentliche Verwaltung	Hotelfachfrau EFZ
Aktuell besuchte Schule	Städtisches OSZ	Städtisches OSZ	Städtisches OSZ	Ländliches OSZ	Ländliches OSZ	BVS	BVS
Durchschnitt Kernfächer* 8. Kl., 2. Sem.	5.2	4.8	4.5	5	5	5	8. Kl. im Ausland absolviert; 9. Kl., 2. Sem.: 4.2
Geschupperte Berufe	Podologin, FaGe, Köchin, Büroassistentin, Detailhandel, Schreinerin, Fachfrau Radiologie	FaGe, Dentalassistentin, Kosmetikerin mit Podologin, Detailhandel, (Berufe im Gastgewerbe im Rest. der Eltern)	Detailhandel, Coiffeuse, Tierpflegerin, Pferdefachfrau, B-K-C	Floristin, FaBe-K, Polymechanikerin, Detailhandel	FaBe-K, Floristin, Konstrukteurin, Zeichnerin Architektur + Ingenieurbau, Polymechanikerin, Gärtnerin	Detailhandel, FaBe-K, Kauffrau	Detailhandel, Dentalassistentin, Hofa
Geschätzte Anz. Schnupperlehren	7 – 8x, ½ bis 5 Tage	6x, je 5 Tage	5 – 6x, 1 Tag bis 2 Wochen	3x, je 1 Woche	7 bis 10x, 1 Tag bis 1 Woche	7 bis 8x	Ca. 8x
Beginn Bewerbungen für Lehrstelle	Aug./Sept. der 9. Kl.	Sommerferien vor 9. Kl.	Anfangs/Mitte 9. Kl.	(keine Angabe)	(keine Angabe)	Mitte 9. Kl., im Winter vor Schulaustritt	Anfangs 9. Kl.
Geschätzte Anz. Bewerbungen und Berufe	1x für FaGe	1x für FaGe	6x, davon 3 für B-C-K effektiv abgeschickt	12x für Detailhandelsfachfrau div. Branchen	6x Floristin, Gärtnerin, Malerin	15x	20 bis 25x

* Für das Errechnen des Notendurchschnitts der Kernfächer wurde die Summe der Noten für Deutsch, Französisch und Mathematik durch drei geteilt.

Probandinnen:	Frau A	Frau B	Frau C	Frau D	Frau E	Frau Y	Frau Z
Eignungstest	Nein, wurde nicht verlangt	Nein	basic-check (wurde nicht verlangt)	Multicheck für Detailhandel (teilweise verlangt)	Firmenintern Math. und Deutschtest	Multicheck (im BVS-Jahr), firmeneigene Tests	Nein
Zusage für Lehrvertrag erhalten	(keine Angabe)	Nach Schnuppern im Sommer vor 9. Kl.	ca. April 9. Kl. (1. Angebot im Herbst abgelehnt)	(keine Angabe)	(keine Angabe)	Im BVS-Jahr im Winter, Dez./Jan.	Im BVS-Jahr Sept. oder Nov.
Wichtigste Personen für Berufswahl bzw. Lehrstellensuche	Klassenlehrerin, Mutter, Familie, Schnupperbegleiterin beim Lehrbetrieb	Klassenlehrerin, Eltern	Klassenlehrerin, Mutter, Reitlehrerin, beste Kollegin	Teamleiter und Mitarbeitende des künftigen Lehrbetriebs	Lehrer, Mutter	Familie, beste Kollegin (im Fussball-Verein)	Grosseltern, Familie, Real-/BVS-Lehrerinnen Berufsberater, Mitarbeitende des LB
Eltern	Mutter und Vater im Ausland geboren, seit Jugend in CH; führen gemeinsam ein Restaurant	Mutter in CH, Vater im Ausland geboren, seit 17 J. in CH; führen gemeinsam ein Restaurant	Mutter und Vater in CH geboren; Mutter ist Fachfrau Kommunikation, Vater ist Dreher	Mutter und Vater im Ausland geboren, seit 16 J. in CH; Mutter ist Produktionsmechanikerin, Vater ist Elektromonteur	Mutter in CH, Vater im Ausland geboren; Mutter ist Betreuerin in Kita, Vater ist Eisenleger	Mutter und Vater im Ausland geboren; Mutter ist heute Hausfrau (früher Kauffrau), Vater ist Kunststofftechnologie	Mutter im Ausland, Vater in CH geboren; Eltern leben im Ausland; Frau Z lebt seit knapp 2 J. bei Grosseltern in CH; Mutter studierte im Ausland, Vater ist Koch
Geschwister	Schwester (10)	Schwester (14)	Bruder (19), 3. Lj. Gärtner EFZ	2 Schwestern (gehen in Kita bzw. Kindergärten)	Bruder (21), 2. Lj. Glaser EFZ; Halbschwester (Baby)	Bruder (10), 3. Lj. Polymechaniker EFZ	Bruder (14), lebt im Ausland bei den Eltern
Genutzte Berufsberatungsbote	berufsberatung.ch Kurzgespräch im Schulhaus	Kurzgespräche im Schulhaus, Infothek	(keine Nennung von genutzten Angeboten)	myberufswahl.ch Berufsberatung im BIZ	berufsberatung.ch Kurzgespräch im Schulhaus	berufsberatung.ch Berufsberatung im BIZ	berufsberatung.ch Berufsberatung im BIZ



Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit:

Realschülerinnen schaffen den Direkteinstieg in
eine berufliche Grundbildung

im Studiengang:

MAS BSLB 2013F

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung der MAS-Studierenden

Anna Bettina Höhn

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

Spiegel bei Bern, 27. Juli 2017

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift der Verfasserin)

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf

- ☒ Uneingeschränkt herausgegeben werden
- ☐ Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- ☐ Nicht herausgegeben werden

Zürich, 6. September 2017

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift der Betreuungsperson)